

Gefährdungen beim Hallenklettern – soziologisch betrachtet

Uta Ewald

**Gefährdungen beim Hallenklettern –
soziologisch betrachtet**

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-86573-744-1

© 2013 Wissenschaftlicher Verlag Berlin

Olaf Gaudig & Peter Veit GbR

www.wvberlin.de / www.wvberlin.com

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung, auch einzelner Teile, ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für fotomechanische Vervielfältigung sowie Übernahme und Verarbeitung in EDV-Systemen.

Druck und Bindung: SDL – Digitaler Buchdruck, Berlin

Printed in Germany

€ 19,80

Inhalt

Einleitung	7
1 Faszination Hallenklettern	13
1.1 Moderne Spannungssuche.....	13
1.2 Trendsportimage	25
1.3 Differenzierung und Diversifizierung	33
2 Safety second	35
2.1 Distinktion und falsche Vorbilder.....	36
2.2 „Heimliches“ Lernziel Bequemlichkeit	41
2.3 Solidaritätsverluste	43
3 Kletterhallenfälle	55
3.1 Verbreitung	56
3.2 Verlockungen.....	58
3.3 Verpflichtungen	63
3.4 Folgeprobleme	67
3.5 Rettungsbedarf	74
4 Strukturelle Präventionshemmnisse	77
4.1 Reformbegehren auf der „Hinterbühne“	77
4.2 Retardierende Strukturen.....	81
4.3 Alternative Risikominimierer	88
Zusammenfassungen	97
Literatur	99

Einleitung

„Alpenromantik und Luis Trenker waren gestern. Heute ruft nicht nur der Berg, heute rufen die Kletterhallen.“¹ Hallenklettern begeistert immer mehr Menschen in Deutschland. Ein wahrer Boom spielt sich seit einigen Jahren an künstlichen Wänden ab. Ob Anfänger oder Fortgeschrittener, Minderjähriger oder Erwachsener, Frau oder Mann, sie alle können sich schwerlich den schwindelerregenden Routen entziehen, denn Indoor-Climbing ist „ein Sport für Jeden“².

Zunächst gilt es die *typischen Abläufe beim Hallenklettern* zu klären: Ziel der sportlichen Bemühungen ist eine seilgesicherte Durchsteigung künstlicher Indoor-Wände. Dafür schließen sich zwei Kletterer zu einer Seilschaft zusammen, in der einer klettert und der andere sichert. D.h. zum einen haben wir am oberen Ende des Seils den Kletterer, der sich an Kunstharz-Griffen und -Tritten und unter Einsatz aller erdenklichen Körperbewegungen die Wand empor arbeitet und zum anderen befindet sich am unteren Ende des Seils der Partner, welcher mithilfe der sogenannten „Kameradensicherung“ einen Bodensturz des Kletternden möglichst verhindert. Die kinetische Energie, die sich im Falle eines Falles entfaltet, erfährt – grob vereinfacht ausgedrückt – im Sicherungsgerät eine Transformation in Reibungsenergie. Dies geschieht allerdings nur dann zuverlässig, wenn das Sicherungsgerät vom Seilpartner am Boden korrekt bedient wird, der Kletternde mittels üblichem Anseilknoten eingebunden ist und das Seil mindestens durch eine, taktisch günstig positionierte „Zwischensicherung“ in Form eines Wand-Karabiners läuft. Beim „Toprope“, hängt das Seil bereits benutzerfreundlich in Umlenkkarabinern von der Decke herab, wie schon der Name andeutet. Der Sichernde nimmt das beim Aufstieg entstehende Schlappseil ein und lässt den Kletterer am Ende der Route wieder kontrolliert ab. Im „Vorstieg“ hingegen bringt der Vertikalsportler das Seil selbst während des Kletterns nach oben und führt selbiges sicherheitshalber durch die an der Wand installierten Zwischensicherungen. Der Partner am Boden gibt ihm dazu ausreichend, aber nicht übermäßig Seil aus. Denn bis zur 5. Zwischensicherung besteht im Vorstieg, durch ein mögliches Zuviel an ausgegebenem bzw. gefordertem Seil, Bodensturzgefahr, woraus sich in diesem Wandabschnitt erhöhte Anforderungen an die Seilschaft ergeben. Damit wären im Großen und Ganzen die

¹ Wolf, 2011.

² Kellermann, 2011.

grundlegenden Abläufe beim Sportklettern in der Halle beschrieben. Im Vergleich zum Felsklettern fehlen typisch naturale Gefahrenquellen, Hakenausbrüche oder unschöne Felsvorsprünge innerhalb der Sturzbahn, welche in der Vergangenheit teilweise zu schweren Unfällen geführt haben. Die derzeit weite Verbreitung des Hallenkletterns schuldet sich in beträchtlichem Maße dem geschützten Rahmen und den dort bestehenden Sicherheitsstandards von Wänden, Material und Partnersicherung. Gefahrlose Stürze ins Seil sind die Regel. Und so können auch Anfänger die Sturzangst bis an die Grenze und darüber hinaus lustvoll auskosten. Dementsprechend „relaxed“ fällt die Haltung der Kletterer indoor aus. Kein furchteinflößendes Nordwandfeeling trübt die Atmosphäre und gemahnt zur Vorsicht. Heiteres Wuseln am Einstieg, lichtdurchflutete Architektur in angenehmen Farbtönen und Cappuccino-Duft aus dem Bistrobereich erinnern an unbeschwerte Urlaubstage, weit weg vom Alltagsstress...

Plötzlich und für alle völlig unerwartet schlägt er ein: „Es war ein Schock für viele Besucher des neuen Kletterzentrums in der Zellerau, das erst im Oktober eröffnet worden war: ein etwa 50-jähriger Mann stürzte nahezu ungebremst aus zehn Metern in die Tiefe.“³ Nachdem das Unfallopfer abtransportiert ist, befragt der Betriebsleiter des DAV-Kletterzentrums Würzburg mehrere Augenzeugen, welche die Vermutung äußern, dass ein Sicherheitsfehler die Ursache gewesen sei.⁴ Aber wie konnte dies geschehen? Jeder der anwesenden Kletterer hat doch beim ersten Besuch schriftlich versichert, dass „er über grundlegende Kletter- und Sicherungskennnisse und Einsicht in die Gefahren des Kletterns verfügt.“⁵ Es muss wohl ein tragischer Einzelfall von Unaufmerksamkeit oder eine Verkettung unglücklicher Umstände gewesen sein – bedauerlich. Denn erstens bietet die Kletterhalle ein breitgefächertes Ausbildungsprogramm an, zweitens muss doch jedem die Verantwortung, die er beim Sichern übernimmt, klar sein und drittens warnen große Plakate vor möglichen Verhaltensfehlern.

Aber es bleibt nicht bei einem einzigen Absturz. „In Stuttgart ereignete sich [2008 / 2009] der vierte schwere Bodensturz in einem Jahr, auch in anderen Hallen kam es im letzten Jahr zu schweren Unfällen.“⁶ Im Juli 2011 traf es die neu eröffnete „Arena Vertikal“. „Mehrere Knochenbrüche hat sich ein Polizist am Montagmorgen bei einem Sturz in der Kletterhalle in Troisdorf-Spich zugezogen. Der 35-Jährige war aus neun Metern Höhe gestürzt. Nach ersten Ermittlun-

³ Jerg, 2009.

⁴ Vgl. Jerg, 2009.

⁵ DAV, 2006, S. 382-3.3.

⁶ Stöhr, 2009, Ergänzungen UE.

gen hatte der Oberkommissar mit dem Höheninterventionsteam der Kölner Bereitschaftspolizei in der Halle trainiert.“⁷ Der Deutsche Alpenverein (DAV), welcher etwa die Hälfte der momentan 400 Anlagen in Deutschland betreibt bzw. verpachtet hat⁸, verweist auf menschliche „Flüchtigkeitsfehler“ als Unfallursache und betont gleichzeitig, dass Hallenklettern eine relativ ungefährliche Sportart sei⁹. Für Schulungs- und Beratungswillige stellen der Hauptverein und seine Sektionen mit der Aktion „Sicher Klettern“ ein umfangreiches Paket aus Aufklärungs- und Ausbildungsmaßnahmen auf freiwilliger Basis zur Verfügung. Warum es dennoch zu Bodenstürzen kommt, wäre gemäß des „gesunden Menschenverstandes“ vorrangig ein Problem für Sportpsychologen,¹⁰ -pädagogen oder Biomechaniker. Die beiden erst genannten erkunden Einstellungen und Motivlagen von „devianten“ Einzelsportlern bzw. versuchen über Interventionsmaßnahmen auf Interaktionsebene gewünschtes Verhalten zu erzeugen. Aber „Erklärungsansätze, die auf einzelne Akteure abheben, reduzieren komplexe soziale Sachverhalte auf subjektive Befindlichkeiten, Motivationen und Schwächen.“¹¹ Soziale Einflüsse werden somit heruntergespielt oder ignoriert. Es lässt sich jedoch schwerlich leugnen, dass das Verhalten der Einzelsportler in Kletterhallen strukturell vorgeprägt ist. Wie ließe sich sonst konformes Handeln erklären? Man rennt nicht umher, zieht sein Seil nicht quer durch die gesamte Halle, klettert brav monochrom ohne Zuhilfenahme der Haken, belagert nicht mehrere Stunden eine Route, auch wenn man gerne wollte, wartet artig bis man an der Reihe ist, kleidet sich klettermodisch, unterdrückt Angstschreie weitgehend und ruft das berühmte „Zieh!“ oder „Allez!“ zum Antreiben des Kletterers. Und alles, ohne direkt durch Hallenordnung oder Thekenpersonal dazu genötigt zu werden. Auch gibt sich der einzelne Sicherer, gemäß aller anderen, allzu entspannt bei seiner verantwortungsvollen Tätigkeit: Riskante Angewohnheiten sind nach einer Beobachtungsstudie des DAV¹² weit verbreitet und führen schließlich bei unglücklichen Verläufen zu den beklagten Unfällen¹³. Das Verhalten benachbarter Seilschaften trägt seinen Teil dazu bei, denn sicherungstechnische Beratungen fremder Seilschaften oder laute Kommentare im allgemeinen verkneift man sich, obwohl dies unter Sicherheitsgesichtspunkten viel-

⁷ Kölner Stadt-Anzeiger, 2011.

⁸ Vgl. Wolf, 2011.

⁹ Vgl. Crone, 2010.

¹⁰ Vgl. HPI-Einsatz im Rahmen einer Hallenkletterstudie der Sicherheitsforschung des DAV (2004, S. 102ff).

¹¹ Bette & Schimank, 2006a, S. 22, Hervorhebungen weggelassen.

¹² Vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004.

¹³ Vgl. Hellberg & Semmel, 2009, S. 79.

fach ratsam wäre und Plakate dazu ermuntern. Auch die Positionen des Deutschen Alpenvereins, welche derzeit die Praxis des Hallenkletterns über Sicherheitskonzepte vorstrukturieren, sprießen nicht aus spontanen Eingebungen einzelner Vorstandsmitglieder, sondern erwachsen aus der Organisationskultur und äußeren Zwängen bzw. Zwanglosigkeiten gleichermaßen: Radikale „Eigenverantwortung“ ist in den Augen des DAV untrennbar mit dem Klettern verbunden, auch in der Halle.¹⁴ Und somit erübrigen sich externe Einschränkungen weitgehend. Biomechanischer Fortschritt, wie die Entwicklung eines Hochsicherheitsbodens, welcher Bodenstürze massiv entschärft, nützt deshalb wenig, weil die vorhandenen sozialen Strukturen im Hintergrund nicht ausreichend Motivation erzeugen können, einen solchen üblicherweise in Kletterhallen einzubauen, an Stelle von Betonoberflächen. Die Fokussierung auf den einzelnen Kletterer oder die Hallenausstattung greift also zu kurz, weshalb eine andere wissenschaftliche Disziplin in diesem Fall m. E. zielführender erscheint: „Die Soziologie geht [...] nicht davon aus, dass Menschen Motive für ihr Handeln an und für sich und unabhängig von Gesellschaft besäßen. Sie weist vielmehr darauf hin, dass soziale Situationen Menschen beeinflussen und durch Verheißungen oder Zwänge unter Druck setzen, sich bestimmte Motive und Handlungsabsichten zu beschaffen.“¹⁵

In diesem Buch geht es um eine soziologische Analyse der momentanen Gefährdungslage an künstlichen Kletterwänden. Schwere Unfälle verursacht zwar letztlich (überwiegend) der Sicherer, aber die momentanen situativen Voraussetzungen ermöglichen erst die kontinuierliche Reproduktion riskanter Situationen. Wir werden im Folgenden Selbstverständliches beim Hallenklettern hinterfragen, also kontingent setzen, um die dahinterliegenden Strukturen zu erhellen. Zur adäquaten Einschätzung dieses Sportphänomens müssen wir zunächst die aktuelle Situation in deutschen Kletterhallen nachvollziehen. Deshalb widmet sich *Kapitel 1* der Faszination, die von künstlichen Wänden ausgeht. Beginnen wollen wir mit den Motivationsquellen der Aktiven, die Klettern an Plastikgriffen und in geschlossenen Räumen den Abenteuern am Fels vorziehen. Ob Hallenklettern den Anforderungen an eine Trendsportart nach wissenschaftlichen Kriterien genügt oder ob hier lediglich ein Trendsportimage kultiviert wird, beschäftigt uns hernach. Unabhängig davon erweist sich die Sportart als stabiles Phänomen innerhalb der modernen Sportlandschaft, denn Kompatibilität für vielfältige Sinnorientierungen und Anbieter, besondere Eignung auch für spezi-

¹⁴ Vgl. Warta, 2008.

¹⁵ Bette, 2010, S. 70.

elle Sportgruppen und Attraktivität für Instrumentalisierungen in Schule, Erlebnispädagogik und Therapie sorgen für eine breite Basis.

Leider gibt es auch eine Kehrseite der Medaille, denn gerade die geschätzten Aspekte und der darauf gründende Boom führen zu neuen Gefährdungen. In den anschließenden Kapiteln zeichnen wir deshalb die ungewollten Folgen der „Verhäuslichung“ des Kletterns auf Interaktionsebene nach. Hallenklettern exkludiert zwar die typischen Gefahren des Felskletterns erfolgreich, jedoch treten an deren Stelle andere, weniger offensichtliche Unfallquellen. Die trügerische Sicherheitsillusion an künstlichen Wänden verführt dazu, dem Thema Prävention nicht ausreichend Beachtung zu schenken und stattdessen Selbstdarstellung, Bequemlichkeit und Eigennutz in den Mittelpunkt zu stellen (*Kapitel 2*).

Wir verlassen nun die Ebene der Kommunikation unter Anwesenden und wenden uns dem Deutschen Alpenverein, als traditionsreichem Bergsportverband und Betreiber bzw. Besitzer von Kletterhallen, zu. Ohne wohnortnahe Sportstätten und verringerte Einstiegs widerstände wäre die derzeit massive Nachfrage nicht vorstellbar. Und von den „Erfolgsgeschichten“ anderer DAV-Hallen beflügelt, wagten und wagen viele Sektionen den Schritt zur eigenen künstlichen Kletteranlage und übersehen dabei im Vorfeld, dass mit steigender Hallengröße wirtschaftlicher Erfolg immer dringlicher wird und schließlich effektive Unfallvermeidung im Abseits landet (*Kapitel 3*).

Die Entwicklung von einer Randsportart zum Massensport erfordert organisationale Anpassungen, um die erreichten Sicherheitsstandards auch weiterhin zu halten, von denen letztendlich der Zustrom an Neueinsteigern und die Bindung Fortgeschrittener in hohem Maße abhängt. Bisher behindern traditionskonservierende Strukturen im Deutschen Alpenverein eine längst überfällige Reform des Sicherheitskonzepts für Kletterhallen (*Kapitel 4*) und man sucht stattdessen sein Glück in der Legitimation bestehender Verhältnisse. Währenddessen steigert die Inklusion des Freizeitsports durch öffentlich zugängliche Kletterzentren mit „all-inclusive“-Ausstattung das Bodensturzrisiko durch Sicherungsfehler weiter.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei gleich zu Beginn gesagt, dass man nach der bisherigen, wenn auch spärlichen Datenlage von etwa einem bis zwei medizinisch behandlungsbedürftigen Bodenstürzen pro Kletterhalle mittlerer Größe, d.h. ungefähr 30.000 Besucher jährlich, ausgehen kann. Von erweiterten Präventionsmaßnahmen würde deshalb nur eine sehr kleine Minderheit profitieren. Dennoch sollten schwere körperliche Schäden, wenn möglich und finan-

zierbar, verhindert werden – auch aus volkswirtschaftlichen Gründen. Die folgenden Ausführungen geben einen Überblick über die momentane Situation, zeigen alternative Maßnahmen auf und thematisieren bestehende bzw. erwartbare Umsetzungsprobleme.

1 Faszination Hallenklettern

Der Ansturm auf künstliche Wände dauert nun schon einige Jahre an und ein Ende des Booms scheint nicht in Sicht. Quer durch alle Altersgruppen und unabhängig von Könnerschaft und Geschlecht ziehen die schwindelerregenden Plastik-Routen alle in ihren Bann. Der explosionsartige Anstieg der Aktivenzahlen seit Beginn der Hallen-Ära¹⁶ legt darüber Zeugnis ab. Zuvor dümpelte Sportklettern bis Ende der 1990er Jahre als exotische Randsportart vor sich hin. Was der romantischen Fels-Biotop-Idylle offensichtlich nicht gelang, meistern die nüchtern-artifiziellen Vertikal-Tempel spielend: Sie inkludieren Freizeitsportler in großer Zahl. So stellt sich die berechtigte Frage, worin nun die Attraktivität des „Indoor-Climbings“ liegt.

In den folgenden Abschnitten verdichten wir zunächst die moderne Spannungssuche der „Drinnen-Kletterer“ auf ihre zentralen Aspekte „Verhäuslichung“, Natursport an Kunstwänden, Komplexitätsreduktion und „sicheres“ Risiko, beobachten anschließend Hallenklettern anhand der Differenz Trendsport / nicht-Trendsport und werfen hiernach einen kurzen Blick auf die vielfältigen Sinnorientierungen, Spezialisierungen und Instrumentalisierungen mit denen künstliche Wände heute in Beschlag genommen werden.

1.1 Moderne Spannungssuche

„Verhäuslichung“ des Kletterns

Die Attraktivität von abenteuerbehafteten Sportarten, ob nun direkt in der Natur oder domestiziert im urbanen Raum, entsteht allgemein aus einer in westlichen Industrieländern sehr anziehend empfundenen Mischung aus vitalisierenden und freiwillig eingegangenen Risiken, distinktiven Bewährungsproben, vormoderner Raumbewältigung, überwältigender und einheitsstiftender Körperlichkeit, gesuchter und idealisierter Naturnähe, Gegenwartsverweilen und entlastender,

¹⁶ Eine 186%-Zunahme von 70.000 auf 200.000 Kletterer innerhalb von 5 Jahren seit dem Jahre 2000 und ein weiterer 58%-Anstieg auf etwa 315.000 Sportler 2008 künden von der Beliebtheit des „sicheren“ Kletterns für jedermann (vgl. Scharfenberg, 2000; Bucher & Hithaler, 2005, S. 24; DAV, 2010a).

greifbarer Unterkomplexität in einer Gesellschaft die sich durch einschläfernde Routinen, Sicherheiten, Individualisierungsimperative, Rollenparzellierung, Entwertung von Subjekt, Körper, Raum und Gegenwart, Naturferne, Abstraktion, Intransparenz und moderne Kontingenzsumutungen auszeichnet.¹⁷ Die Flucht aus der technisierten Welt führt den Hallenkletterer jedoch erstens nur in eine simulierte Natur, zweitens setzt er dort massiv modernste Technik ein¹⁸ und drittens sind die ersehnten kleinen „Abenteuer“ nur in sicherem Rahmen, also streng kontrolliert, erwünscht. Deshalb handelt es sich lediglich um „Pseudo-Ereignisse“ (Boorstin, 1987), um künstliche Erlebnisse in Serie, wie sie für die moderne Gesellschaft typisch geworden sind.¹⁹ Man denke nur an die populären Hochseilgärten, Erlebnisbäder, Skihallen oder Freizeitparks. Aber die eben erwähnten Vergnügungen positionieren sich, im Vergleich zum Hallenklettern, am unteren Ende einer Skala von „hoch“ bis „kaum standardisiert“, aufgrund des eher geringen Niveaus an Freiheitsgraden, das den Beteiligten zugestanden wird. Dadurch sägt der Spannungssuchende am Ast auf dem er sitzt, denn Variationsmöglichkeiten verhindern das Aufkommen von langweiligen Routinen, welche der angestrebten emotionalen Erregung in hohem Maße abträglich sind. Aus diesem Grund reizt die fünfte Fahrt im Mega-Looping, der zehnte Parcours im Hochseilgarten, der dritte Tag in der Ski-Halle oder der vierte Besuch der berechenbar-langweiligen Kunstwelle nicht mehr sonderlich. Kletterhallen und auch Skaterparks sind hingegen am oberen Ende der Skala anzusiedeln, denn sie warten mit einer Vielzahl unterschiedlicher Reizofferten auf und fordern zur individuellen Lösung der Bewegungsprobleme heraus. Zwar wurde auch diese Umgebung im Vergleich zu Naturfelsen und Straßenschungel geglättet und sicherheitshalber entschärft, aber der Schwierigkeitsgrad lässt sich nahezu beliebig variieren und Spannung entsteht praktischerweise als erfreuliches Nebenprodukt bei der selbstüberwindenden Kompetenzsteigerung und wird nicht mutwillig, bequem und per Eintrittskarte monoton erzwungen, wie in Freizeitparks²⁰. Ermöglicht wird die beschriebene Standardisierung des Abenteuers durch gezielte Reduktion und Steuerung der Einflussfaktoren. Die Simplifizierung von Handlungssituationen erreicht man am nachhaltigsten über eine Verlagerung von Outdoor nach Indoor. Das Prinzip der „Verhäuslichung“²¹ beschränkt sich nicht nur auf die moderne Freizeitindustrie, sondern schreitet nach Zinnecker seit Be-

¹⁷ Vgl. Bette, 2004.

¹⁸ „Sozialer Hybrid“ (Bette, 2004, S. 131).

¹⁹ Vgl. Boorstin, 1987, S. 117-166.

²⁰ Dies entspricht sinngemäß der Differenz Reisender / Tourist bei Boorstin (1987, S. 126f).

²¹ Zinnecker bezugnehmend auf Gleichmann (vgl. Zinnecker, 1990, S. 158-FN3).

ginn der Vergesellschaftung im Rahmen des Zivilisationsprozesses stetig voran und führt zu einer immer stärkeren Abgrenzung von spezifischen, „stabile[n] und berechenbare[n] Handlungsräume[n]“^{22, 23}. Davon profitiert nicht zuletzt das Hallenklettern als reizvoller Outdoor-Sport indoor mit dem Versprechen vom „sicheren Risiko“.

Natursport an Kunstwänden

Hallenklettern kann prinzipiell als „Reaktion auf die personalen Wirkungen und Ambivalenzen der sich durchsetzenden Moderne“²⁴ gedeutet werden, jedoch kommt es hierbei nicht zu einer direkten „Wiederaneignung [...] [natürlicher] Zwischenräume“²⁵, sondern nur zu einer urbanen Simulation natürlicher Felslandschaften in Form hoch komprimierter, artifizieller Wände. Viele Kletterzentren unternehmen nicht einmal den Versuch natürliche Oberflächenformen und ebensolche Strukturen mit Hilfe glasfaserverstärkter Kunststoffe vorzutäuschen. Die Kontingenz des Naturfelsens, erfährt zunächst eine radikale Einebnung in großflächige, zweidimensionale, beschichtete Holzplatten, um später mit großem Aufwand in Form von Kunstharz-Griffen, -Volumen und -Tritten wieder nachgebildet zu werden. Und dies anscheinend mit großem Erfolg, denn die Kundschaft fühlt ihre Bedürfnisse nach „naturnahe[n] Wandstrukturen“²⁶ und „vielfältige[n] Griffformen“²⁷ ausreichend befriedigt²⁸, obwohl nicht wenige das Naturerlebnis beim Klettern als bedeutsam empfinden²⁹. Dies überrascht, da Natur und Nachbildung gemeinhin als Gegensätze gelten: das urwüchsige Original und die von Menschen geschaffene Künstlichkeit.

Aus dem modernen Alltag weitgehend verdrängt und nur in nutzbringenden Ausschnitten zugelassen, gewinnt die Natur – als Outdoor-Orientierung und mit ihr das Klettern – in der Freizeit seit einigen Jahren zunehmend auch an wirt-

²² Zinnecker, 1990, S. 143, Ergänzungen UE.

²³ Vgl. Zinnecker, 1990, S. 143ff.

²⁴ Bette, 2004, S. 10f.

²⁵ Bette, 2004, S. 97, Ergänzungen UE.

²⁶ DAV & DSHS, 2009, S. 73, Ergänzungen UE.

²⁷ DAV & DSHS, 2009, S. 74, Ergänzungen UE.

²⁸ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 73f.

²⁹ 80,2% der Teilnehmer einer großangelegten Befragung bewerteten diesen Aspekt als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ (vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 19).

schaftlicher Bedeutung³⁰. Der außeralltägliche Abenteuerspielplatz mit jenseits der Kommunikation liegender, „harte[r] Wirklichkeit“³¹ dient dem Sammeln von in der Moderne verknappten Evidenz- und Selbstermächtigungserfahrungen über die eigene intensiv erlebte Körperlichkeit und so der Gesundung von den gesellschaftlich erzeugten Leiden³².

Steinerne Herausforderungen in Mitten launischer Naturgewalten, mit grandiosem Gipfelpanorama versehen, trieb die erste Generation der Kletterer an. Und warum arrangiert sich heute die Mehrheit der deutschen „Routenstürmer“ mit Kunstwänden in geschlossenen Hallen, obwohl fast die Hälfte der befragten Vertikalsportler über die dort fehlende Ruhe und Frischluft klagen³³? Das Felsklettern wird sogar im Gegensatz zur Indoor-Variante, von den meisten nur unregelmäßig betrieben.³⁴ Die Gründe für dieses paradox anmutende Phänomen liegen in einer attraktiven Komplexitätsreduktion der ehemaligen Natursportart Klettern durch massiven Technikeinsatz. Gleichgültige Gesteinslandschaften wurden durch benutzerfreundliche Kunstwände ersetzt. Dort lässt es sich entspannt sichern und der Kletterer, durch sein Tun ganz und gar involviert, vergisst die trostlose Umgebung und scannt mit Tunnelblick lediglich mögliche Kontaktpunkte auf seinem Vertikaltrip. Das mit allen Sinnen erfahrbare Felsbiotop schrumpft in der Halle auf die haptische Dimension ein. Visuelle Anreize werden hier nicht geboten. Trotzdem avancierte Klettern in diesen hochfunktionalen „Sonder-Räumen“³⁵ – welches in den 1990ern, wenn überhaupt nur als Wintertraining zur Vorbereitung auf die Freiluftsaison eingestuft wurde – zur eigenständigen Spielart in den Augen vieler Hallenkletterer³⁶.

Komplexitätsreduktion

Die folgenden Betrachtungen analysieren die verminderte Komplexität beim „Indoor-Climbing“ im Vergleich zum Sportklettern am Fels in räumlicher, zeitlicher, sachlicher und sozialer Dimension: In *räumlicher* Hinsicht bieten Klet-

³⁰ Zur ökonomischen Seite des Outdoor-Boom vgl. Gruner + Jahr (2005); Gruner + Jahr (2006); Haslauer (2009); Hofer (2005); Hartmann (2011): „Das Hallenklettern ist zurzeit eine der populärsten Spielarten der Outdoor-Industrie.“ (ebd.).

³¹ Bette, 2004, S. 44 beziehungsweise auf Simon, Ergänzungen UE.

³² Vgl. Bette, 2004, S. 23-47 / 85-96.

³³ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 32 / 35.

³⁴ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 7 / 10 / 42.

³⁵ Gebauer et al., 2004, S. 32; vgl. ebd., S. 27ff.

³⁶ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 27 / 30.

terhallen erhebliche verkehrstechnische Vorteile³⁷, erleichtern die Orientierung vor Ort, erlauben eine bedarfsgerechte Ausformung der Flächen und offerieren geregelte Zutrittsmöglichkeiten ohne Einschränkungen durch Eigentumsrechte oder Naturschutzauflagen. Zudem können künstliche Wände an jeder beliebigen Stelle errichtet werden. Die farbigen Griffe und Tritte definieren den gesamten Kletterbereich, erleichtern somit die Routenfindung und gestatten eine hohe Konzentration von unterschiedlichsten Routen auf engstem Raum. „Zwischenräume“ werden in moderner Manier eliminiert.

Zeitlich betrachtet entfallen langwierige Planungsaufgaben und Anreisewege beim Gang in die Halle, womit sich die effektive Kletterzeit erhöht. Jahreszeit, Tageszeit und Wetter unabhängige, feste Öffnungszeiten bieten Planungssicherheit.³⁸ Der Hallenkletterer kann seine Freizeit dadurch vielfältig mit einem individuellen Mix aus Aktivitäten, neben seiner vertikalen Leidenschaft, ausfüllen und damit seinem gesellschaftlich motivierten Wunsch nach Einzigartigkeit Rechnung tragen³⁹. Auch die Ausbildungszeit verkürzt sich in Folge des gesenkten Anforderungsprofils in Kletterhallen. Denn Kompetenzen, wie eigenständige Routenabsicherung und Standplatzbau, Berücksichtigung natürlicher Gewalten und Orientierung in vertikalen Felswüsten verlieren in der Halle ihre Notwendigkeit.

Obwohl Indoor- und Outdoorvariante des Freikletterns⁴⁰ in Einseillängenrouten ähnliche motorische Ansprüche stellen und von naiven Hallenkletterern irrtümlich als äquivalent eingeschätzt werden, handelt es sich bei Ersterem um eine niederkomplexe Version von Letzterem. D.h. auch in *sachlicher* Hinsicht ergeben sich Vorteile. Erstens bleiben objektive Gefährdungen wie Steinschlag, sich verselbständigende Griffe und Tritte, Wettereinbrüche und ähnliche natürliche Unfallquellen ausgesperrt. Zweitens befinden sich verlässliche Sicherungspunkte in geringem Abstand vorinstalliert in den Routen und teilweise entfällt sogar der Vorstiegszwang^{41 42}. Weshalb drittens der Leistungsgedanke, als Orientie-

³⁷ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 36 / 58.

³⁸ Zur Wertschätzung der Wahlfreiheit indoor vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 33 / 38; zu den allgemeinen Vorteilen der „Verhäuslichung“ vgl. Zinnecker, 1990, S. 143f.

³⁹ Vgl. Bette, 2004, S. 49-52 zur Abarbeitung der Folgekosten der Moderne.

⁴⁰ Nicht zu verwechseln mit Free Solo, der Spielart des Kletterns ohne Seilsicherung.

⁴¹ Viele Hallen bieten Toprope-Linien. Und 20% der Hallenkletterer vermeiden Vorstiegsrouten generell (vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 50).

⁴² Nach Gebauer et al. (2004) erweisen sich die „Sonder-Räume“ (ebd., S. 25) des klassischen Sports als verdinglichte „Handlungsanleitung“ (ebd., S. 33) (vgl. ebd.).

nung an der Kletterschwierigkeit, in den Vordergrund tritt.⁴³ Viertens gipfelt die Materialersparnis⁴⁴ im Verleih von Gurten, Schuhen, Bremskraftverstärkern⁴⁵ und Magnesia⁴⁶ ⁴⁷ und inkludiert somit in Verbindung mit leicht verfügbaren Einsteigerkursen fünftens voraussetzungslos jeden Interessenten. In TÜV-geprüfter Sicherheit nach DIN EN 12572-1 klettert man sechstens entspannter und risikofreudiger⁴⁸. Der angespannt kontrolliert-frontale Kletterstil Felssozialisierter unterscheidet sich deshalb von den relaxten, experimentell-dynamischen Bewegungen der neuen Boulder- bzw. Hallengeneration⁴⁹, die siebtens durch definierte, gut sichtbare und leichter kategorisierbare Griffe und Tritte verwöhnt wird. Achtens entfällt eine in vielen Fällen als aufdringlich empfundene soziale Kontrolle in Form von Hinweisen der „Locals“ auf Naturschutzvorgaben, Park- und Zufahrtsverbote zugunsten passiver Hallenordnungen, Verhaltenshinweisen auf bunten Plakaten und serviceorientiertem Hallenpersonal. Neuntens erfüllen Kletterhallen – für Outdoor-Vertikale – gehobenere gastronomische und hygienische Erwartungen, indem Imbissangebote, gekühlte Getränke, sauberes Ambiente und sanitäre Einrichtungen vor Ort zur Verfügung stehen. Und zehntens spiegeln die hohen Sicherheitsstandards die Ansprüche eines nicht zu vernachlässigenden Teils der Hallenkundschaft wieder, denn die meisten Teilnehmer von Familien- und Freizeitsport, Mitmach-Events, Firmenausflügen, Kindergeburtstagen und Schulsportveranstaltungen legen größten Wert auf Unfallfreiheit.

Die Reduktion *sozialer* Komplexität verläuft zum einen über radikale Verantwortungsverschiebung innerhalb der Seilschaft: Die Kombination aus motorischer und seilgestützter Hintersicherung am Fels, ergänzt durch punktuelle Sturzverbote erfährt in der Halle eine Transformation in eine überwiegend fremdgesteuerte Versicherung für Leib und Leben des Kletternden. „Klettern pur“ ohne störende Hintergedanken, taktische Einschränkungen und Verunsicherungen – ein verantwortungsfreies „Aufgehen im Tun“ (Csikszentmihalyi,

⁴³ Vgl. allg. zur Leistungsorientierung in und durch genormte Sportstätten Gebauer et al., 2004, S. 28f.

⁴⁴ Üblicherweise gehören Expressen und teilweise Seile zum Halleninventar.

⁴⁵ Sicherungsgeräte werden auch als Bremskraftverstärker bezeichnet.

⁴⁶ In einem Beutel führt der Klettersportler feines, weißes Pulver mit sich, um die Reibung zwischen Händen und Griffen zu erhöhen.

⁴⁷ 44,9% der Kletterhallenbesucher begrüßen diesen Service (vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 69).

⁴⁸ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 31.

⁴⁹ Zur Bewegungsstilanalyse beim Sportklettern vgl. Neumann (2008, Was wissen wir über das Klettern? – Klettertechnik).

1987)⁵⁰ – reduziert die Anforderungen an den Kletternden ohne das Erlebnis zu schmälern. Der Sichernde kümmert sich um die Sicherheit und der Kletternde klettert. Statt entspanntem „Sichern auf Fühlung“ nach den ersten Metern, oszilliert der Seilpartner nun hektisch am Boden.

Zum anderen entfällt lästiges Konfliktmaterial durch individualisierte Routenauswahl der Kletterer und mannigfaltige Möglichkeiten der Seilschaftsbildung in der Halle: Am Fels sind die Routen anspruchsvoller, weil kontingenter und die Hakenabstände teilweise angsteinflößend, weshalb die Durchstiegszeiten outdoor auch bei gleicher Routenlänge dem Partner am Boden oftmals – nicht grundlos – endlos erscheinen. Im schlimmsten Fall muss die Route, koste es was es wolle an Zeit und Nerven der Beteiligten, bis zum Ende bewältigt und auch Nachgestiegen werden, um das kostspielige Material an eingesetzten Sicherungsmitteln wieder einsammeln zu können. Folglich besteht ein gewisser Einigungszwang bei der Auswahl der Linien und Wechsel zwischen Kletter- und Sicherungsphasen ergeben sich weniger häufig. Im Nachhinein tauchen diese vormals unerfreulichen Erlebnisse als amüsante Abenteuer geschichten am Lagerfeuer auf. Sie schweißen Seilschaften zusammen oder trennen diese endgültig. In der Halle hingegen zieht der Kletterer mit einem lässigen Achselzucken sein Seil nach einem gescheiterten Versuch ab und der ehemalige Kameradensicherer startet sofort in eine Route seiner Wahl. Die Begehungszeit dauert zudem nur wenige Minuten, auch weil der nächste Aspirant, schon „angeleint“ und in extrem enge Schuhe eingezwängt, bereit steht und dies nicht selten auch kundtut. So kommen beide Seilpartner gleichermaßen zu ihrem Recht. Am Fels hingegen dominiert oftmals der stärkere Kletterer und degradiert seinen „Partner“ zum Gehilfen. Bei Dreier-Kombinationen reduziert sich die effektive Kletterzeit der weniger tonangebenden Vertikalen noch drastischer.

Viele Gründe sprechen demnach für Klettern an Kunstwänden, obwohl das Naturerlebnis hierbei gänzlich auf der Strecke bleibt. Und das Exkludierte inkludiert die Produktwerbung gezielt, indem sie die Sehnsüchte der Hallenkletterer mithilfe von outdoor-tauglichem Material bedient, welches nicht selten für den Indoor-Gebrauch überdimensioniert ausfällt. Reibungsschuh-, Seil- und Gurt hersteller präsentieren sich bewusst im Internet und in ihren Katalogen als Outdoor-Ausrüster: „THE SPIRIT OF MOUNTAIN SPORTS“ (Vaude). Grandiose Gesteinsformationen oder artistische Kletterstellungen szenenbekannter Profisportler am Felsen zieren die Werbebroschüren. Das Kletterhallenambiente

⁵⁰ Zum „Flow“-Erlebnis vgl. Csikszentmihalyi, 1987.

taucht nur in den aller seltensten Fällen auf.⁵¹ Der Traum von Abenteuern motiviert zum Kauf, benutzt werden die Hightech-Produkte aber hauptsächlich in der Halle und als Entschuldigung dient der typisch moderne Anspruch von immer verfügbaren und leicht erreichbaren Wänden⁵². Des Weiteren spielt der Sicherheitsgedanke beim Hallenklettern eine große Rolle. Und auch hier zeigt sich eine paradoxe Situation: Die beiden Pole Risiko und Sicherheit erscheinen auf den ersten Blick schwer vereinbar und sogar konträr ausgerichtet.

„Sicheres“ Risiko

Zielgerichtete Wagnissuche in der Freizeit steht heute hoch im Kurs. Hier kann sich der sozial kontrollierte und in sicheren Routinen eingebettete Mensch außeralltäglichen, gesellschaftlich akzeptierten, harmlosen und angenehmen Erregungen hingeben.⁵³ Trotz Seilsicherung und sturzfreundlichen Arrangements stellt sich das subjektive Empfinden der Selbstgefährdung beim absichtlichen Hantieren an der Gleichgewichtsgrenze automatisch ein. Deshalb ist Hallenklettern quasi ein „mimetisches“ Abbild des Free Solo-Kletterns oder riskanter Unternehmungen am Felsen. „*Mimetisch*“ – im Sinne von nachahmend – beschreibt bei Elias und Dunning (2003) das konsequenzenlose, gezielt provozierte, freudige Erleben von Emotionen und Affekten, welche denen ähneln, die durch ernste Ereignisse ausgelöst werden⁵⁴: „Die Kletterhalle ist ein ‚Als-ob-Gefahrenraum‘“.⁵⁵ Der lustvoll zelebrierte Beinahe-Abgang zieht den Vertikalen durch extrem erlebte Körperlichkeit, selbst an genormten Kunstwänden mit Mehrfachredundanz und bei exzellenter Ausrüstung in seinen Bann. Alltäglich erfahrene Sicherheitsgarantien in Form privater, rechtlicher und staatlicher Absicherungen⁵⁶ und Routinen bilden den notwendigen Hintergrund für derartige Kontrasterfahrungen.⁵⁷ Aber auch in künstlichen Anlagen, ohne die Unwägbarkeiten des Felskletterns, ereignen sich Unfälle. Bleibt Hallenklettern trotzdem noch eine „sichere“ Risikosuche?

⁵¹ Vgl. die Kataloge von Edelrid (2011), Petzl (2010) und Vaude (2009; 2010).

⁵² Zur Bequemlichkeit vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 33 / 36 / 38 / 58.

⁵³ Vgl. Elias & Dunning, 2003.

⁵⁴ Vgl. Elias & Dunning, 2003, S. 151-154.

⁵⁵ Messner in Kubin, 2009, S. 82.

⁵⁶ Vgl. Ewald (1989) zur Versicherung als „Kern der modernen Gesellschaft“ (ebd., S. 385): „Die Gesellschaft ‚versichert‘ sich zunehmend. Die ökonomischen und sozialen Beziehungen finden ihre adäquate Regulierung in der Versicherung.“ (ebd., S. 392).

⁵⁷ Vgl. Bette, 2004, S. 15-21.

Der moderne gesellschaftliche Umgang mit Unsicherheit – in der Antike symbolisiert durch „Fortuna“, die Göttin der Willkür, ab dem 4. Jahrhundert als Vorsehung Gottes akzeptiert, seit dem 12. Jahrhundert in Europa als freiwilliges und bezwingbares „aventure“ mit Gewinnabsichten eingegangen – gleicht einem Gemenge aus errechneten Wahrscheinlichkeiten und sozialer Akzeptanz möglicher Schäden.⁵⁸ Aus angeblichem Unheil, aufgrund menschlicher Selbstüberschätzung, wurde aus wirtschaftlichem Interesse⁵⁹, in den Augen Vieler, fehlerhaftes und damit vermeidbares Entscheidungshandeln.⁶⁰ Risiken verloren so ihre rein negative Bedeutung und gewannen als *Chancen* an Gewicht.⁶¹ Und die ehemalige Verknüpfung von Schäden und moralischer Schuld wurde folgerichtig durch eine diesseitige, solidarische Lösung des Gerechtigkeitsproblems in Form der Versicherung ersetzt.⁶² Voraussicht ist deshalb nach Ewald die moderne „Kardinaltugend“ schlechthin.⁶³ Und so schwankt man heute bei wichtigen Unternehmungen mit ungewissem Ausgang zwischen Vermeidung bzw. Prävention, Kalkulation mit Restrisiko-Akzeptanz und Schädenlegitimation; letzteres wird möglich, weil nicht-akzeptable Risiken lediglich soziale Konstrukte sind.⁶⁴ Schlussendlich bleibt es den einzelnen Subjekten überlassen, inwieweit sie sich von den gesellschaftlichen Sicherheiten zeitweise absetzen und bewusst Wagnisse, auch in ihrer Freizeit, eingehen.

Die Frage, ob akzeptable Wagnisse oder unerwünschte Risiken vorliegen, beantwortet unter anderem das massenmediale Image der Sportart. Die vornehmlich positiv gestimmte Berichterstattung in einigen überregionalen *Qualitätszei- tungen* marginalisiert Bodenstürze und legt damit eine Akzeptanz der Gefährdungen nahe. Die FAZ berichtet beispielsweise munter über die attraktiven Freizeitabenteuer im städtischen Raum, oftmals aus Anlass von Hallenbauprojekten, Neueröffnungen künstlicher Anlagen oder bedeutenden Wettkampf-Events.⁶⁵ Die Nicht-Thematisierung von Unfallereignissen und Gefährdungen in allen 21 FAZ-Artikeln im Zeitraum 2000-2010 zum Suchbegriff „Kletterhalle“⁶⁶ erzeugt bei den Lesern eine sorglose Stimmung und festigt das öffentliche Bild einer

⁵⁸ Vgl. Bonß, 1995.

⁵⁹ Handel und Seehandel eröffneten vielfältige finanzielle Gewinnchancen für Wagemutige.

⁶⁰ Vgl. Bonß, 1995, S. 121-131.

⁶¹ Vgl. Bonß, 1995, S. 121-131.

⁶² Vgl. Ewald, 1989, S. 388f/ 393.

⁶³ Vgl. Ewald, 1989, S. 387.

⁶⁴ Vgl. Bonß, 1995, S. 241-247.

⁶⁵ Vgl. dazu beispielhaft die folgenden Berichte: FAZ (2008); FAZ (2009); Schrade (2008); Schwarz (2005).

⁶⁶ Eigene Datenbank-Recherche im Februar 2012 unter <http://www.faz-archiv.de/biblio>.

„sicheren“ Sportart. Sicherheit wird zudem in einigen Artikeln durch die Gegenüberstellung mit Unsicherheit definiert. Die Autoren grenzen „sicheres“ Hallenklettern von „unsicherem“ Fels- und Alpinklettern ab.⁶⁷ Erheblich mehr „Treffer“ zum Suchbegriff „Kletterhalle“ erhält man im Archiv der Süddeutschen Zeitung. Von 921 gelisteten Artikeln wiesen jedoch nur 23 zusätzlich den Begriff „Unfall“ auf.⁶⁸ Und diese Texte behandelten lediglich neun konkrete Unfallereignisse⁶⁹, die alle als Folgen von deviantem Verhalten ausgewiesen wurden. Der Metatext der SZ-Artikel lautet: Hallenklettern ist sicher, aber vereinzelte Sicherungspartner sind es nicht. Wenn wir uns nur auf diese beiden Informationsquellen beziehen, ereigneten sich in deutschen Kletterhallen innerhalb von zehn Jahren nur neun schwere Unfälle. Aber allein die Unfallstatistik aus dem Jahr 2007 der gewerblich betriebenen und im KLEVER-Verband zusammengeschlossenen Hallen, 35 Anlagen 2009⁷⁰, berichtete von 35 „großen“ und „größten“ Verletzungen⁷¹.⁷² Die Zurückhaltung der Presse mutet seltsam an, denn in Folge der permanenten Umwandlung von Information in Nicht-Information durch Veröffentlichung, hat sie ständig ihren Informationsbedarf neu zu decken⁷³. Außerdem entsprechen gerade solche Ereignisse fast muster­gültig den Selektionskriterien der Massenmedien nach Luhmann (2004c). Denn erstens haben sie Neuigkeitswert, lassen sich zweitens unter Zuhilfenahme von Unfallstatistiken leicht quantifizieren, weisen drittens lokalen Bezug auf, sind viertens Folgen angeblich devianten Verhaltens, eignen sich deshalb fünftens gut zur Moralisierung, können sechstens problemlos personalisiert werden, haben siebtens gerade während des Hallenkletterbooms der letzten Jahre fortlaufend Aktualitätswert und sind achtens leicht mit Statements von Alpenvereinsvertretern zu garnieren.⁷⁴ Das große Schweigen im journalistischen Blätterwald deutet also darauf hin, dass Kletterhallenbetreiber im allgemeinen negative Informationen effektiv unterdrücken können.

⁶⁷ Vgl. dazu Wittershagen (2009); FAZ (2007).

⁶⁸ Eigene Datenbankrecherchen unter <http://librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/index.jsp> im Februar 2012.

⁶⁹ Allein sechs Artikel entstanden im Zusammenhang mit dem tragischen Tod eines neunjährigen Mädchens im März 2008 nach einem Sturz aus 18 Metern Höhe in einer Münchner Kletterhalle (zum Unfallhergang und den Folgen vgl. Wessel, 2008).

⁷⁰ Vgl. KLEVER, 2009a.

⁷¹ Klettern.de, o.A.

⁷² Vgl. Klettern.de, o.A.

⁷³ Vgl. Luhmann, 2004c, S. 41f.

⁷⁴ Vgl. Luhmann, 2004c, S. 58-72 allg. zu den Selektoren der Massenmedien.

Die geringe Medienpräsenz schwerer Hallenkletterunfälle wirkt sich sehr subtil auf die Risikoeinschätzung der Sportler und damit auf deren Akzeptanzbereitschaft aus. Nach Jungermann und Slovic (1993) existieren folgende allgemeine Kriterien zur *Billigung von Gefährdungen*: Die Duldung möglicher Schäden hängt u.a. von der Kenntnis bzw. Vorstellbarkeit ähnlicher Ereignisse, der Schadensballung, der möglichen Betroffenheit⁷⁵, der Freiwilligkeit der Risikoübernahme, der empfundenen Kontrollierbarkeit und der „Natürlichkeit“ der Risiken ab.⁷⁶ Für Hallenkletterunfälle erweist es sich deshalb als günstig, dass Unfallstatistiken und wenn möglich auch konkrete Ereignisse unveröffentlicht bleiben⁷⁷, sich die Gesamtzahl der Opfer auf viele Hallen und über das ganze Jahr verteilt, insgesamt nur sehr wenige Beinahe-Unfälle von den Beteiligten wahrgenommen werden⁷⁸, die Kletterhallenbesucher fast gänzlich von der eigenen Sicherheitskompetenz überzeugt sind⁷⁹ und kaum Sicherheitsfehler in ihrer Umgebung bemerken⁸⁰, kein Zwang zur Tätigkeit besteht und letztlich ein geringes Restrisiko als unvermeidlich – quasi als natürlich – angesehen wird⁸¹. Deshalb schrecken die wenigen bekannt gewordenen Unfälle das Klettervolk⁸² insgesamt kaum auf, mit Ausnahme von erfahrenen Kletterern, welche Bodenstürze schon miterleben mussten, sowie langjährigen Kursleitern mit geschultem Auge.

In wieweit Hallenklettern als sicher einzustufen ist, kann auf der Grundlage von Medienberichten also nicht objektiv beantwortet werden. Dazu bräuchte man einerseits repräsentative Unfallstatistiken und andererseits ernstzunehmende Vergleiche mit anderen Sportarten. Bisher gelingt jedoch die Etikettierung als „sichere“ Sportart gemeinhin. Und diese Beurteilung bildet die Basis für massenhafte Inklusion, denn in einer an *Gesundheit, Jugendlichkeit und Fitness* orientierten Gesellschaft lassen sich körperliche Schäden durch Freizeitsport nicht so einfach legitimieren. Heute gilt Gesundheit als wichtiges, nicht weiter begründungsbedürftiges, eigenständiges Sportmotiv, da nicht mehr schicksalshafte

⁷⁵ Das „Sankt-Florians-Prinzip“: ‚Heiliger Sankt Florian, verschon‘ mein Haus, zünd‘ andre an!‘“ (Jungermann & Slovic, 1993, S. 87) lässt grüßen.

⁷⁶ Vgl. Jungermann & Slovic, 1993.

⁷⁷ Vgl. Climb!, 2008, S. 26.

⁷⁸ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 100.

⁷⁹ Vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 64-67 / 70; Ernst & Kuntzawitz, 2011, S. 72.

⁸⁰ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 101f.

⁸¹ Vgl. Warta, 2008.

⁸² Unter „Klettervolk“ ist hier die Gesamtheit aller Kletternden in Deutschland zu verstehen. D.h. es handelt sich um ein größtenteils im DAV organisiertes Kollektiv, innerhalb dessen einzelne soziale Gruppen bestehen. Aber eine umfassende soziale Gruppe deutschlandweit oder in der jeweiligen Halle besteht nicht.

Hinnahme, sondern eigener Verdienst in Form von individueller Lebensführung als dessen Ursache definiert wird.⁸³ Fitness, als Indikator für berufliche Leistungsfähigkeit kündigt authentisch und für alle sichtbar von erfolgreicher Körperkontrolle und Disziplin.⁸⁴ Die vielfach in der Öffentlichkeit präsentierten physischen Idealbilder verdrängen Verletzungen, körperliche Einschränkungen und damit letztlich die unentrinnbare Endlichkeit des Seins.⁸⁵ Eigenverantwortung, Diesseitsorientierung und Sinnfindung in der eigenen biologischen Basis als Reaktion auf die Erfahrungen in der Moderne⁸⁶ negieren Hallenkletterunfälle und deren Folgen radikal.

Was als gesamtgesellschaftlicher Trend identifiziert werden kann, muss nicht für alle sozialen Gruppen die gleiche Priorität besitzen. Unfälle und daraus resultierende gesundheitsschädliche Folgen bis hin zum Ableben gehörten in gewissen Maßen und ebensolchen Grenzen zur Authentizität der Kletter-Wagnisse in den Alpen und Mittelgebirgen⁸⁷ und grenzten diese vom banalen Vereinssport ab. Die Expansion des Kletterns über die ehemalige risikobereite Klientel hinaus im Zuge der Ausbreitung urbaner Wände veränderte die Bewertung von Kletterunfällen nachhaltig.⁸⁸ Sicherheitsgewinne durch Komplexitätsreduktion sind beim Hallenklettern nicht mehr ein Zeichen von Charakterschwäche – im Gegensatz zum Felsklettern⁸⁹ – sondern erhöhen die Attraktivität. Mit einem propagierten, angeblich geringen Unfallrisiko lässt sich in diesem Fall gut wuchern. Das indirekte Sicherheitsversprechen beeinträchtigt auch nicht den Wagnischarakter, welcher vielen Trendsportarten in den Augen der Öffentlichkeit anhaftet.

⁸³ Vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 63 / 68f.

⁸⁴ Vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 70f / 75.

⁸⁵ Vgl. Bette, 2005, S. 118f; Lamprecht & Stamm, 2002, S. 77.

⁸⁶ Vgl. Bette, 1999, S. 154-165.

⁸⁷ Siehe dazu das Risikomanifest des Deutschen Alpenvereins (vgl. DAV, 2005a) und Äußerungen eines bekannten Extrembergsteigers (vgl. Kubin, 2009), sowie traditioneller Alpinisten und die zusätzliche E-Bewertung einiger Routen im Kletterführer Pfalz: E2= „[...] Lange Runouts sind möglich, und im Falle eines Sturzes besteht erhöhtes Verletzungsrisiko“ (Richter & Tittel, 2007, S. 18) und E3= „Sehr schlecht oder gar nicht abzusichern. Die Tour wird Euch bestimmt in Erinnerung bleiben...“ (ebd.).

⁸⁸ Dies zeigt sich auch an der Beliebtheit des Plaisir-Kletterns (vgl. Gross, 2004).

⁸⁹ Zur Diskussion über sichere Haken, „Clean-Climbing“ und Plaisirrouten vgl. von Känel (2004); Gruber (2004); Kubin (2009).

1.2 Trendsportimage

Die Einordnung einer Sportart als Trendsport erfolgt in der nicht-wissenschaftlichen Kommunikation durch die Sportvereine und -verbände, die Medien, die Wirtschaft und die Sportler selbst eher diffus. Allen Bemühungen gemeinsam sind Nutzenkalküle, die außerhalb des Sporttreibens verortet werden können: Ob Markierung als außeralltäglich, neu und interessant, Ausrichtung auf zielgruppenspezifische Absatzmärkte, Mitglieder- und Sponsorenwerbung, massenmediale Tauglichkeit oder Distinktion, es zählt lediglich das Image. Aber was kennzeichnet nun eine Trendsportart nach sportwissenschaftlichen Kriterien? Anhand der Zuordnungsschemata von Schwier (2003), Schildmacher (1998), sowie Lamprecht und Stamm (2002) wollen wir im Folgenden Hallenklettern daraufhin analysieren.

Merkmale

Für Schwier ergeben sich sechs Charakteristika aus der Analyse von Trendsportarten⁹⁰:

A) „*Stilisierung*“⁹¹ (Schwier, 2003) – Die sportliche Betätigung beeinflusst Verhalten, Sprache und Kleidung innerhalb der Szene und ufernt von dort in die übrige Freizeit aus.⁹² Lebensstil und Trendsportart erweisen sich als kompatibel und befruchten sich gegenseitig mit Sinn.⁹³ Die Zugehörigkeit zur Outdoor-Szene wird für alle sichtbar am Körper zur Schau gestellt: Der typische Faserpelz in Kombination mit wetterfesten Klamotten von Jack Wolfskin, Materialtransport im Alpinrucksack und gebirgstaugliche Treter auf dem Weg zur Kletterhalle und drinnen legere, abgetragene Freizeitmode in gewöhnungsbedürftigen Farbkombinationen gehören beim Hallenklettern zum guten Ton, ebenso wie die flächendeckende Du-Kultur, welche Ungezwungenheit und Kooperationsbereitschaft signalisieren soll. Die Gesamtdarstellung rundet eine allgemeine Affinität zu ökologischen Themen ab. Und über die korrekte Anreise zu Fuß oder per Velo (16%), mit Hilfe öffentlicher Personenbeförderung (16%) oder als

⁹⁰ Vgl. Schwier, 2003, S. 22-31.

⁹¹ Schwier, 2003, S. 22.

⁹² Vgl. dazu allg. Schwier, 2003, S. 22f.

⁹³ Vgl. dazu allg. Schwier, 2003, S. 22f.

Mitfahrer (17%)⁹⁴ lässt sich der gute Wille relativ einfach demonstrieren. All dies kondensiert zum Outdoor-Feeling beim Indoor-Klettern schlechthin.

B) „*Beschleunigung*“⁹⁵ (Schwier, 2003) – Gehörte früher eine lange Anreise zum Klettergebiet notgedrungenermaßen dazu, endet die kurze Fahrt zur Kletterhalle für nicht wenige mit einem Kampf um die eingangsnahen Parkplätze. Vor Ort hängen die Karabiner in der Wand und beim „Toprope“ schon das Seil von oben herab. Innerhalb weniger Minuten ist eine Route bezwungen und der nächste Kletterer kann starten. In den Klettergärten verbrachte man noch den ganzen Tag, in der Halle reichen zwei bis drei Stunden zur körperlichen Erschöpfung völlig aus. Für ganz Ungeduldige existiert sogar eine „Speedwand“. Und schwindelerregende Stürze ins Seil, welche am Fels tunlichst vermieden werden, gehören für manche Hallenkletterer essentiell zu jeder Trainingseinheit dazu.

C) „*Virtuosität*“⁹⁶ (Schwier, 2003) – Bewegungsvertuosität verrät den Experten, der sich mühelos durch Überhänge hangelt und fliegengleich an der Decke klebt. Da sich eine unökonomische Ausnutzung der vorhandenen muskulären Energie-reserven stark leistungslimitierend beim Klettern auswirkt, besteht allgemein ein großes Bedürfnis nach Technikoptimierung. Die ästhetische Komponente ergibt sich quasi beiläufig. Und da nur maximal 50% einer Seilschaft klettert, verbleibt ausreichend Publikum für Selbstdarstellungen in der Vertikalen. Das innere Erleben fließender Bewegungen, welches oft als Aufgehen in der Tätigkeit beschrieben wird, übt zusätzlich einen starken Reiz aus, erhöht aber bisweilen die Risikobereitschaft.⁹⁷

D) „*Extremisierung*“⁹⁸ (Schwier, 2003) – Freiklettern als Selbstbeschränkung auf natürliche Haltepunkte⁹⁹, im Gegensatz zum traditionsreichen technischen Klettern an Haken und Schlingen, erfährt im Hallenklettern eine weitere Steigerung ins Extreme: Relativ lange Felsrouten werden zu kurzen, kraftzehrenden, koordinativ sehr anspruchsvollen Indoor-Konzentratoren eingedampft. Und Experimente an der Sturzgrenze veralltäglichen sich, denn die beim Alpin- und auch

⁹⁴ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 56.

⁹⁵ Schwier 2003: 24. Wir wollen hier den Begriff, in Anlehnung an Schwier, etwas weiter auslegen und nicht nur die Bewegungs- und Fortbewegungsgeschwindigkeit betrachten, sondern auch die Ablaufgeschwindigkeit der Klettertouren.

⁹⁶ Schwier, 2003, S. 25.

⁹⁷ Vgl. dazu allg. Schwier, 2003, S. 25f.

⁹⁸ Schwier, 2003, S. 26.

⁹⁹ Vgl. Schwier, 2003, S. 27.

Sportklettern benötigten Sicherheitsreserven gibt man bewusst auf, um die eigene Leistungsfähigkeit auf ein höheres Niveau heben zu können.¹⁰⁰

E) *Eventisierung*¹⁰¹ – Gerade Kletterhallen mit ihrem ganzjährigen, wetterunabhängigen Angebot in guter Verkehrslage ermöglichen Sponsoren eine unkomplizierte und effektive Inszenierung ihrer Produkte. Ob es sich dabei um „Festivals“ für Hallenbesucher, gesponserte Veranstaltungen für Hobbykletterer, nationale Wettbewerbe oder Show-Wettkämpfe mit lokaler Beteiligung handelt, stets lockt eine für bestimmte Gruppen attraktive Mischung aus Kletterkunst, Kommerz und Partykultur¹⁰². Nach einer Umfrage unter 842 Besuchern in sechs großen deutschen Kletterhallen aus dem Jahr 2004 rangierten Events in einer Wertungsranliste von erwünschten Angeboten abgeschlagen auf dem letzten Platz, weit hinter Aspekten zur Routenqualität und sonstigen Hallen-„Dimensionen“.¹⁰³ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die „Indoor-Outdoor Kletterhallenstudie“ 2009: Nur 22,9% der 1013 befragten Personen aus 8 großen deutschen Hallen halten regelmäßige Events für „wichtig“ oder „sehr wichtig“.¹⁰⁴ Dennoch scheinen die oben genannten Veranstaltungen ausreichend Publikum zu haben, denn sie können eine längere Tradition vorweisen.

F) *„Sampling“*¹⁰⁵ (Schwier, 2003) – Die Einbindung in Kombinationen aus verschiedenen Einzelsportdisziplinen¹⁰⁶ existiert bisher nur für die Outdoorvariante des Kletterns, beispielsweise beim traditionsreichen fränkischen „Alpinathlon“ in Form eines Multisportwettkampfes aus Radfahren, Laufen und Klettern¹⁰⁷.

Indoor-Klettern wäre also nach der Kriterienliste von Schwier unter der Rubrik Trendsport einzusortieren.

Nachfragetrends

Schildmacher spricht von fünf allgemeinen Trends in der heutigen Sportlandschaft: Die Entwicklung „*vom Indoor-Sport zur Outdoor-Variante*“¹⁰⁸ trifft für

¹⁰⁰ Nach Stern (2010) beglaubigt das moderne Subjekt so seine „Arbeit am Selbst“ (ebd., S. 177).

¹⁰¹ Vgl. dazu allg. Schwier, 2003, S. 28f.

¹⁰² Vgl. allg. dazu Schwier, 2003, S. 28f.

¹⁰³ Vgl. Bucher & Hitthaler, 2005, S. 22 / 24.

¹⁰⁴ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 70.

¹⁰⁵ Schwier, 2003, S. 29.

¹⁰⁶ Vgl. dazu allg. Schwier, 2003, S. 30f.

¹⁰⁷ Vgl. Borschert, 2005, S. 116f.

¹⁰⁸ Schildmacher, 1998, S. 71.

den Klettersport aufgrund erheblich höherer Anforderungen beim „Draußen“-Klettern nicht zu. Gerade, der mit künstlichen Kletterwänden einhergehende Kompetenzenverzicht, beschert dem Hallenklettern derzeit großen Zulauf. Auch die Entwicklungsrichtung „*vom geschützten zum risikoreicheren Sport*“¹⁰⁹ findet beim Sportklettern im gegenläufigen Sinne statt. Der sichere Rahmen den Hallen bieten, beseitigt die üblichen Gefahrenquellen des Felskletterns, wie Stein Schlag, größere Hakenabstände, Felsausbrüche, fehlende Routenführung und klimatische Herausforderungen. Dennoch entspricht die Struktur des Indoor-Climbings den momentanen Erwartungen an Trends im Sport nach Schildmacher weitgehend, aufgrund relativ *offener Bewegungsaufgaben*¹¹⁰, der *Reduktion auf Kleinstgruppen* und klar zurechenbarer Einzelerfolge¹¹¹, sowie der vorherrschenden *Unverbindlichkeit* gegenüber sozialen Gruppen und Organisationen¹¹². Dementsprechend wäre Hallenklettern „trendy“ und somit von seiner Struktur her attraktiv für bestimmte Bevölkerungsgruppen.

Entwicklungsphasen

Lamprecht, Murer und Stamm identifizieren einen für alle Sportarten geltenden Entwicklungsprozess, in welchem sich Trendsportarten lediglich in einer früheren Phase befinden als etablierte Sportarten¹¹³: „Trendsportarten [unterliegen] letztlich den gleichen Entwicklungen und Prozessen wie herkömmliche Sportarten [...] neu ist vielmehr die schnelle und bedingungslose Kommerzialisierung.“¹¹⁴ Parallel zu den in „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bekannten Innovations- und Produktlebenszyklen“¹¹⁵ weisen Trendsportarten fünf mögliche Entwicklungsphasen auf.¹¹⁶ Bei näherer Betrachtung des Indoorkletterns fällt auf, dass die Phasen eins bis drei in der Entwicklung dieser Sportart nicht durchlaufen wurden. Es existiert weder eine Erfindungsphase („Invention“¹¹⁷), eine Weiterentwicklungsphase („Innovation“¹¹⁸) noch eine Phase von „Entfal-

¹⁰⁹ Schildmacher, 1998, S. 73.

¹¹⁰ Vgl. dazu allg. Schildmacher, 1998, S. 71f.

¹¹¹ Vgl. dazu allg. Schildmacher, 1998, S. 74f / 73.

¹¹² Vgl. dazu allg. Schildmacher, 1998, S. 74f.

¹¹³ Vgl. Lamprecht, Murer & Stamm, 2003.

¹¹⁴ Lamprecht, Murer & Stamm, 2003, S. 44, Ergänzungen UE.

¹¹⁵ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 110.

¹¹⁶ Vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 110f.

¹¹⁷ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 108.

¹¹⁸ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 112.

tung und Wachstum“¹¹⁹.¹²⁰ Deshalb kann beim derzeitigen Boom des Hallenkletterns nur von einer erfolgreichen Ausdifferenzierung des Sportkletterns und nicht von einem Trendsport gesprochen werden. Lamprecht und Stamm fassen solche Sportpraktiken, die zwar zum Allgemeingut gehören, denen aber subkulturelle Wurzeln fehlen in der Kategorie „kommerzialiserte Scheintrends“¹²¹ zusammen.¹²² Die aus Wachstumsinteressen der Industrie lancierten Variationen bekannter Bewegungsformen sind also nicht als „echte“ Trendsportarten zu bezeichnen.¹²³ Im Falle des Hallenkletterns ist aber nicht die Wirtschaft, sondern der Deutsche Alpenverein auf Mitgliederjagd¹²⁴ die treibende Kraft.¹²⁵

Nun stellt sich die Frage, ob Sportklettern – und damit auch die Subdisziplin Hallenklettern – noch zum Trendsport oder schon zu den etablierten Sportarten gehört. Deshalb werden wir nun kurz die Entwicklung des Sportkletterns unter die Lupe nehmen.

A) „*Invention*“¹²⁶ (Lamprecht & Stamm, 2002) – 1874 sollen, der Überlieferung nach¹²⁷, die Herren Ufer und Frick das traditionsreiche sächsische Klettern mit ihrer freien Mönchstein-Begehung begründet haben.¹²⁸

B) „*Innovation*“¹²⁹ (Lamprecht & Stamm, 2002) – Lokal begrenzte kleine Gruppen führten den Freiklettergedanken weiter, zunächst nur auf die sächsische Schweiz beschränkt. Von dort wurde die neue Kletterethik schließlich in die USA und nach Westdeutschland weitergetragen.

C) „*Entfaltung und Wachstum*“¹³⁰ (Lamprecht & Stamm, 2002) – Zeitversetzt durchliefen diese kleinen, räumlich getrennten Klettergemeinden die Phase der

¹¹⁹ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 117.

¹²⁰ Zu den einzelnen Phasen vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 108-120.

¹²¹ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 128.

¹²² Vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 126ff.

¹²³ Vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 126ff.

¹²⁴ Vgl. Schneider, 2003.

¹²⁵ Die meist mittelständischen Firmen befeuern den Trend nach besten Kräften zusätzlich, aber ohne DAV gäbe es kein Netz an Hallen mit extrem günstigem Eintritt und quasi voraussetzungsloser Inklusion.

¹²⁶ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 108; vgl. dazu allg. ebd., S. 108f/ 112.

¹²⁷ Ob dies tatsächlich die Geburtsstunde des Freikletterns war oder ob nur simplifizierend und auch aus Distinktionsgründen auf einen Gründungsmythos verwiesen wird, müsste genauer untersucht werden. Zumindest gibt es auch in den Alpenländern, sowie in England langjährige Klettertraditionen.

¹²⁸ Vgl. Arnold, 1987, S. 17; Lamprecht & Stamm, 2002, S. 112.

¹²⁹ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 112; vgl. dazu allg. ebd., S. 112-116.

¹³⁰ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 117; vgl. dazu allg. ebd., S. 117-120.

Weiterentwicklung und Abgrenzung gegen den traditionellen Alpinismus. Die Idee des „Klettern[s] um des Kletterns willen“¹³¹ gelangte auch ins Yosemite Valley an der amerikanischen Westküste. Zur konsequenten Umsetzung des hilfsmittelfreien Kletterns im Valley kam es erst Mitte der 1960er durch Frank Sacherer.¹³² In den 1970ern hatte sich das Yosemite Valley zum „Mekka des Freikletterns“ schlechthin entwickelt.¹³³ Im berühmt berüchtigten „Camp IV“¹³⁴ zelebrierten die neuen Helden ihren eigenen Lebensstil aus freiem Klettern und allgemeiner Abstinenzfreiheit.¹³⁵ In Westdeutschland – genauer gesagt im Frankenjura – kam Kurt Albert in den 1970er Jahren auf den Geschmack: Seine bedeutungsvolle, rebellische „Rotpunkt-Bewegung“¹³⁶ wurde durch Kletterreisen in die Sächsische Schweiz zu Bernd Arnold Anfang der 1970er inspiriert.¹³⁷ Bis dato galt das technische Klettern¹³⁸, vornehmlich in den Alpen, als die höchste Vertikalkunst.¹³⁹ Einen wichtigen Impuls erhielt die „Rotpunkt-Bewegung“ durch das legendäre Konsteiner-Klettertreffen 1981.¹⁴⁰ Internationale und lokale Spitzenkletterer präsentierten ihr Können vor einem größeren Publikum¹⁴¹ und Weiterentwicklung und Vertrieb der benötigten Ausrüstung¹⁴² heizten die Dynamik zusätzlich an. In Folge breitete sich das Sportklettern weiter aus.¹⁴³ Europäische Kletterer pilgerten Ende der 1970er / Anfang der 1980er zum „El Capitan“ und amerikanische und englische „Rockstars“ hielten Hof im sächsischen und fränkischen Jura¹⁴⁴. 1984 überzeugten deutsche Spitzenkletterer die Alpenvereinsfunktionäre von der Notwendigkeit Sportklettern in ihren alpinen

¹³¹ Arnold, 1987, S. 17, Ergänzungen UE.

¹³² Vgl. Huber, 2007b, S. 60.

¹³³ Vgl. Zak, 1987, S. 61.

¹³⁴ 1999 wurde das „Camp IV“ als Weltkulturerbe anerkannt und damit in seiner Einmaligkeit unter Schutz gestellt (vgl. Huber, 2007a, S. 52).

¹³⁵ Vgl. Huber, 2007c, S. 71f.

¹³⁶ Benannt wurde die revolutionäre Kletterethik, welche die etablierte Ordnung herausforderte, nach den roten Farbpunkten, die frei durchstiegene Routen für alle sichtbar zierten (vgl. Albert, 2005b).

¹³⁷ Vgl. Albert, 2005b, S. 72f; Heuber, 2005, S. 96f.

¹³⁸ Dieser Stil definiert sich über den Einsatz technischer Hilfsmittel, wie Haken, Leitern u. ä. zur Fortbewegung am Fels.

¹³⁹ Vgl. Albert, 2005b.

¹⁴⁰ Vgl. Albert, 2005c, S. 82f.

¹⁴¹ Vgl. Albert, 2005c, S. 82f; Albert, 2005d, S. 104.

¹⁴² Man beachte hierbei besonders die Geschichte von Hüftgurt, Bühler-Haken und Sticht-Bremse (vgl. Schubert, 2006, S. 139 / 154-157 / 27; Albert, 2005a, S. 54f).

¹⁴³ Vgl. Albert, 2005c, S. 82f; Albert, 2005d, S. 104.

¹⁴⁴ Vgl. Sandner, 2005, S. 88; Albert, 2005d, S. 104-107; Heuber, 2005, S. 97f.

Kanon aufzunehmen und die Elite entsprechend zu unterstützen.¹⁴⁵ Dies war eine *wichtige* Voraussetzung für den Übergang in die darauf folgende Phase.

D) „*Reife und Diffusion*“¹⁴⁶ (Lamprecht & Stamm, 2002) – Klettermagazine¹⁴⁷, Free-Climbing-Mode¹⁴⁸ und massengefertigtes Material eroberten die deutsche Szene. In den folgenden Jahren nahm sich der DAV dem Sportklettern allgemein¹⁴⁹ und dem Wettkampfklettern – aus ökologischen Gründen an künstlichen Wänden veranstaltet – an¹⁵⁰. Den zuerst nur belächelten deutschen Plastikakrobaten fehlten im Vergleich zu Frankreich die Trainingsmöglichkeiten Ende der 1980er / Anfang der 1990er fast gänzlich¹⁵¹. Zu dieser Zeit eröffneten einige wenige kommerzielle und sektionseigene Hallen in Deutschland.¹⁵² Der seit 1989 Wettkampf- und Trainingswände produzierende Hersteller T-Wall belieferte in der Anfangsphase hauptsächlich ausländische Kunden, insbesondere in Japan.¹⁵³

E) „*Sättigung*“¹⁵⁴ (Lamprecht & Stamm, 2002) – Ende der 1990er hingegen hatte sich das Bild grundlegend gewandelt.¹⁵⁵ Seitdem besteht kein Mangel mehr an künstlichen Wänden in Deutschland, Kletterer sind häufiger indoor als outdoor anzutreffen, Sportklettern gilt als „Normalsportart“ (u.a. Schulsport¹⁵⁶) und entsprechend findet sich in fast allen Sportgeschäften bzw. Sportabteilungen großer Warenhäuser eine Vertikalartikel-Ecke mit den bekannten Markennamen. Die einstigen Konflikte mit traditionellen Bergsteigern und Wanderern sind einer Kooperation innerhalb der Sektionen gewichen. Aus dem „entweder oder“ ist

¹⁴⁵ Vgl. Schrag, 2007, S. 157f.

¹⁴⁶ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 120; vgl. dazu allg. ebd., S.120-123.

¹⁴⁷ „Rotpunkt“ und insbesondere das englischsprachige Kultmagazin „Climbing“ transportierten in der Vor-Internet-Zeit alle wichtigen Neuigkeiten innerhalb der weltweiten Szene.

¹⁴⁸ Damals galten knallige Leggings in Neonfarben und Muskel-Shirts à la „think pink“ als unverzichtbar, nicht zuletzt um sich von der verstaubten Lodenträger-Fraktion radikal zu distanzieren.

¹⁴⁹ Die anfänglichen Zweifel wichen schnell, denn Ausbildungen wurden vielfach nachgefragt und die Etablierung in den Sektionen über spezielle Sportklettergruppen verlief besser als erwartet.

¹⁵⁰ Vgl. Schlemmer, 2010.

¹⁵¹ Vgl. Schlemmer, 2010, S. 121.

¹⁵² Vgl. Koch, 2005, S. 136; Hitthaler, 2010.

¹⁵³ Telefonische Auskunft vom 09.02.2012.

¹⁵⁴ Lamprecht & Stamm, 2002, S. 123; vgl. dazu allg. ebd., 123-126.

¹⁵⁵ Seit 2004 registriert der Kletterwand-Hersteller T-Wall, aufgrund gestiegener Nachfrage, den Hallenkletterboom (telefonische Auskunft vom 09.02.2012).

¹⁵⁶ Jede neu gebaute Schulturnhalle bekommt heute ihre eigene Kletterwand (telefonische Auskunft des Herstellers T-Wall vom 09.02.2012).

ein „sowohl als auch“ geworden.¹⁵⁷ Der ehemaligen Szene bleibt der gelegentliche, elitäre Rückzug ins Fels- und Alpinklettern, um mit nostalgischem Blick den neuen Massensport zu geißeln, der auch ihr ganzjähriges und witterungsunabhängiges Klettern vor der eigenen Haustür ermöglicht.

Sportklettern, als Entwicklungsbasis des Hallenkletterns, zählt also bereits zu den etablierten Sportarten, da die Phase der „Sättigung“ (Lamprecht & Stamm, 2002) erreicht wurde. Aber Wagniserfahrungen, Spaß, gefühlte Freiheit, empfundene Naturnähe, Ungebundenheit und Parzellierung in Kleingruppen bei gleichzeitiger Integration in eine größere Outdoor-Szene überdecken den hohen Grad an vorherrschender Institutionalisierung¹⁵⁸, Ausdifferenzierung und Kommerzialisierung¹⁵⁹ erfolgreich. Sportklettern, inklusive dem Hallenklettern, kann somit nicht mehr als Trendsport im Sinne von Lamprecht und Stamm bezeichnet werden.

Die Frage ob Hallenklettern nun einen Trendsport darstellt oder nicht, lässt sich, wie durch die obigen Ausführungen ersichtlich wurde, je nach verwendeter Kriterienliste bejahen oder verneinen. Entscheidend für die Praxis sind jedoch nicht Ergebnisse einer Analyse wissenschaftlicher Wesensdefinitionen, sondern das öffentliche Trendsportimage¹⁶⁰ – ob nun für Lebensstil fokussierte Sportler, an Inklusion interessierte Sportverbände, sensationshungrige Massenmedien oder an Absatzmärkten orientierte Organisationen der Wirtschaft. Denn gemäß des Thomas-Theorems gilt: „Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real.“¹⁶¹ Und wenn allgemein von einem Trendsport ausgegangen wird, erzeugt dies schon eine eigene Wirklichkeit.¹⁶²

¹⁵⁷ Aus der neuen Imagebroschüre des Deutschen Alpenvereins: „Vielfalt leben [...] Jeder nach seiner Façon [...] Die Berge stellen es jedem frei, wie intensiv er sich mit ihnen auseinandersetzen möchte [...] Wir sind DAV“ (DAV, 2010f).

¹⁵⁸ Beherrschender Fachverband Deutscher Alpenverein.

¹⁵⁹ Spitzensportler treten bereits als Werbeträger für fachfremde Produkte und Belange, wie Freizeitmode, Uhren, Tourismusgebiete etc. auf.

¹⁶⁰ Vgl. Wolf, 2011; Schmidt, 2005, S. 22; Schneider, 2003, S. 45; Bühler, 2004, S. 18; Steinbach Tarnutzer, 2010; DAV, 2008, S. 3; Alpin.de, 2010; Scheu, 2011.

¹⁶¹ Thomas & Thomas, 2010, S. 28. Vgl. Mijić, 2010 zur Interpretation des Thomas-Theorems.

¹⁶² Vgl. Bette & Schimank, 2006b, S. 35 zu den Folgen kollektiver Situationsdefinitionen: „Beobachter, die alle in eine Richtung schauen, erzeugen offenbar eine eigene Realität, die zum Mitschauen in die gleiche Richtung verleitet.“ (Ebd.).

1.3 Differenzierung und Diversifizierung

Dieses mit geringem Aufwand reproduzierbare, positiv erlebte Wagnis in „sicherem“ Rahmen ermöglichte die Karriere der einstigen peripher angesiedelten Risikosportart zu einem weithin verbreiteten, trendigen „Funsport“ mit anhaltendem Zustrom an Neueinsteigern. Das, von der Öffentlichkeit verteilte, Trendsportprädikat für Hallenklettern fußt u.a. auf der Öffnung des Klettersports gegenüber einer Vielzahl von Sinnmotiven. Dieser neue „Wertpluralismus“¹⁶³ betrifft aber nicht nur den Deutschen Alpenverein. Die vormals einheitliche Selbstbeschreibung des Sportes in Folge der Ausrichtung am Leistungs- und Wettkampfprinzip – verkörpert durch das klassische Pyramidenmodell mit breitensportlicher Basis und Hochleistungssport als Spitze – verzweigte sich in eine Vielzahl neuer, verschiedener Sinnbezüge, wie beispielsweise Spaß, Fitness, Gesundheit und Geselligkeit.¹⁶⁴ Da wir es beim Klettern an künstlichen Wänden mit einer „unterstützten Individualsportart“ zu tun haben, können parallel die unterschiedlichsten Sinnmotive verwirklicht werden, ohne sich gegenseitig zu behindern, im Unterschied zum Mannschafts- oder Gruppensport. So sieht man abends geselligkeitssuchende Hausfrauen, fitnessorientierte Angestellte, studentische Spaßaktivisten, Wettkampfgruppen, abenteuerlustige Vertreter der „Silver Generation“, traditionelle Bergsteiger und begierige Kursteilnehmer einträchtig neben einander mit erheblich divergierenden Begehungsstilen die Wände und Überhänge bezwingen. Früher waren Kletterhallen rein an Funktionalität ausgerichtete, dunkle, staubige, stickige und laute Trainingsstätten, während heute ein angenehmes Hallenfeeling zur Verwirklichung alternativer Sportmotive unabdingbar geworden ist. Bistro, Klettershop, Ausrüstungsverleih und Kursprogramm gehören seit einigen Jahren zum Standard. Die Klientel erwartet und erhält ein relativ attraktives Ambiente, vielfältig geformte Griffe und abwechslungsreiche Routen¹⁶⁵ – und alles ohne nervige Verpflichtungen. Die Masse der Aktiven und individualisierte Nutzungsmuster verhindern soziale Zumutungen, wie Mitmachverpflichtungen, Gruppenmief und Ausgrenzungen, die für den traditionellen Vereinssport ansonsten typisch sind. So können Freizeit- und Breitensportler in großen Kletterzentren friedlich nebeneinander koexistieren und jeder darf nach seiner Façon glücklich werden. Die geringen Einstiegshürden inkludieren zudem Minderjährige, Rentner und Beeinträchtigte problemlos, sodass auch im erlebnispädagogischen und therapeutischen Feld gerne auf Hallen-

¹⁶³ Digel, 1986, S. 40.

¹⁶⁴ Vgl. Digel, 1986, S. 37ff.

¹⁶⁵ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 59ff / 64 / 73ff / 78.

klettern zurückgegriffen wird. Das Wundermittel soll Schüler erziehen¹⁶⁶, Klienten neu zentrieren, Delinquenten zur Besinnung bringen und Patienten gesunden¹⁶⁷. Die heilende Wirkung beruht erstens auf der zwingenden Auseinandersetzung mit eigenen Ängsten und positiven Bewältigungserfahrungen, die das Selbstbewusstsein stärken, Aggressionen abbauen, Konzentration schulen und Disziplin fördern können¹⁶⁸ und zweitens auf der eher beiläufigen Verbesserung von Körperspannung, Rumpfstabilität, Kraftausdauer, Beweglichkeit und Körpergefühl¹⁶⁹. Selbstredend lässt sich das vertikale Fitness-Studio, hilfreiche Selbsterfahrungsmedium und quasi nebenwirkungsfreie „Antidepressiva“¹⁷⁰ auch beim unlizenzierten Gebrauch nutzen.

Das Erfolgsmodell Plastik-Berge besticht also durch spannende Niederkomplexität, garantierte Sicherheitsstandards, Erlebnisreichtum, Kundenservice, Kompatibilität, Gesundheitsförderung und nicht zuletzt durch sein Trendsport-Image.

¹⁶⁶ Vgl. Hessisches Kultusministerium, 2003, 4.2.

¹⁶⁷ Vgl. Guttenberger, o.A.; Braun, 1999; Maaßen, 2009.

¹⁶⁸ Vgl. Braun, 1999; Guttenberger, o.A.

¹⁶⁹ Vgl. Guttenberger, o.A.

¹⁷⁰ Vgl. Braun, 1999, 176.

2 Safety second

Hallenklettern boomt. Attraktive Wagnisse in „sicherem“ Rahmen bescherte der einstigen Randsportart Klettern einen kometenhaften Aufstieg in den letzten 10 Jahren. Für die Sicherheit der kleinen Abenteuer zeichnet sich neben TÜV geprüfter Kletterwand und ebensolcher Ausrüstung der Seilpartner am Boden verantwortlich. Mittels Seil und Sicherungsgerät transformiert er auftretende Sturzenergie in harmlose Reibungswärme. Was in der Theorie einfach klingt, erweist sich jedoch in der Praxis als fehlerträchtig. Und da Bodenstürze durch Sicherungsfehler – auch in der Halle – mitunter zu schweren Verletzungen bis hin zum Tode¹⁷¹ führen, lohnt eine fundierte Analyse. Statt wie in den Massenmedien üblich, trivialisierend, personalisierend, emotionalisierend und moralisierend die Unfälle als bedauerliche Einzelfälle abzuhandeln, betrachten wir nachfolgend die hinter den Ereignissen wirksamen sozialen Strukturen.

Zunächst interessiert uns das Sicherungsverhalten; und zwar nicht als statischer Zustand, der einmal richtig vermittelt stabil überdauert, sondern als labiles Gleichgewicht, das schleichenden Veränderungen unterworfen ist. Die oftmals angeführte „Natürlichkeit“ des Kletterns erstreckt sich leider nicht auf die Kameradensicherung. Die korrekte Handhabung von Seil und Sicherungsgerät orientiert sich an technischen Notwendigkeiten und folgt nicht notwendigerweise der Intuition. Leider entwickeln selbst Kletterkursbesucher nach einer gewissen Zeit sehr individuelle Sicherungsroutinen. Diese aus eigenen Beobachtungen gewonnene Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen der DAV-Kletterhallenstudie 2004: Zwar wurde festgestellt, dass „ausgebildete Kletterer [...] tendenziell weniger Fehler als nicht ausgebildete [machen]“¹⁷², aber wenn wir

¹⁷¹ Für Deutschland vgl. Jerg, 2009; Job, 2009; Forjahn, 2010; Wagner, 2010a; Polizei Bayern, 2010a; Polizei Bayern, 2010b; Polizei Bayern, 2011; Süddeutsche Zeitung, 2011; Süddeutsche Zeitung, 2012a; Süddeutsche Zeitung, 2012b. Für Österreich vgl. Auckenthaler & Hofer, 2007; Brinskelle, 2010.

¹⁷² Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 92, Ergänzungen UE. Die durchschnittliche Fehleranzahl exklusive Selbst- und Partnercheck lag bei 0,42 für ehemalige Kursteilnehmer und bei 0,65 für Personen ohne Ausbildung bei einem nur tendenziell signifikanten Unterschied (vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 91). Aufgrund von einem veränderten Design 2012 sind direkte Vergleiche zwischen den Studien nicht möglich, aber auch die folgenden Ergebnisse sprechen nicht unbedingt für die (dauerhafte) Wirksamkeit von Kletterkursen: „Betrachtet man rein geräteunabhängige Fehler, wie Partnercheck, zuviel Schlappseil oder eine falsche Standposition, dann hat der Besuch eines Kletterkurses beziehungsweise einer Fortbildung keinen signifikanten Einfluss auf die Fehlerzahl beim Vorstiegssichern.“ (Funk,

von einer korrekten Vermittlung der Kameradensicherung in Kursen ausgehen, handelt es sich um beunruhigende Zustände, die erklärungsbedürftig sind und das in Kletterhallen praktizierte Ausbildungskonzept – als angeblich hinreichende Prävention gegen Bodenstürze – in Frage stellen.

Hallenkletterer, von der Sicherungskompetenz der eigenen Seilschaft überzeugt¹⁷³ und durch Routinen in reizarmer Umgebung eingeschläfert, konzentrieren sich unterdessen auf andere Aspekte: Selbstinszenierung als mutige Ausnahmeerscheinung und Nachahmung bewunderter Vorbilder, Austesten eigener Grenzen oder einfach Komfortsteigerung beim Sichern. Ein Feedback-Defizit führt schließlich zur Eskalation der Eigentümlichkeiten, weshalb (unerwartete) Stürze für einige Kletterer schmerzhaft auf dem Boden der Tatsachen enden. Bis dahin gilt jedoch für die meisten Vertikalen safety second.

2.1 Distinktion und falsche Vorbilder

Ausdrucksformen der Unverwechselbarkeit haben in der modernen Gesellschaft einen hohen Stellenwert erhalten, denn „Individualität und Einzigartigkeit als kulturelle Leitorientierungen sind [...] Konsequenzen sozialstruktureller Veränderungen, die Menschen aus vormaligen Bindungen freisetzen und in zunehmender Weise zur Selbstgestaltung auffordern“¹⁷⁴. Da jedem fast alle Möglichkeiten offen stehen und weder familiär, religiös, klassenspezifisch, geschlechtstypisch oder berufsabhängig einheitliche Lebensentwürfe überzeugen können oder durchhaltbar wären, definiert sich das moderne Subjekt über ein Mosaik an individuellen, und damit individualisierenden, Handlungswahlen.¹⁷⁵ Und Sportklettern eignet sich zu Abgrenzungszwecken jenseits der Bergregionen und Mittelgebirgsfelsen in besonderem Maße, obwohl Kletterhallen mittlerweile bis in topfebene Gefilde vorgedrungen sind¹⁷⁶. Dies zeigen auch die Mitgliederzahlen der Spitzenverbände im DOSB 2008 deutlich: 6.563.977 im DFB organisierten Fußballspielern, 5.006.039 Turnern, 1.586.663 Tennisspielern, 1.462.290 Schüt-

Schwiersch & Hellberg, 2012, S. 42). „Bei den schweren Fehlern [innerhalb der Tuber-Vorstiegssicherung] war immerhin noch ein tendenziell signifikanter Unterschied zu messen: Hier machten Kursbesucher im Schnitt 0,42 Fehler, die informell ausgebildeten Personen dagegen 0,7 schwere Fehler.“ (Funk, Schwiersch, Semmel & Hellberg, 2013, S. 70, Ergänzungen UE).

¹⁷³ Vgl. Ernst & Kuntzawitz, 2011, S. 72.

¹⁷⁴ Bette, 2004, S. 52.

¹⁷⁵ Vgl. Bette, 2004, S. 49-52; Bette, 1999, S. 150-155 / 170.

¹⁷⁶ Z.B. DAV-Kletterzentrum Hamburg.

zen, 891.006 Leichtathleten im DLV, 842.070 Handballspielern, 752.964 Reitern, 616.796 Tischtennisspielern im Verein und 574.825 organisierten Schwimmern¹⁷⁷ standen gerade einmal etwa 315.000 Kletterer¹⁷⁸ gegenüber.

Abgrenzungsbemühungen beschränken sich nicht nur auf die Wahl des Hobbys Klettern, sondern werden auch in nur für Eingeweihte erkennbaren Nuancen, zur Schau gestellt: Ob über Kleidung, modische Chalkbags¹⁷⁹ passend zu den eigenen Kletterschuhen¹⁸⁰, besonders farbenfrohe Seile, extrem leichte Gurte, exotische Sicherungsgeräte oder neuerdings Seiltonnen, dem um Exklusivität bemühten Sportler fehlt es nicht an leicht zugänglichen Ausdrucksmöglichkeiten. „Heroische[n] Leistungsindividualismus“¹⁸¹ zu beweisen ist eine ungleich schwierigere Aufgabe. Distinktionsmöglichkeiten bieten sich hier entweder mithilfe überdurchschnittlicher Kletterleistung oder über „todesmutige“ Risikoverachtung, wobei letzteres weniger motorische Fertigkeiten erfordert. Da Hallenklettern durch archaische Sturzängste von den Sportlern immer wieder kurzfristig subjektiv als riskant erlebt wird, können über freiwillige Steigerungen objektiver, oder auch nur subjektiv empfundener Gefährdungen Einzigartigkeitsgewinne erzielt werden. Mitkletternde Überängstlichkeit offenbart sich im relativ risikoarmen Hallenambiente durch die Verweigerung auch kleinster Stürze ins Seil, weshalb der mehr oder weniger hektische Ruf „Zu!“¹⁸² die typische Geräuschkulisse an Kunstwänden bildet.

Nicht objektiv vorhandene, sondern subjektiv erfüllte Gefahren erzeugen den erwünschten Nervenkitzel, der jedoch leicht in lähmende Emotionen umschlagen kann: Zu Beginn der Kletterkarriere reicht eine leichte Route vom Niveau einer langen Leiter aus, um verkrampte Bewegungen oder Angstblockaden auszulösen, welche überproportional viel Energie verbrauchen und dadurch die vertikalen Episoden stark limitieren. Erfolgreich durchstiegene Routen bei denen sich Kletterer und Sicherer nach subjektivem Empfinden bewährt haben, verleihen die nötige Freiheit das Leistungsspektrum langsam nach oben zu erweitern.

¹⁷⁷ Vgl. DOSB, 2008, S. 11.

¹⁷⁸ Vgl. DAV, 2010a.

¹⁷⁹ Der Magnesia-Beutel oder neu-deutsch „Chalkbag“ beherbergt das feine, weiße Pulver, welches dem Gerätturnen erstmals von John Gill entliehen wurde (vgl. Hoffmann, 2007, S. 22), um die Reibung zwischen Händen und Griffen zu erhöhen.

¹⁸⁰ Siehe dazu die La Sportiva Collection des Jahres 2009.

¹⁸¹ Bette, 2004, S. 67, Ergänzungen UE.

¹⁸² Eine Aufforderung an den Sichernden das Seil straff zu ziehen; man hört auch manchmal „Zug!“ oder „Dicht!“.

Für viele Aktive stellt der Übergang vom „Toprope“¹⁸³ zum „Vorstieg“¹⁸⁴ und von den senkrechten zu den überhängenden Routen eine große Herausforderung dar, nicht aufgrund geforderter Klettertechnik, aber wegen der zunehmenden Wahrscheinlichkeit unabwendbarer Stürze. Unabhängig vom Schwierigkeitsgrad der Route grenzt sich deshalb der Vorsteiger auffallend vom Toproper, der Dach- vom Wandkletterer¹⁸⁵ und der radikale Rotpunkt-Aktivist¹⁸⁶ vom vorsichtigen Ausboulderer¹⁸⁷ ab, der seine Züge möglichst reversible gestaltet, um nicht dem Sog der Schwerkraft zu erliegen.

Die allgemeine Sturzaversion bietet somit den nötigen Hintergrund, im Sinne einer Kontrastfolie, für die wenigen Wagemutigen, welche in allen Lagen indoor oder am Felsen scheinbar gleichgültig aus der Wand segeln oder sich ohne Re- gung mit großen Mengen an Schlappseil¹⁸⁸ bereitwillig sichern lassen bzw. nicht jeden Haken benutzen oder im Extremfall „free solo“¹⁸⁹ unterwegs sind. Aber auch vertikal inaktive Zeitgenossen bewundern die medial konservierten, riskan- ten Abenteuer professioneller Bergsteiger, denn diese demonstrieren seltene Bewältigungskompetenzen, welche auch außerhalb des Sports einen hohen Stel- lenwert haben:

„In dem Maße, wie funktional differenzierte Gesellschaften in steigendem Maße Personen benötigen, die sich flexibel, souverän und mit einem ho- hen Maß an Eigenautonomie und Selbststeuerungskompetenz an die kom- plexen und schnell changierenden sozialen Verhältnisse anpassen können, werden Akteure, die freiwillig Gefahrensituationen eingehen und diese souverän meistern, wegen ihrer Selbständigkeit und Risikobereitschaft prämiert und nachgefragt und mit Hilfe der Medien zu ‘significant others’ hochstilisiert.“ (Bette, 2004, S. 128)

¹⁸³ Beim Toprope befindet sich der letzte Karabiner durch den das Seil umgelenkt wird immer oberhalb des Anseilknotens. Daraus resultieren relativ geringe Fallstrecken.

¹⁸⁴ Im Vorstieg entfernt sich der Kletterer zyklisch vom jeweils letzten Karabiner und erwei- tert so unfreiwillig seine Frei-Flugstrecke.

¹⁸⁵ Als Wände werden alle senkrechten Bereiche bezeichnet, während Dächer annähernd waagrechte Abschnitte darstellen.

¹⁸⁶ Forste Routenbewältigung im Vorstieg ohne Hängepausen oder Fortsetzung nach Stürzen kennzeichnet den Rotpunkt-Stil.

¹⁸⁷ Ruhepausen im Seil hängend zwischen den einzelnen Versuchen gönnt sich der Ausboulderer.

¹⁸⁸ Innerhalb der Sicherungskette übermäßig durchhängendes Seil nennen Klettersportler „Schlappseil“. Im Falle eines Sturzes erhöht sich dadurch die Bodensturz Wahrscheinlichkeit.

¹⁸⁹ Ungesichertes Klettern jenseits der Absprunghöhe erfüllt die Free solo-Kriterien.

Ob nun weltbekannter Abenteuerheld, regional berühmter Wettkampfkletterer oder lokal berühmter Sturzakrobat, sie alle setzen sich von der Masse der „Risikominimierer“ ab und erhalten deshalb allgemein bewundernde Aufmerksamkeit bzw. finden unter distinktionswilligen Kletterern unbedachte Nachahmer, die mit ihrer demonstrativ laxen Kameradensicherung mehr Wert auf dargestellte Coolness¹⁹⁰ als auf Unfallvermeidung legen.

Bei genauerer Betrachtung unterscheiden sich die „falschen“ Vorbilder erheblich bezüglich ihrer Handlungsmotive und objektiven Gefährdungslagen voneinander. Häufige und weite Stürze gehören notwendigerweise zum *Wettkampfklettern* dazu. Wettbewerbe verlangen einerseits individuelle Höchstleistungen an der Sturzgrenze und schränken andererseits das Sicherungsverhalten in besonderer Art ein: Gemäß internationalem und nationalem Reglement darf der Kletterer keine Unterstützung oder Behinderung durch Seilzug erhalten.¹⁹¹ Angeblich oder tatsächlich falsch gedeutete Zeichen der Kletternden an das Sicherungspersonal, den Versuch vorzeitig durch Straffziehen des Seiles zu beenden, würden nach einem taktischen Einspruch durch Athlet oder Trainer die Zuerkennung eines neuen Versuches nach sich ziehen¹⁹² und dadurch den Organisationsaufwand erheblich steigern, weshalb vorsorglich mit etwas Schlappseil gesichert wird. Nicht komplett durchstiegene Routen enden demnach zwangsläufig mit einem Sturz ins Seil. Und weil auch Wettkampfkletterer von Natur aus ungern fallen, gewöhnen sie sich im Training daran, oftmals unter den bewundernden Blicken des „gemeinen“ Klettervolkes. Da alle Augen fasziniert an diesen seltenen Exemplaren hängen, bleibt die hohe Kompetenz der Seilpartner unerkannt und ungewürdigt, welche die Luftnummern letztlich zu einem glücklichen Ausgang führen.

Abenteuerhelden bilden eine weitere Kategorie. Zwar verfügen diese über langjährige und vielfältige Erfahrung, aber im Vergleich zum Indoor-Athleten gehen sie bei ihren Aktionen bewusst hohe Risiken ein, die sie gerne zusätzlich überbetonen, da ihre berufliche Existenz von exponierter Einzigartigkeit und Risikomeisterung bzw. dem ernsthaften Versuch¹⁹³ unglaublicher Taten abhängt.

¹⁹⁰ Die moderne „Sprezzatura“, das lässige, weil souverän beherrschte Verhalten, erhebt gegenüber dem Durchschnitt und wird anderen zur Bewunderung dargeboten (vgl. Gebauer et al., 2004, S. 124f). Aber leider stimmen Selbstetikettierung und Inhalt nicht in allen Fällen überein.

¹⁹¹ Vgl. IFSC, o.A., S. 18; DAV, 2011, 4.5.3 / 4.5.4.

¹⁹² Vgl. IFSC, o.A., S. 19f; DAV, 2011, 4.5.4 / 4.7.

¹⁹³ Vgl. Bette, 2004, S. 39.

Beim Free Solo – dem Freiklettern ohne Seilsicherung jenseits der Absprung-
höhe – hingegen bedarf es keiner Übertreibungen, jedoch der Rechtfertigung:
Das „Klettern in seiner reinsten Form“¹⁹⁴ ermöglicht ein „durch die Gefahr in-
tensiviertes Leben“¹⁹⁵ aus dem Blickwinkel von Alexander Huber¹⁹⁶. Die Quint-
essenz jahrelangen Trainings, das perfekte Aufgehen im Klettern an der eigenen
Leistungsgrenze und im Angesicht des Todes soll angeblich die logische Wei-
terentwicklung des Alpinismus nach der Eroberung aller bedeutenden kartogra-
phischen Gipfel sein.¹⁹⁷ Riskante Selbstrettung durch mentale Stärke und perfek-
tionierte Fertigkeiten sind das Credo der Extremen. Und spektakuläre Selbster-
mächtigung zieht die Massen an, gerade weil derlei Ereignisse im durch Organi-
sationen geprägten Alltag äußerst selten geschehen:

„In einer Gesellschaft, in der das Handeln des einzelnen häufig spurenlos
verläuft und Personen Bedeutungsverluste und Gefühle der Ohnmacht
hinzunehmen haben, zeigen Abenteuerhelden mit ihren spektakulären Ak-
tionen in schlagender Weise genau das Gegenteil: daß Subjekte noch nicht
gänzlich tot sind und ein unabhängiges, eigenmächtiges Handeln in einer
durchorganisierten Gesellschaft nach wie vor möglich ist“ (Bette, 2004, S.
39).

Für die überwiegende Mehrheit im Publikum genügen die Abenteuer aus zweiter
Hand. Eine kleine Minderheit zeigt jedoch beim Hallenklettern psychische Qua-
litäten, die entweder von Unkenntnis getragen oder durch riskante Indifferenz
gegenüber Unfallquellen genährt werden, bei dem Bemühen ihren „Helden“
nachzueifern. Sie demonstrieren ihre Risiko-Bewältigungskompetenz¹⁹⁸ in un-
genügend abgesicherten Situationen und strapazieren dabei ihr Glück über Ge-
bühr. Und obwohl nur die „Passfähigkeit von Risiko und Können“¹⁹⁹ Bewunde-
rung unter Kennern einbringt²⁰⁰, finden auch übertrieben riskante Praktiken ihr
anererkennendes Publikum. So reproduziert sich unerwünschtes Verhalten auf-
grund positiver und fehlender negativer Sanktionen.

¹⁹⁴ Huber, 2010, S. 37.

¹⁹⁵ Huber, 2010, S. 37.

¹⁹⁶ Vgl. Huber, 2010, S. 37.

¹⁹⁷ Vgl. Huber, 2010.

¹⁹⁸ Vgl. Stern, 2010, S. 150 zum Kerngedanken der „neuen Sportpraktiken“.

¹⁹⁹ Stern, 2010, S. 148.

²⁰⁰ Vgl. Stern, 2010, S. 147f.

Von heroischen Berufsabenteurern könnten sich die Alpenvereine und Hallenbetreiber offiziell distanzieren²⁰¹, verantwortungslose Hobbykletterer ließen sich aufklären oder im Zweifelsfall der Halle verweisen, aber Wettkampfkletterer werden auch in Zukunft Beifall für ihre Trainingsstürze erhalten und damit indirekt Einfluss auf Hobbykletterer nehmen, denn Spitzbergssport ist ein fester Bestandteil der Alpenvereine in Deutschland und Österreich.

2.2 „Heimliches“ Lernziel Bequemlichkeit

Sozialisation kann als Selbstlernen in der Praxis verstanden werden.²⁰² Es handelt sich dabei um ein ungerichtetes, beiläufiges Aneignen, welches sich an den jeweils vorherrschenden Erwartungen orientiert. Neulinge richten sich an Alt-eingesessenen aus, wobei Anpassung immer wechselseitig stattfindet.²⁰³ Erziehung hingegen tritt als absichtsvolle und damit ablehnbare Kommunikation auf, stabilisiert über die Rollenasymmetrie Lehrer / Schüler und mit dem Ziel angestrebte Veränderungen bei den Lernenden zu bewirken.²⁰⁴ Das Modell des „heimlichen Lehrplans“ greift nun die bestehende Differenz zwischen Erziehung und Sozialisation auf, also zwischen offiziellem Lehrplan und den ihn unterlaufenden Strukturen.²⁰⁵

Unabhängig davon wie sehr Erziehung auch bemüht ist, Sozialisation lässt sich nicht unterbinden und läuft immer mit²⁰⁶, weshalb alle wichtigen Einflussfaktoren, intendierte und unbeabsichtigte, berücksichtigt werden müssen, um auf lange Sicht erfolgreich das Sicherungsverhalten zu verbessern.

Wenn wir nun die Kommunikation in Kletterhallen unter der Differenz manifeste / latente Strukturen²⁰⁷ betrachten, kristallisieren sich neben den offiziellen Kletterregeln der Alpenvereine²⁰⁸ folgende kontraproduktive Strukturen heraus: Erstens signalisiert die voraussetzungsarme Inklusion in den Hallenbetrieb Si-

²⁰¹ Bisher tingeln die „Huberbuam“ noch eifrig durch die Lande und halten ihre Vorträge auch vor Sektionen (vgl. Huberbuam, 2010a; Huberbuam, 2010b). Des Weiteren gastierte die REEL ROCK Film TOUR 2011 in einigen DAV-Kletterzentren (vgl. Reel Rock, o.A.).

²⁰² Vgl. Luhmann, 2004a, S. 13.

²⁰³ Vgl. Luhmann, 2004b, S. 111ff.

²⁰⁴ Vgl. Luhmann, 2002, S. 53ff; Luhmann, 2004b, S. 117f.

²⁰⁵ Vgl. Luhmann, 2004a, S. 20f.

²⁰⁶ Vgl. Luhmann, 2004a, S. 21; Luhmann, 2002, S. 54.

²⁰⁷ Vgl. Luhmann, 2004a, S. 20f.

²⁰⁸ Vgl. DAV, OeAV, AVS & SAC, o.A.

cherheit, trotz offizieller Verlautbarungen über Risiken beim Hallenklettern. Zwar weisen Artikel, Plakate, Broschüren und kompetente Kursleiter auf die Wichtigkeit von korrekter Kameradensicherung und fortlaufender Aufmerksamkeit hin, aber die angenehme Atmosphäre²⁰⁹, die relaxte Haltung des Hallenpersonals²¹⁰, keine Belehrungen durch aufdringliche Nachbarseilschaften und das weitgehende Ausbleiben von Unfällen, trotz Sicherungsfehlern²¹¹, verleiten zur Sorglosigkeit. Zweitens gilt in der Praxis Leistung²¹² bedeutend mehr als Sicherheit, weil diese als ausreichend gegeben bereits vorausgesetzt wird²¹³. Beispielsweise lässt der Kletterer den Sicherer, teilweise überdeutlich, wissen, ob er ausreichend schnell Seil erhält, wie viel Schlappseil seine Nerven vertragen und wie dynamisch er gesichert werden möchte. Das führt in vielen Fällen dazu, dass Teilbewegungen unbewusst vereinfacht oder nicht vollständig ausgeführt werden, um dadurch eine höhere Gesamtgeschwindigkeit zu erzielen. Auch gefährliche Mengen an Schlappseil garantieren eine reibungslose Seilabgabe. Und da der Sichernde sein Verhalten nicht ausreichend selbst unter der Differenz „sicher / unsicher“ beobachten kann, weil er mit der Unterscheidung „ausreichend schnell sichern / nicht ausreichend schnell sichern“ über weite Strecken vollkommen beschäftigt ist und der Kletternde klettert, registriert die Seilschaft ihre riskanten Sicherungsroutinen nicht als solche. Zudem sind beide zufrieden, da der Vorsteiger zügig Seil erhält und sich bei seinem Seilpartner fälschlicherweise ein Gefühl der Kontrolle einstellt. Der hochkomplexe motorische Vorgang beim Sichern²¹⁴, der sensibel auf Temposteigerungen reagiert, wird leider vielfach unterschätzt. Und so kommt es, dass die Anforderungen in der Praxis (Sozialisation) die offizielle Lehrmeinung (Erziehung) nicht selten negativ überformen, ohne dass sich die Beteiligten dessen in voller Konsequenz bewusst sind. Dies zeigte auch die von der Sicherheitsforschung des DAV 2004 durchgeführte Studie zur Sicherheit beim Hallenklettern: Zwischen der Selbsteinschät-

²⁰⁹ Neue Wände in freundlichen Farben, lichtdurchflutete und großzügige Architektur, sowie der obligatorische Bistrobereich sind aus mittelgroßen Kletterhallen nicht mehr wegzudenken.

²¹⁰ Einmalige, meist nur schriftliche Bestätigung der Kletterkenntnisse statt einer „besserwisserischen“ Hallenaufsicht stellen den Normalfall dar.

²¹¹ Obwohl Hallenkletterer durchschnittlich ungefähr bei jeder zweiten Vorstiegssicherung mit Tubern einen schweren Fehler begehen (vgl. Funk, Schwiersch, Semmel & Hellberg, 2013, S. 70), ereignet sich „nur“ etwa bei jedem 20.000. Kletterhallenbesuch ein medizinisch behandlungsbedürftiger Unfall durch Bodensturz (vgl. Britschgi, 2004a, S. 64).

²¹² Gemessen über den Schwierigkeitsgrad der Route bzw. die Häufigkeit ihrer Begehung. Heikle Stellen mit fast hundertprozentigem Abflug sprechen sich schnell herum und bieten sich als Profilierungsbühne geradezu an.

²¹³ Vgl. Ernst & Kuntzawitz, 2011, S. 72.

²¹⁴ Vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 116.

zung der eigenen Sicherungskompetenz und der Sicherungspraxis bestand kein Zusammenhang.²¹⁵ Wir haben es hier also mit einem Nichtwissen des Nichtwissens und Nichtkönnens zu tun – mit einem „blinden Fleck“ im von Foersterschen Sinne²¹⁶. Ein Feedback, ob nun durch eine Hallenaufsicht gegeben oder im Rahmen einer kollegialen Rückmeldekultur erfolgt, würde hier weiterhelfen.²¹⁷

2.3 Solidaritätsverluste

Rückmeldungen über das eigene Sicherungsverhalten können nicht hoch genug eingeschätzt werden, da unwissentlich riskantes Verhalten ohne negatives Feedback der Umwelt zur Gewohnheit werden kann²¹⁸. Deshalb werden in der Arbeitssicherheit Unfälle und Beinahe-Unfälle protokolliert, sachlich analysiert und den einzelnen Abteilungen zugänglich gemacht.²¹⁹

Um eine „offene, partizipative Feedbackkultur“²²⁰ in Kletterhallen zu etablieren, benötigt man essentiell motivierte und erfahrene Trägergruppen.²²¹ Und darin besteht die eigentliche Schwierigkeit: Kompetente Kletterer befinden sich in ausreichendem Maße vor Ort²²², aber wie motiviert man sie während ihrer privaten Hallensession zum Wohle der Gemeinschaft tätig zu werden? Eine schwierige Aufgabe, denn nach allem was man in Kletterhallen erlebt und darüber liest²²³, steht es nicht sehr gut mit der freiwilligen Hilfsbereitschaft. Kaum einer sagt etwas – und warum? Wenn benachbarte Seilschaften dem gefährlichen Treiben um sie herum tatenlos zusehen, bedeutet dies, dass sie entweder gleich-

²¹⁵ Vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 116.

²¹⁶ Vgl. allg. dazu von Foerster, 2006, S. 49ff.

²¹⁷ Vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 118.

²¹⁸ Vgl. Kirmeier, 2009, S. 71.

²¹⁹ Vgl. Kirmeier, 2009, S. 73ff.

²²⁰ Kirmeier, 2009, S. 75.

²²¹ Vgl. Kirmeier, 2009, S. 75.

²²² 12,2% aller befragten Kletterhallenbesucher verfügten 2004 über eine formale Bergsportqualifikation (vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 61). 44,6% der 2009 interviewten Hallenkletterer betrieben ihren Sport seit mehr als 6 Jahren (vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 6) und 58% hatten mindestens einen Kletterkurs in der Vergangenheit absolviert (vgl. ebd., S. 24).

²²³ Vgl. Kirmeier, 2009, S. 68f; Zak, 2010, S. 33; Schubert, 2007, S. 250. Das relativ große Engagement, welches Ernst und Kuntzawitz (2011, S. 73) bei ihrer Befragung ermittelten, sollte auch unter dem Gesichtspunkt „soziale Erwünschtheit“ des Antwortverhaltens gesehen werden.

gültig, ebenso unwissend oder gehemmt sind. Eine Minderheit Indifferenter gibt es immer. Unwissenden kann durch Schulung und Aufklärung geholfen werden. Aber was hält die nicht geringe Anzahl erfahrener Kletterer davon ab bei riskanten Aktionen in unmittelbarer Nähe einzugreifen?

Handlungsantriebe

Im Folgenden wollen wir mit Hilfe der Akteurmodelle²²⁴ „Homo Sociologicus“²²⁵ und „Homo Oeconomicus“²²⁶ analysieren, weshalb die massiven Feedback-Defizite momentan bestehen. Wir beginnen mit dem „Homo Sociologicus“. Dieser richtet seine Handlungswahlen an bestehenden sozialen Normen aus, wobei nach Schimank gemäß des „interpretativen Paradigmas“ des Rollenshandelns²²⁷ bei „Intra-Rollenkonflikten“²²⁸ und „Person-Rolle-Konflikten“²²⁹ kein starres „role taking“ (Turner), sondern flexibleres „role making“ (Turner) praktiziert wird²³⁰. Übertragen auf die Rolle des Kletterers gilt es nun die für diese Fragestellung maßgeblichen Rollenerwartungen verschiedener Bezugsgruppen²³¹, sowie personelle Interessen und Ziele genauer zu betrachten. Zunächst einmal rufen die deutschsprachigen Alpenvereine im Rahmen ihrer Akti-

²²⁴ Akteurmodelle erklären generell typische Handlungswahlen in bestimmten Situationen – also nicht jeden Einzelfall – über ausgewählte Strukturdeterminanten und dominierende Handlungsantriebe (vgl. Schimank, 2010, S. 45f).

²²⁵ Der „Homo Sociologicus“ gilt als das wichtigste Akteurmodell innerhalb der Soziologie (vgl. Schimank, 2010, S. 49).

²²⁶ Mit dem „Homo Oeconomicus“ betritt ein in den Wirtschaftswissenschaften verwurzelt Akteurmodell die analytische Bühne (vgl. Schimank, 2010, S. 87f). Nicht selten wurde und wird dieses eigennutzenorientierte Modell als konkurrierendes Gegenstück zum normgeleiteten „Homo Sociologicus“ inszeniert (vgl. ebd., S. 100ff). Schimank betont jedoch, dass es sich um jeweils berechnete, eigenständige Akteurmodelle handelt, die in unterschiedlichen Situationen ihr Potential entfalten (vgl. ebd.).

²²⁷ Dem streng fremdbestimmten Handeln im Sinne einer reinen Rollenübernahme, welches das „normative Paradigma“ vorsieht, setzt das „interpretative Paradigma“ einen kreativen Rollengestalter entgegen, der sich auch in komplikationsreichen Situationen bewährt (vgl. Schimank, 2010, S. 66-81).

²²⁸ „Intra-Rollenkonflikte“ bezeichnen widersprüchliche Rollenerwartungen von Bezugsgruppen (vgl. Schimank, 2010, S. 68ff).

²²⁹ „Person-Rolle-Konflikte entstehen [...] aus der Unfähigkeit oder der Unwilligkeit der Person, den Rollenerwartungen zu entsprechen.“ (Schimank, 2010, S. 75).

²³⁰ Vgl. Schimank, 2010, S. 67.

²³¹ Das „Rollen-Set“ umfasst nach Merton „die Gesamtheit der Bezugsgruppen einer bestimmten Rolle“ (Schimank, 2010, S. 61), wobei die einzelnen Bezugsgruppen über positive und negative Sanktionen die Befolgung bestimmter Normen beim Akteur zu erreichen trachten (vgl. Schimank, 2010, S. 61f).

on „Sicher Klettern“ zur gegenseitigen Fehleranzeige explizit auf.²³² Auch verspüren nicht wenige Hallenkletterer das Bedürfnis vermeidbare schwere Unfälle ihrer Sportgenossen aktiv zu verhindern. Jedoch fordert erstens der eigene Seilpartner im allgemeinen einen aufmerksamen und verfügbaren Sicherungspartner und zweitens möchte im übrigen der Nothelfer auch gerne selber klettern. Nun ist ein „findige[r]“ Akteur²³³ gefragt, der situationsangemessen handelt und Prioritäten setzt.²³⁴ Die Rangfolge der genannten Erwartungen ergibt sich für den Handelnden aus der Sichtbarkeit der Abweichungen und den daraufhin befürchteten Sanktionen und aus dem Internalisierungsgrad der verschiedenen Normen.²³⁵ Da keine effektive soziale Kontrolle des individuellen Aufklärungsengagements möglich ist²³⁶, von Sanktionen ganz zu schweigen, hängt die Feedback-Aktivität des einzelnen Hallenkletterers maßgeblich von der persönlichen Normverbundenheit und der Verständnisbereitschaft seines Seilpartners und ab.

Durch die Brille des nutzenmaximierenden und kostenminimierenden „Homo Oeconomicus“ betrachtet²³⁷, erscheint die typische Handlungswahl in diesem Fall eindeutiger. Nun stellt sich nicht mehr die Frage des „Sollens“, sondern das „Wollen“ des Akteurs und rationale Eigennutzenorientierung bestimmen seine Entscheidungen.²³⁸ Bei einer rein rationalen Analyse der Ausgangssituation ergeben sich für den Hallenkletterer vier mögliche Szenarien: (1) Der Erfahrene schweigt und es kommt nicht zu einem Unfall. (2) Der kompetente Kletterer greift ein und ein Absturz bleibt aus. (3) Trotz des Eingreifens durch die benachbarte Seilschaft ereignet sich ein Unfall. (4) Alle sehen weg und die gefährliche Situation mündet in eine Katastrophe. *Fall 1* und *4* ziehen höchstens moralisches Unbehagen bei den schweigenden Beobachtern nach sich, da ein absicht-

²³² Vgl. Poster der DAV-Aktion „Sicher Klettern“: „Sprich Fehler an! ➤ Mach andere Kletterer auf ihre Fehler aufmerksam.“ (DAV, OeAV, AVS & SAC, o.A.). Jedoch sollte die solidarische Unterstützung nach Stefan Winter vom DAV auf das Ansprechen begrenzt bleiben und aus möglichen Haftungsgründen Schnell-Unterweisungen ausschließen (vgl. Klettern, 2011, S. S10).

²³³ Schimank, 2010, S. 75, Ergänzungen UE.

²³⁴ Vgl. Schimank, 2010, S. 75f.

²³⁵ Vgl. Schimank, 2010, S. 68f / 172f.

²³⁶ Erstens erleichtert die Größe und Fluktuation der lokalen Hallenkundschaft das „Wegducken“ ungemein, zweitens kann sich jeder Kletterer auf seine vorrangige Sicherungsaufgabe berufen, welche ihm angeblich oder tatsächlich keine Zeit für die Beobachtung anderer Seilschaften lässt. Und wer sollte drittens die Zeit und Energie erübrigen andere Seilschaften dabei zu beobachten, ob sie andere Seilschaften beobachten?

²³⁷ Vgl. Schimank, 2010, S. 83ff.

²³⁸ Vgl. Schimank, 2010, S. 166f.

liches Nicht-Sehen vor Gericht äußerst schwierig zu beweisen ist²³⁹. Und die relativ selten auftretenden Bodenstürze in der jeweiligen Halle²⁴⁰ führen zur Verfestigung einer allgemeinen Schweigementalität, da Gewissensbisse kaum entsprechenden Nährboden erhalten. *Fall 2* spielt sich sehr viel weniger häufig als die erste Situation ab: Hochmotivierte und gut ausgebildete Kletterer drängen sich meist ungefragt und mehr oder minder ungeschickt auf. Nach kurzer Zeit erkennen diese aber resigniert, dass erstens ihre gut gemeinten Ratschläge nicht immer positiv aufgenommen werden können oder wollen²⁴¹, dass sie zweitens primär selbst klettern und nicht ständig beraten möchten und drittens, dass ein Einzelner nicht die ganze Halle bekehren kann, denn die anderen erfahrenen Vertikalen vor Ort haben sich längst desillusioniert zurückgezogen²⁴². Und außerdem passiert ja sowieso nichts... Problematischer verhält es sich mit *Fall 3*. Durch das teilweise beherzte Eingreifen frachtet sich der naive Helfer eine Garantenstellung²⁴³ auf oder sorgt für Ablenkung des Sichernden und provoziert damit erst den Unfall²⁴⁴. In beiden Fällen muss sich der Samariter für seine gut gemeinte Aktion vor Gericht verantworten, mit ungewissem Ausgang.²⁴⁵ Mancher Retter vergisst gar über seine selbstlose Tat den eigenen Sicherungsauftrag und gefährdet dadurch Leib und Leben seines Seilpartners.²⁴⁶ Eine rein rationale

²³⁹ Vgl. Schubert, 2007, S. 248f.

²⁴⁰ Nach Britschgi (2004a, S. 64) liegt dieses Risiko bei etwa 0,005% für medizinisch behandlungsbedürftige Verletzungen pro Kletterhallenbesuch. Diese erstaunlich geringe Unfall-Wahrscheinlichkeit, trotz Verhaltensfehlern en masse, schuldet sich der Tatsache, dass erstens fehlerhaftes Sichern und ein Sturz ins Seil gleichzeitig auftreten müssen, um zur Katastrophe zu führen. Und zweitens nach Ansicht der DAV-Sicherheitsforschung die meisten Kameradensicherer über ein kurzfristig korrektes Sturzerwartungsverhalten verfügen und deshalb nur bei unerwarteten Stürzen in große Schwierigkeiten geraten können (vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 118).

²⁴¹ Vgl. Test, 2004, S. 75; Schubert, 2007, S. 238ff; Britschgi, 2009, S. 39; Albert, 2007, S. 17.

²⁴² Vgl. Zak, 2010, S. 33; Mailänder, 2010. Nach Schimank geht vom „Homo Oeconomicus“ dahingehend eine Ansteckungsgefahr aus, „dass Interessenverfolgung weiteres Handeln der selben Art induziert, also eigendynamische soziale Diffusion des Handlungsantriebs stattfindet.“ (Schimank, 2010, S. 181). Warum sollte gerade ein bestimmter Kletterer alleine seine Freizeit freiwillig opfern wollen?

²⁴³ Jemanden, welcher zur Gefahrenabwehr aufgrund von Gesetzen, Verträgen, freiwilliger Übernahme oder gefahrenbegründendem Verhalten verpflichtet ist, bezeichnet man im Rechtssystem als Garanten (Auckenthaler & Hofer, 2009, S. 82f). Das freiwillige Eingreifen oder verbale Hinweise zur Gefahrenabwehr ziehen automatisch Verantwortlichkeiten nach sich (vgl. Schubert, 2007, S. 238-251). Sich selbst zurückhaltende Bekannte klären gerne über das Schreckgespenst „Garantenstellung“ auf, nicht zuletzt zu Rechtfertigungszwecken.

²⁴⁴ Vgl. Britschgi, 2009, S. 43.

²⁴⁵ Vgl. Schubert, 2007, S. 248f.

²⁴⁶ Vgl. Schubert, 2006, S. 66f.

Kosten-Nutzenanalyse führt deshalb zur Erkenntnis, dass einerseits kaum eine Verbesserung der Sicherheitssituation in der Halle durch eigene, isolierte Aktionen möglich ist, positive Anerkennung der Bemühungen selten sind und sowieso nur sehr wenige Unfälle passieren, dass aber andererseits eine nicht zu unterschätzende Gefahr besteht in einen Unfall einer kaum bekannten Seilschaft unangenehm verwickelt zu werden. So bewahrheitet sich hier die alte Weisheit „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ für den „Homo Oeconomicus“. Da helfen dann auch keine pädagogischen Appelle auf großen, bunten Plakaten.

Neben der eigenen Situationsanalyse orientieren sich die Akteure, teils aus Unwissenheit, teils aus reinem Konformitätsstreben²⁴⁷, bei ihrer Entscheidung für oder gegen Rückmeldung am beobachteten Handeln anderer Kletterer in der Halle. Aus dem Handeln, in diesem Fall hauptsächlich dem Nicht-Handeln²⁴⁸, der Einzelnen ergibt sich so „handelndes Zusammenwirken“²⁴⁹, dessen Effekte Strukturen aufbauen und erhalten.²⁵⁰ Das dargestellte Feedback-Defizit reproduziert sich über entsprechende „Erwartungs“²⁵¹-, „Deutungs“²⁵²- und „Konstellationsstrukturen“²⁵³, denn die Rollenpflichten ermutigen vielfach zum Wegsehen, die Eigenverantwortungsnorm unter Bergsportlern legitimiert Tatenlosigkeit und symmetrische Konstellationen durch ein Fehlen von Machtdifferenzen demotivieren Otto-Normal-Kletterer zusätzlich. Und je mehr Akteure sich konform verhalten desto schwieriger fällt Abweichung. Ob prosoziales Verhalten gezeigt wird oder nicht hängt demnach nicht (allein) vom „Charakter“ des jeweiligen Protagonisten ab, sondern unterliegt mehr oder weniger starken situativen Beeinflussungen.²⁵⁴

²⁴⁷ Vgl. Aronson, Wilson & Akert, 2008, S. 233ff zur Konformität dieser Art.

²⁴⁸ Wenn erwartetes Handeln unterbleibt, liegt trotzdem Handeln vor, wenn auch in Form von Unterlassen (vgl. Schimank, 2010, S. 42). Eine nicht gegebene, aber erwünschte bzw. erwartete Rückmeldung entspricht also Unterlassungshandeln.

²⁴⁹ Schimank, 2010, S. 186; vgl. dazu Schimank, 2010, S. 186-224.

²⁵⁰ Vgl. Schimank, 2010, S. 186-224.

²⁵¹ Unter „Erwartungsstrukturen“ versteht man Vorgaben unterschiedlicher Verbindlichkeitsstufen (nach Schimank (2010, S. 206) das „Sollen“), welche allgemein Verhaltensnormen in sozialen Systemen umfassen (vgl. ebd., S. 204f).

²⁵² „Deutungsstrukturen“ liefern Orientierung für das „Wollen“ (Schimank, 2010, S. 206) über Werte, binäre Codes, Sichtweisen, Theorien etc. (vgl. ebd., S. 205).

²⁵³ Das „Können“ (Schimank, 2010, S. 206) der Akteure hängt von den etablierten Handlungsmustern innerhalb des jeweiligen sozialen Systems ab und äußert sich oftmals über die Verteilung von Macht, Geld, Wissen und Möglichkeiten der unmittelbaren Befriedigung von Bedürfnissen (vgl. ebd., S. 205f).

²⁵⁴ Vgl. allg. dazu Bette, 2010, S. 66-74.

Moderne Entsolidarisierung

Alpine Touren mit Nordwand-Feeling hingegen wecken sowohl beim nutzenorientierten, wie auch beim normorientierten Kletterer Hilfsbereitschaft, denn funktionierende Gefahrengemeinschaften erzeugen ausreichend soziale Kontrolle und genügen in gewissen Grenzen auch rationalen Nutzenkalkülen; jedoch befinden wir uns beim Hallenklettern in einer entspannten Atmosphäre:

„Dieser Solidaritätskodex aufgrund gemeinsam zu bewältigender Gefahrensituationen kommt beim Hallen- und Plaisirklettern abhanden, da das latente Gefahrenpotential im Gegensatz zur düsteren Nordwand nicht mehr evident erkennbar ist. Bekanntlich gelten aber die Fallgesetze in einer Kletterhalle und in Arco/Sarcatal in gleichem Maße wie in der Eiger-Nordwand.“ (o.V. zitiert in Schubert, 2007, S. 250)

Aber nicht nur Gefahrengemeinschaften, sondern auch flächendeckend erfahrungsgemischte Gruppen, welche der Hilfsbereitschaft förderlich wären, sucht man indoor vergebens. Denn soziale Gruppen rekrutieren ihre Neumitglieder überwiegend nach Sympathie²⁵⁵ und nicht nach fremdbestimmten Gesichtspunkten, wie beispielsweise dem optimalen Sicherheitsniveau aller Hallenbesucher. Für fremde Seilschaften, welche – im Sinne eines sozialen Ausgleichs²⁵⁶ – keine potentiellen Seilpartner darstellen bzw. sonstige Interessen befriedigen oder über Zwänge zum Eingreifen verpflichten, fühlen sich die Wenigsten verantwortlich.

Dieses Problem ist nicht nur auf Kletterhallen begrenzt. Nach Rauschenbach handelt es sich bei den allgegenwärtigen Solidaritätsverlusten um Folgewirkungen gesellschaftlicher Modernisierung, die zur Verlagerung des ehemals privaten gegenseitigen Bedarfsausgleichs auf organisierte Dienste und einklagbare Rechte führen.²⁵⁷ „Informelle Solidarität“²⁵⁸ (Rauschenbach, 1994) weicht in der individualisierten Gesellschaft einer „inszenierten Solidarität“²⁵⁹ (Rauschenbach, 1994):²⁶⁰

„Die Quellen der naturwüchsigen Hilfsbereitschaft, der uneigennütigen Solidarität, der ungeplanten, aber funktionierenden Fürsorge für Dritte versiegen zunehmend in den diametral entgegengesetzten Erfordernissen und Eigengesetzlichkeiten moderner Lebensbewältigung, also des Sich-

²⁵⁵ Vgl. Neidhardt, 1994, S. 146.

²⁵⁶ Zum sozialen Ausgleich vgl. Aronson, Wilson & Akert, 2008, S. 354f.

²⁵⁷ Vgl. Rauschenbach, 1994, S. 94-98.

²⁵⁸ Rauschenbach, 1994, S. 98.

²⁵⁹ Rauschenbach, 1994, S. 98.

²⁶⁰ Vgl. Rauschenbach, 1994, S. 94-98.

Behauptens, des zweckrationalen Kalkulierens, der Konkurrenz sowie des vermeintlich unabweisbaren Zwanges, die eigenen Interessen selbst vertreten zu müssen.“ (Rauschenbach, 1994, S. 95)²⁶¹

Ob in früheren Zeiten – wie von Rauschenbach behauptet – Solidarität uneigennützig war, darf bezweifelt werden. Denn auch wenn es sich um keine wechselseitige Hilfsbeziehung handelt, schafft die soziale Norm der Solidarität gegenüber Dritten Erwartungssicherheit, dass andere im eigenen Notfall ebenfalls „uneigennützig“ Hilfe leisten werden (Reziprozität).²⁶² Der Bedarfsausgleich findet also in der Gruppe statt.

Leider beseitigt Misstrauen, im Sinne einer „self-fulfilling prophecy“²⁶³, die notwendige Basis für Solidarität: Prosoziale Vorleistungen werden dann vorsichtshalber nicht mehr gewährt, weshalb sich kein soziales Netz ausbilden kann. Dieser Mangel wiederum wird zur Bestätigung für weitere Zurückhaltung und so weiter. In Folge muss man immer mehr auf „inszenierte Solidarität“²⁶⁴ in Form von Dienstleistungen oder gesetzlichen Pflichten zurückgreifen, was kurzfristig und in einzelnen Fällen äußerst hilfreich sein mag, sich aber letztlich weiter „solidaritätsmindernd“ auswirkt.²⁶⁵ Über positive Rückkopplung verstärkt sich so die Abweichung von der Norm bis diese schließlich in der Praxis ihre Geltung einbüßt. Auf das Hallenklettern übertragen bringen die Solidaritätsverluste zum Ausdruck, dass Unkundige und langjährige „Falschsicherer“ gefälligst einen Kurs belegen sollen – insbesondere gemäß der Auffassung des „Homo Oeconomicus“, aber auch teilweise in den Augen des „Homo Sociologicus“, der seine Normen über Bezugsgruppen vermittelt bekommt.

Fehlende Zwänge, subjektives Sicherheitsempfinden und Selbstsicherheit eröffnen Hallenkletterern hier die Möglichkeit zur sozial akzeptierten Abgrenzung. Typisch modern vereinsamen so viele Seilschaften in der Masse. Andere werden wie in öffentlichen Verkehrsmitteln und beim Einkaufsbummel weitgehend ignoriert oder aus der Entfernung unverbindlich beobachtet. Man belästigt nicht und erwartet gleiches von anderen.²⁶⁶ Selbstkontrolle und -beherrschung, als

²⁶¹ Vgl. dazu auch Schimank (2010, S. 176-182) bezüglich des „theoretische[n] Primat[s] des Homo Oeconomicus“ (ebd., S. 176, Ergänzungen UE).

²⁶² Vgl. Aronson, Wilson & Akert, 2008, S. 354f.

²⁶³ Allg. zur „self-fulfilling prophecy“ vgl. Nippert, 2011b.

²⁶⁴ Rauschenbach, 1994, S. 98.

²⁶⁵ Vgl. Rauschenbach, 1994, S. 98.

²⁶⁶ Hier wird nicht enthemmt gegrölt, gerempelt, Wettbewerbe ausgetragen, Frauen sexistisch abgehandelt oder sich kurzfristig verbrüdernd, wie oftmals bei körperkontaktbetonten Mannschaftssportarten.

Folgen und Ermöglichung des bisherigen Zivilisationsprozesses²⁶⁷, sind gerade durch den forcierten „Grenzgang“²⁶⁸ (Stern, 2010) beim Klettern in besonderem Maße geschult, denn die „Triebmodulierung“²⁶⁹ bewegt sich unter dem Deckmantel dargestellter Coolness hoch anspruchsvoll auf der Scheidelinie zwischen Kontrolle und emotionaler Überwältigung. Der abgekühlten Grundhaltung entspricht dann auch ein ebensolches Verhältnis der Akteure zu den meisten benachbarten Seilschaften. Dieses erlaubt zudem ein relativ konfliktfreies Agieren auf engstem Raum²⁷⁰, aber um den Preis von gefährlichen Solidaritätsverlusten.

Trägergruppenproblematik

Wie könnte man dennoch eine erwartete Erwartung zur Korrektur von Fehlern bei der Kameradensicherung etablieren, obwohl sich konformes Wegsehen in vielen Kletterhallen „festgesetzt“ hat?

Das unangenehme Thema wird gewohnheitsmäßig umschifft. Es stört das allgemeine Bedürfnis nach Erholung in der Freizeit. Insgeheim wird die Situation verantwortlich gemacht, der Einzelne fühlt sich nicht zuständig²⁷¹, nicht ausreichend ausgebildet und vielfach als Einzelkämpfer machtlos. Die meisten Hallenkletterer schätzen also ihre „Mobilisierungskosten“ im Vergleich zum Nutzen als zu hoch ein, um sich zu engagieren.²⁷² Wenn man Kursleiter hingegen – über entsprechende Anreize motiviert – in ausreichender Zahl auf „Patrouille“ schicken würde, hätte man Kristallisationspunkte, die einerseits über das nötige Wissen und effektive Vermittlungswege verfügen und sich andererseits als

²⁶⁷ Vgl. Elias (1999): Aus Fremdwängen wurden, aufgrund gesellschaftlichem „Spannungsdruck“ durch Konkurrenz und Abhängigkeiten, Selbstzwänge.

²⁶⁸ „Die neuen Sportpraktiken stellen (Selbst-)Kontrollfähigkeiten auf die Probe; sie fordern sie im Grenzgang in gesteigerter Form ein, bearbeiten und perfektionieren sie.“ (Stern, 2010, S. 102).

²⁶⁹ Elias, 1999, S. 330.

²⁷⁰ Die Seilschaften stehen eng an eng entlang der Wand. Nicht selten muss man sich zunächst durch vorsichtiges verschieben am Boden liegender Seile und Kletterschuhe ausreichend Platz zum Stehen verschaffen. Großräumige Bewegungen am Boden und teilweise sogar in den Routen verbieten sich aufgrund der Überfüllung. Der versierte Kletterer nutzt die entstehenden Freiräume geschickt bei seinem Aufstieg aus und verschwindet durch solche auch wieder beim Abgelassenwerden in die Menge.

²⁷¹ Nach Aronson, Wilson & Akert (2008, S. 366f) verhindert die Präsenz weiterer Zuschauer die Hilfsbereitschaft der Einzelnen, da Verantwortungsdiffusion stattfindet. Aufgrund zahlreicher Studien in vielen Bereichen (vgl. ebd.) kann man wahrscheinlich davon ausgehen, dass auch in leeren Hallen die Hilfsbereitschaft größer ausfällt als in vollen.

²⁷² Vgl. allg. zu „kollektiver Mobilisierung“ Schimank, 2010, S. 252-266.

Gruppe die anfallende Korrekturarbeit teilen könnten. Um den Überzeugungsaufwand für die Akteure zu minimieren und damit Resignationen vorzubeugen, bietet sich die Übertragung formaler Macht zur Erweiterung der bisher üblichen Einflusspotentiale an. Hier liegt also – analytisch gesehen nach Schimank – keine reine „Beobachtungs“-, sondern eine „Beeinflussungskonstellation“ vor, denn Einflusspotentiale werden gezielt bei der Handlungsabstimmung eingesetzt, um Handlungsmöglichkeiten anderer Akteure einzuschränken.²⁷³ Man möchte, dass der angesprochene Kletterer die Kameradensicherung gemäß Lehrmeinung der Alpenvereine gestaltet und nicht seine riskanten Gewohnheiten fortführt. Dazu eröffnen sich dem Feedbackgeber verschiedene Möglichkeiten. Zu den Arten sozialer Beeinflussung zählen allgemein Geld, Gewalt, moralische Appelle, formale Macht, Wahrheiten, Liebes- oder Freundschaftsbeweise, eingeforderte Gefälligkeiten, Schmeicheleien, Lob, Charisma und Selbstbindung.²⁷⁴ Jedoch weisen die genannten Mittel ein unterschiedliches Generalisierungsniveau in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht auf²⁷⁵ und sind deshalb in unserem speziellen Fall nicht alle sinnvoll anwendbar. Der moralische Appell beispielsweise, dass Leben und Gesundheit anderer nicht leichtfertig gefährdet werden sollten, bleibt zeitlich stabil, ist sachlich passungsfähig und findet allgemein Zustimmung. Jedoch fühlen sich selbstüberzeugte langjährige „Falschsicherer“ (soziale Dimension) nicht angesprochen, da sie ihren „blinden Fleck“ nicht wahrnehmen können²⁷⁶. Anfänger hingegen sind leichter irritier- und korrigierbar. Mit dem Mittel der Wahrheit verhält es sich ähnlich. Wissenschaftliche Wahrheiten über korrektes Sicherungsverhalten liefern die Alpenvereine. Das über den Rückmelder dargebotene Wissen ist relativ zeitbeständig und sachlich zutreffend, konkurriert jedoch nicht selten mit dem über die Praxis erworbenen „Wissen“, weshalb nicht jeder Angesprochene sofort bereitwillig seine Routinen abändern möchte. Auch die erfolgreiche Anwendung von demonstrativ eingesetztem Lob ist an Voraussetzungen gebunden und wirkt deshalb nicht generell. Erstens muss der Angesprochene zeitweise korrekt sichern, um sich das Lob glaubhaft zu verdienen und zweitens hängt die Wirkung der ideellen Anerkennung von der sozialen Position des Lobenden ab. Charisma, langjährige Erfahrung, Bekanntheitsgrad oder überragende Kletterleistung unterstützen die Bemühungen, aber bauen Widerstände nicht in jedem Fall zuverlässig ab. Leider wirkt auch Selbstbindung lediglich unter bestimmten Voraussetzungen. Dazu

²⁷³ Vgl. Schimank, 2010, S. 267f.

²⁷⁴ Vgl. Schimank, 2010, S. 269f.

²⁷⁵ Vgl. Schimank, 2010, S. 278f.

²⁷⁶ Vgl. bisherige Ausführungen.

bedarf es einer Abhängigkeit des riskant Sichernden vom Korrigierenden, wie sie typischerweise in Gruppen um eine dominante oder nicht ersetzbare Figur oder in nicht-symmetrischen Dyaden auftritt. Da der Erfolg der bisher genannten Beeinflussungsmittel stark von der konkreten Situation abhängt, das Anliegen aber als extrem wichtig einzustufen ist, bedarf es „schärferer“ Waffen. Formale Macht bis auf Widerruf übertragen und begrenzt auf die Erteilung zeitweiliger Sicherungsverbote nach erfolgloser Verwarnung, sowie eine Schulung über konstruktive Rückmeldemethodik²⁷⁷ sollten Kursleiter in die Lage versetzen ihrer neuen Aufgabe zufriedenstellend und längerfristig gerecht zu werden. Statuierte Exempel und glaubwürdiges Drohpotential würden die allgemeine Aufmerksamkeit in der Halle auf das Sicherungsverhalten verlagern, weil keiner wüsste, ob er als nächster öffentlich verbessert oder gar entmündigt würde, auch wenn nur ein Feedbackgeber aktiv bzw. (potentiell) anwesend wäre.²⁷⁸ So ließe sich der personelle Aufwand an Fachkräften und deren zeitlicher Einsatz erheblich reduzieren. Auch würden sich die „Mobilisierungskosten“ für normal-sterbliche Hallenkletterer durch die in Stellung gebrachten „focal points“²⁷⁹ verringern und es bestünde dann die Chance über „Abweichungsverstärkung“²⁸⁰ Strukturdynamiken in Gang zu setzen, um den hier bemängelten status quo positiv zu verändern. Denn „Strukturdynamiken kommen nur dann in Gang und die entsprechenden Struktureffekte stellen sich nur dann ein, wenn nicht bloß vereinzelte, sondern die meisten Akteure der Konstellation sich im Sinne der Dynamik engagieren.“²⁸¹

Damit hätten wir eine geeignete Kerngruppe für erfolgversprechende Feedback-Maßnahmen gefunden. Aber wie motiviert man Kursleiter zum Engagement ohne auf finanzielle Anreize zurückgreifen zu müssen, welche die Betriebskosten erhöhen, in Folge die Eintrittspreise ansteigen lassen und so letztlich die Attraktivität der Halle schmälern? Der Rückgriff auf Beeinflussungsmittel entsprechend des situativ dominanten oder anvisierten Antriebsmodells bietet Chancen erwünschtes Handeln beim Gegenüber zu initiieren.²⁸² Und je besser sich die

²⁷⁷ Vgl. dazu die Hinweise bei Britschgi (2009) bezüglich effektiver Kommunikation in Form von feinfühligem, vorwurfsfreier Wissensvermittlung. Da Herr Britschgi in derselben Halle, in welcher er auch arbeitet, in seiner Freizeit als Feedbackgeber aktiv ist, umweht sein Auftreten von vornherein eine gewisse, nicht zu unterschätzende Aura formaler Macht.

²⁷⁸ Vgl. dazu allg. Schimank, 2010, S. 274ff.

²⁷⁹ Zu Handlungswahlattraktoren vgl. Schimank, 2010, S. 249f.

²⁸⁰ „Abweichungsverstärkung“ beschreibt eine Strukturänderung bzw. einen -aufbau durch positive Rückkopplung (vgl. Schimank, 2010, S. 240).

²⁸¹ Schimank, 2010, S. 252.

²⁸² Vgl. Schimank, 2010, S. 270f.

ganze Palette der Antriebsmodelle durch Beeinflussungsmittel abdecken lässt, desto größer fällt der Kreis mobilisierbarer Fachkräfte aus. Die vier möglichen Ansatzpunkte nach Schimank sind hierbei: „Normkonformität, Nutzenverfolgung, Ausleben von Emotionen²⁸³ oder Identitätsbehauptung²⁸⁴“²⁸⁵. D.h. man spricht den „Homo Sociologicus“ über (1) Achtungs- bzw. angedrohte Missachtungserweise, (2) die Aufforderung seinen notwendigen Beitrag zur Schaffung von Erwartungssicherheit zu leisten oder (3) eingeforderte Rollenpflichten an.²⁸⁶ Der „Homo Oeconomicus“ reagiert neben monetärer Entlohnung am besten auf (4) Vernunftappelle, wie Fortbestandssicherung der auch von ihm genutzten Kletterhalle, (5) Betonung der neuen Machtposition oder (6) von in-process benefits, (7) Vergünstigungen beim Halleneintritt oder (8) beim Materialkauf im Klettershop oder (9) Koppelung der Lizenzverlängerung²⁸⁷ an sein Engagement.²⁸⁸ Akteure mit dominantem emotionalen Antrieb könnte man über (10) ihr Mitgefühl²⁸⁹ mit möglichen Unfallopfern aktivieren. Und auf Identitätsbehaupter greift man mit Hilfe von (11) evaluativen oder normativen Selbstansprüchen²⁹⁰ zu²⁹¹, wie Selbstbildbestätigung als Helfer und Retter oder der Deutung von nicht verhinderten Unfällen als schwerwiegendes moralisches Scheitern.

²⁸³ „Der ‘Emotional man’ ist ein Akteurmodell, das soziales Handeln als auf emotionalen Antrieben beruhende Handlungswahlen erfasst [...] sein Bestreben besteht insofern im Ausleben [...] [situativer] Emotionen, als dadurch die Strukturen in der sozialen Situation ertragen und damit erhalten oder auch verändert werden sollen.“ (Schimank, 2010, S.128, Ergänzungen UE).

²⁸⁴ Identitätsbedrohungen stellen die Selbstansprüche eines Akteurs massiv in Frage und rufen zur Identitätsbehauptung über Selbstbildbestätigung auf (vgl. Schimank, 2010, S. 152 / 143).

²⁸⁵ Schimank, 2010, S. 270.

²⁸⁶ Vgl. Schimank, 2010, S. 272.

²⁸⁷ Nur über Sektionen oder anerkannte Gastverbände, wie Schulen, Hochschulen oder Vereine, sind Anmeldungen zu DAV-Fortbildungen möglich (vgl. DAV, 2009a, S. 51). Nach jeweils drei Jahren bedarf es zur Lizenzverlängerung und damit zur Erhaltung des Versicherungsschutzes eines Aktualisierungskurses (vgl. ebd.). Da Trainerscheine im Klettersport auch beruflich nutzbringend einsetzbar sind (etwa in den Berufsfeldern Erlebnispädagogik und Krankengymnastik oder für das Abhalten von kommerziell ausgerichteten Kursen in Hallen), haben die Sektionen somit ein gewisses Druckmittel in Händen.

²⁸⁸ Vgl. allg. dazu Schimank, 2010, S. 270.

²⁸⁹ Vgl. Schimank, 2010, S. 271f.

²⁹⁰ Erstere umfassen Aufforderungen an sich oder die Umwelt in Form von zu erreichenden Lebenszielen und Letztere stellen quasi das eigene Gewissen dar (vgl. Schimank, 2010, S. 144f).

²⁹¹ Vgl. Schimank, 2010, S. 272.

Soweit zu den Möglichkeiten Kursleiter als Feedbackgeber zu gewinnen. Leider erweisen sich dabei die folgenden Umstände als sehr hinderlich: Erstens funktionieren Vereine auf der Basis von Freiwilligkeit und verfügen nur über „marginale Anordnungs-, Verfügungs- und Kontrollpotenziale“²⁹² bei gleichzeitig leicht verfügbarer Exit-Option.²⁹³ Und wenn Sektionen einen enormen Größenzuwachs als Folge von Zusammenschlüssen oder großen eigenen Kletterhallen erfahren, dann droht zweitens durch mangelnde Kohäsion und fehlende soziale Kontrolle der ehrenamtliche Einsatz allgemein an Atrophietendenzen zu leiden²⁹⁴. Zudem besteht drittens, höchst wahrscheinlich in nicht wenigen Fällen, ein Spannungsverhältnis zwischen ehren- und hauptamtlichen Kursleitern²⁹⁵, welches sich für Ersterer eher demotivierend auf die Übernahme weiterer, nicht selten unzureichend oder gar nicht vergüteter Dienste in ihrer knappen Freizeit auswirkt bzw. bei Letzteren generell Abwehrreaktionen auslösen würde. Und viertens steht der DAV aktiver Kontrolle im Auftrag der Sektion bzw. des Hallenbetreibers ablehnend gegenüber.²⁹⁶

Bisher gibt es also wenig Anlass zur Hoffnung für die spontane Herausbildung einer funktionstüchtigen Feedback-Kultur in Kletterhallen, die der bestehenden Unsicherheitskultur erfolgreich zu Leibe rücken könnte. Ein medizinisch behandlungsbedürftiger Verletzter – d.h. von Prellungen über multiple Brüche bis hin zum Tode – durch Sicherheitsfehler pro 20.000 Halleneintritte²⁹⁷ ist der Preis für das momentane, gefährliche Treiben. Meines Erachtens bedarf es öffentlicher Empörung, um ausreichend Handlungsdruck bei Hallenbetreibern und Alpenvereinen auszulösen, aber entscheiden Sie selbst.

²⁹² Breuer, 2003, S. 59.

²⁹³ Vgl. Breuer, 2003, S. 59.

²⁹⁴ Zu Befürchtungen dieser Art siehe Protokoll der DAV-Verbandsratssitzung vom 02. und 03. Juli 2010 (vgl. DAV, 2010b) und die DAV-Aktion „Wir brauchen Dich!“ (vgl. Wiedemann & Dick, 2011) als Gegenmaßnahme.

²⁹⁵ Ideelle Anreize und jahrelange Erfahrung prallen auf finanzielle Motivation und einwöchige Ausbildung.

²⁹⁶ Vgl. Climb!, 2008, S. 27; o.V., o.A.

²⁹⁷ Vgl. Britschgi, 2004a, S. 64.

3 Kletterhallenfalle

Die moderne Gesellschaft zeichnet sich grundsätzlich durch Polykontextualität aus.²⁹⁸ D.h. man hat von „einer unreduzierbaren Vielfalt möglicher Beschreibungen“²⁹⁹ auszugehen. Auf Gesellschaftsebene richten sich die funktionalen Teilsysteme strikt nach ihrem eigenen Code aus.³⁰⁰ Organisationen hingegen haben neben ihrer Primär- weitere Sekundärorientierungen.³⁰¹ Und daraus können sich erhebliche Probleme ergeben, wie beispielsweise beim Deutschen Alpenverein und seinen Sektionen.

Die zur „inneren Umwelt“ des Sportsystems gehörenden Vereinigungen³⁰² drehen sich also primär um Sporttreiben unter verschiedenen Sinnmotiven³⁰³, aber sekundär konkurrieren die basalen Leitorientierungen des Wissenschaftssystems³⁰⁴ und des Wirtschaftssystems³⁰⁵ miteinander.³⁰⁶ Die Einflüsse dieser drei unabhängigen Handlungslogiken müssen erst im Rahmen der eigenen Organisationskultur³⁰⁷ gewichtet und abgestimmt werden, denn die traditionsreiche Suche nach eigenverantwortlichen Wagnissen im Bergsport prallt sonst mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Unfallprävention und einer notwendigen Wirtschaftlichkeit unvermittelt zusammen. Aufgrund derzeitiger Syntheseleistungen und Erwartungen entpuppen sich jedoch die sektionseigenen Großanlagen als *Falle* für die Amtsinhaber und Betreiber vor Ort, welche den Sicherheitsgedanken einer übermächtigen Serviceorientierung radikal unterordnen müssen.

²⁹⁸ Vgl. Luhmann, 2008b, S. 331.

²⁹⁹ Luhmann, 2008b, S. 331.

³⁰⁰ Vgl. Luhmann, 1998, S. 745-756.

³⁰¹ Vgl. Meier, 2003, S. 122.

³⁰² Vgl. Meier, 2003, S. 124.

³⁰³ Vgl. Schimank, 1992, S. 34ff; Bette, 1999, S. 180-187.

³⁰⁴ Zum Wissenschaftssystem vgl. Luhmann, 2008a, S. 98-108.

³⁰⁵ Zum Wirtschaftssystem vgl. Luhmann, 2008a, S. 67-81.

³⁰⁶ Die interne Differenzierung des Hauptvereins namens Sicherheitsforschung untersucht seit etwa 40 Jahren Bergsportunfälle nach wissenschaftlichen Kriterien und leitet daraus Handlungsempfehlungen ab (vgl. Dick, 2008), während einzelne Sektionen über ihre öffentlich zugänglichen Kletterhallen dem Code des Wirtschaftssystems in hohem Maße verpflichtet sind.

³⁰⁷ Unter Organisationskultur versteht Luhmann Entscheidungsprämissen, die auf gemeinsamen, grundlegenden Überzeugungen basieren und unterschwellig, aber trotzdem leitend bei allen Entscheidungen mitwirken (vgl. Meier, 2003, S. 161).

Diese kühne Behauptung wird im Laufe des Textes belegt werden. Zunächst ist zu klären, wodurch sich Schlingen auszeichnen. Nach Bette und Schimank (2006b) bestehen Fallen aus gut getarnten, harmlos wirkenden und mit unwiderstehlichen Verlockungen ausgestatteten „Mechanismen“, die erst nach der Gefangennahme erkannt werden und aufgrund von massiven Zwängen Selbstbefreiung verunmöglichen.³⁰⁸ Unliebsame Handlungsverpflichtungen überschatten allmählich die Verheißungen und ziehen unvermeidlich Enttäuschungen, sowie unterschätzte Folgeprobleme nach sich.³⁰⁹ Die Attraktivität der Reize und eine Verschwiegenheit der Opfer gegenüber Außenstehenden bzw. noch nicht Gefangenen führen zur Ausbreitung des Phänomens.³¹⁰ Nachfolgend analysieren wir die Kletterhallenfalle anhand folgender Schritte: Verbreitung, Verlockungen, Verpflichtungen, nicht-intendierte Folgeprobleme und Rettungsbedarf.

3.1 Verbreitung

Da anfangs in den Augen des Deutschen Alpenvereins (DAV) Klettern und Natur eine untrennbare Einheit bildeten, entstanden seit Mitte der 1980er zunächst überwiegend Outdooranlagen aus Massivbeton.³¹¹ Die ersten sektionseigenen, witterungsunabhängigen Trainingsmöglichkeiten (mit für damalige Verhältnisse großzügigen 300m²) boten Berchtesgaden und Peißenberg 1992 ihren Mitgliedern an.³¹² Seitdem hat sich viel geändert: Heutige DAV-Neubauten größerer Sektionen bestechen typischerweise mit mindestens 800 bis 1600m² Gesamtkletterfläche und teilweise sogar Außenbereichen.³¹³ Nach einer Graphik von Hitthaler (DAV) existierten 1993 nur etwas mehr als 50 sektionseigene oder kommerzielle bzw. schulische Anlagen mit einer Kletterfläche von mindestens 100m².³¹⁴ In den nächsten vier Jahren verdoppelte sich die Zahl und erreichte im Jahre 2000 die Grenze von ca. 200 Bauten; 2006 waren es bereits etwa 300 Anlagen mit einem Verhältnis sektionseigen / kommerziell plus schulisch von etwa 4:3³¹⁵. D.h. „in weniger als 10 Jahren haben mehr als 180 Sektionen eine künst-

³⁰⁸ Vgl. Bette & Schimank, 2006b, S. 11-14.

³⁰⁹ Vgl. Bette & Schimank, 2006b, S. 11-14.

³¹⁰ Vgl. Bette & Schimank, 2006b, S. 11-14.

³¹¹ Vgl. Hitthaler, 2007, S. 218.

³¹² Vgl. Hitthaler, 2007, S. 219; Hitthaler, 2008, S. 7.

³¹³ Z.B. in Wetzlar, Heidelberg, Ravensburg, Kassel, Frankenthal, Ingolstadt, Darmstadt, Reutlingen.

³¹⁴ Vgl. Hitthaler, 2008, S. 12.

³¹⁵ Vgl. Hitthaler, 2008, S. 12.

liche Freiluft- oder Hallenkletteranlage gebaut³¹⁶. Und im Herbst 2011 vermeldete der Deutsche Alpenverein gar 450 künstliche Wände³¹⁷. Ein Ende scheint nicht in Sicht. Die Kletterhallenflut lässt sich schon auf lokaler Ebene erahnen. Beispielsweise tummeln sich geradezu die neu erbauten Hallen im Aktionsradius um Darmstadt: November 2005 startete die Sektionshalle in Mainz ihren Betrieb³¹⁸, seit August 2007 hat der Sportpark Kelkheim seine Pforten für Kletterer geöffnet³¹⁹, das Bewegungsforum Nieder-Olm verfügt seit einigen Jahren über eine großzügige Indoorwand, 2007 ergänzte ein kommerzieller Anbieter in Bensheim die regionalen Klettermöglichkeiten, 2008/2009 entstand das DAV-Kletterzentrum Darmstadt³²⁰ und die Frankfurter Sektion eröffnete ihre neue Halle im Mai 2013³²¹, obwohl die dort ansässige T-Hall seit vielen Jahren mit einer Kletterfläche von 1300m² lockt³²². Dies scheint keine regionale Besonderheit darzustellen. „In manchen Ballungsräumen werden sogar mehrere große Kletterzentren erfolgreich nebeneinander betrieben.“³²³ „Allein im Großraum München existieren dreizehn Kletterhallen, auch im Rheinland oder in Berlin schießen die Anlagen mit den bunten, künstlichen Griffen wie Pilze aus dem Boden.“³²⁴ „Mit dem neu gebauten Gebäude in Troisdorf [...] eröffnet die fünfte Kletterhalle für den Großraum Köln.“³²⁵ Derzeit liegt die Quote stabil bei etwa 10 neuen Hallen im Jahr laut Deutschem Alpenverein.³²⁶ 2004 bekannte DAV-Hauptgeschäftsführer Thomas Urban ein wenig hilflos: „Wir haben von vielen Sektionen Anträge für künstliche Kletteranlagen, für Zuschüsse oder Darlehen. Die sind so mannigfaltig, dass wir sie kaum bedienen können. Allerdings wollen wir vermeiden, dass uns das gleiche passiert wie beim Tennis.“³²⁷ Mit „Fördertöpfen“³²⁸ einerseits und einem „Kletteranlagenstrukturkonzept“ andererseits

³¹⁶ Klenner, 2007, S. 314.

³¹⁷ Vgl. Klettern, 2011, S. S5.

³¹⁸ Vgl. Schwarz, S. 2005.

³¹⁹ Vgl. Schrade, 2008.

³²⁰ Vgl. FAZ, 2008; FAZ, 2009.

³²¹ Vgl. DAV-Kletterzentrum Frankfurt am Main, 2013.

³²² Vgl. Marschner & Schepers, 2009/2010, S. 152.

³²³ DAV, 2008a, S. 1.

³²⁴ Huber, 2002, S. 36.

³²⁵ Klettern.de, 2011, Hervorhebungen weggelassen.

³²⁶ Vgl. Schneider, 2003; nach Auskunft von Hitthaler 2010 per E-Mail.

³²⁷ Bühler, 2004, S. 18.

³²⁸ Der Alpenverein unterstützt diesbezügliche Baumaßnahmen der Sektionen durch finanzielle Hilfe (Beispiel einer Hallenfinanzierung: 25% Eigenmittel der Sektion, 7% Beihilfe und 17% Kredite des Hauptvereins, 7% staatliche Zuschüsse, 15% Umsatzsteuerrückerstattung, 30% weitere Kredite (zu den exakten Beträgen vgl. DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburger, 2009a, S. 22)) und Beratung (vgl. DAV, o.A., S. 11; DAV, 2008a, S. 5).

versucht der Deutsche Alpenverein seit Jahren die Bauflut unterstützend zu lenken.³²⁹ Auf dem Kongress „DAV-Bergschau“ 2008 in Dresden verkündeten Alpenvereinsrepräsentanten selbstbewusst: „So wie vor 150 Jahren die Erschließung der Alpen durch Schutzhütten vordringliche Aufgabe des DAV war, müsse der Verband heute dafür eintreten, Deutschland flächendeckend mit Kletterhallen zu erschließen und genügend Ausbildungsangebote zu schaffen“³³⁰. Der Verband kommerzieller Kletterhallenbetreiber (KLEVER e.V.) stellte deshalb öffentlich die Frage, ob nicht schon ausreichend Kletterhallen vorhanden seien.³³¹ Zukünftig sieht der DAV-Steuerungsplan überwiegend kleine bis mittlere Bauvorhaben in den Sektionen vor, die in Eigenregie betrieben werden können.³³² Dort herrscht derzeit eine „Goldgräberstimmung“: Trotz oftmals vorhandener Indoor-Klettermöglichkeiten vor Ort springen viele Sektionen auf den Zug auf und investieren in eine eigene Anlage. Dafür muss es stichhaltige Gründe geben, denn der Bau eines Kletterzentrums kostet bei mittelgroßen Anlagen mit etwa 1600m²-Kletterfläche ca. 2-3 Millionen Euro³³³ und ständig fallen weitere Investitionen an.

3.2 Verlockungen

Sportvereine können ihre satzungsgemäßen Ziele sowohl über „soziale Öffnung“, als auch über „soziale Schließung“ verwirklichen.³³⁴ Öffentlich zugängliche Kletterhallen wären demnach ein Versuch neue Mitglieder jenseits der am traditionellen Bergsport Interessierten zu gewinnen und längerfristig zu binden. Betrachten wir zunächst die Mitgliederstatistik des DAV und leiten daraus ab, ob derartige Maßnahmen zur Bestandserhaltung geboten sind. Auf den gesamten Deutschen Alpenverein bezogen stiegen die Mitgliederzahlen im Zeitraum 1993 bis 2008 jährlich zwischen einem und vier Prozent.³³⁵ Im Jahre 2009 konnte eine 4,57%-Mitgliederzunahme verzeichnet werden³³⁶, 2010 waren es 4,92%³³⁷, 2011

³²⁹ Vgl. Schlemmer, 2010, S. 124.

³³⁰ DAV, 2008a, S. 5.

³³¹ Vgl. KLEVER, 2009b.

³³² Vgl. Hitthaler, 2010.

³³³ Vgl. DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburger, 2009a, S. 22; Schedlbauer, 2009, S. 86.

³³⁴ Vgl. Thiel & Meier, 2004, S. 109f.

³³⁵ Vgl. Hitthaler, 2008, S. 13; DOSB, 2008, S. 9.

³³⁶ Vgl. DAV, 2010a.

³³⁷ Vgl. Redaktion Panorama, 2011a.

stieg die Zahl um 5,24%³³⁸ und 2012 sogar um 5,25% auf 988.377 Mitglieder³³⁹. Im Vergleich dazu veränderten sich die Bestände 2004 bis 2012 bei den weiteren Top-Acht-Spitzenverbänden des DSB bzw. DOSB³⁴⁰ zwischen -3,97% und +2,68% jährlich; d.h. dass der Deutsche Alpenverein seit Jahren bei den Zuwachsraten unangefochten an der Spitze steht und drei Plätze vorgerückt ist von Position 8 auf Position 5 im Zeitraum von 2006 bis 2011.³⁴¹ Zwar verteilten sich seine Mitglieder 2008 auf lediglich 15% Kinder und Jugendliche bei stolzen 21% Bergsportlern jenseits der 60 und nur noch der Schützenbund wies eine ähnliche Alterspyramide innerhalb der Top-Sieben der DOSB-Spitzenverbände auf³⁴², aber dies muss nicht unbedingt eine gravierende Tatsache darstellen, wie die positive Mitgliederentwicklung seit 1993³⁴³ – also vor Beginn des Kletterhallenbooms – nahelegt. Allerdings prognostizierte u.a. der Landessportbund Hessen 2007 eine negative Mitgliederentwicklung über alle Altersklassen, mit Ausnahme des Seniorensports, in den nächsten Jahren für Sportvereine, aufgrund des demographischen Wandels.³⁴⁴ Und dies beunruhigt anscheinend den Deutschen Alpenverein, denn der aktuelle Kletterhallen-Bauboom dient hauptsächlich der Neumitgliederwerbung³⁴⁵. „17 Prozent mehr Mitglieder innerhalb eines Jahres, das ist die stolze Bilanz der Sektion Füssen nach Eröffnung einer eigenen Kletterhalle. Und damit ist die Allgäuer Sektion kein ‚Ausreißer‘.“³⁴⁶ Die Inbetriebnahme einer Kletterhalle bescherte der Sektion Hamburg nahezu traumhafte Mitgliederzuwächse von 6-12% pro Jahr im Zeitraum 2003-2007, unter anderem auch viele minderjährige Neumitglieder³⁴⁷.³⁴⁸ Kletterhallen avancieren derzeit zur Patentlösung bei empfundenem bzw. prognostiziertem Mit-

³³⁸ Vgl. DOSB, 2011, S. 7.

³³⁹ Vgl. DAV, 2013, S. 38.

³⁴⁰ Fußball-Bund, Turner-Bund, Tennis-Bund, Schützenbund, Leichtathletik-Verband, Handball-Bund, Reiterliche Vereinigung.

³⁴¹ Vgl. DSB, 2004, S. 7 / 8; DSB, 2005, S. 7 / 8; DOSB, 2006, S. 7 / 9 / 11; DOSB, 2007, S. 7 / 9 / 11; DOSB, 2008, S. 7 / 9 / 11; DOSB, 2010a, S. 7 / 9 / 11; DOSB, 2010b, S. 7 / 9 / 11; DOSB, 2011, S. 5 / 7 / 9; DOSB, 2012, S. 5 / 7 / 9.

³⁴² Errechnet aus DOSB, 2008, S. 6-9.

³⁴³ Vgl. DAV, 2008c, S. 73.

³⁴⁴ Vgl. LSBH, 2007.

³⁴⁵ Vgl. Schneider, 2003.

³⁴⁶ Bergleben, 2005.

³⁴⁷ Vgl. Hitthaler, 2008, S. 13f.

³⁴⁸ Im Zeitraum 2004 bis 2012 sank im gesamten Deutschen Alpenverein der Seniorenanteil (> 60 Jahre) von 23% auf 19% (eigene Berechnungen auf Grundlage von DSB, 2004, S. 7 ; DSB, 2005, S. 7; DOSB, 2005, S. 9; DOSB, 2006, S. 9; DOSB, 2007, S. 9; DOSB, 2008, S. 9; DOSB, 2010a, S. 9; DOSB, 2010b, S. 9; DOSB, 2011, S. 7 ; DOSB, 2012, S. 7) und der Anteil an Kindern und Jugendlichen stieg von 13% auf 16% an (eigene Berechnungen auf Grundlage von DAV, 2013, S. 37).

gliedermangel und beklagter Überalterung innerhalb der Sektionen. Nicht zuletzt, weil der Hauptverein gezielt zur Investition in eine eigene Anlage motiviert: „Die Alterspyramide des DAV wurde nach dem Bau der Kletterhalle auf den Kopf gestellt“, berichtete Stefan Moser, der Vorsitzende der Sektion Ringsee³⁴⁹ auf dem DAV-Bergschau-Kongress in Dresden. Den Teilnehmern bot sich ein regelrechtes Animationsprogramm im Rahmen der Tagung 2008: Geschichte des Hallenkletterns, visualisierte Hallenbauplanung und sozialwissenschaftliche Bewertung des Phänomens Sportklettern mit anschließender Expertendiskussion.³⁵⁰ Der Deutsche Alpenverein sucht also massiv nach Neumitgliedern, obwohl bisher weder Mitgliederrückgang, noch Stagnation zu verzeichnen waren. Es müssen demnach andere Prioritäten im Hintergrund wirken: Zum Ersten wäre eine allgemeine Tendenz zu Wachstumsbestrebungen der Organisationen im Breitensport zu nennen. Zweitens stellen die Sportkletterer nur eine Minderheit im DAV dar, die gerne an Einflussmöglichkeiten gewinnen würde, um bessere Bedingungen zur Ausübung ihres Hobbys zu erreichen. Und schließlich benötigt – zum Dritten – das Wettkampfklettern ausreichend Trainingsmöglichkeiten und junge Talente.

Inklusion

Breitensportliche Organisationen neigen dazu, ihren Mitgliederstamm stetig zu vergrößern, um ihr Angebot ausweiten zu können, mit dem Ziel Mitglieder erfolgreich langfristig zu binden und Neumitglieder zu werben.³⁵¹ Sie tun dies, um die eigene Gewichtigkeit innerhalb der Gesellschaft zu begründen und in Folge weitere Ressourcen erschließen zu können, sowie „Gestaltungs-, Partizipations- und Machtbedürfnisse“³⁵² Einzelner zu befriedigen.³⁵³ Da irgendwann die Breitensportlichen³⁵⁴ Quellen innerhalb der Bevölkerung zwangsläufig versiegen, gerät der Freizeitsport³⁵⁵ ins Visier der Funktionäre, um weiterer Neumitglieder

³⁴⁹ DAV, 2008a, S. 4.

³⁵⁰ Vgl. DAV, 2008a.

³⁵¹ Vgl. Schimank, 1992, S. 33.

³⁵² Schimank, 1992, S. 34.

³⁵³ Vgl. Schimank, 1992, S. 33f.

³⁵⁴ Die Kategorie der Breitensportler umfasst Aktive, die am Wettkampf orientiert und in formelle Vereinsgruppen integriert sind und eine stabile Vereinsbindung ausgebildet haben (vgl. Schimank, 1992, S. 35).

³⁵⁵ Freizeitsportler: Diese Einordnung beinhaltet ungebundene Sportler, welche aufgrund vielfältiger Sinnorientierungen informelle und formelle Gruppen im Verein besuchen oder über Kurssysteme teilnehmen (vgl. Schimank, 1992, S. 35).

habhaft zu werden.³⁵⁶ Freizeitsport jenseits der Vereine läuft individuell, innerhalb von informellen Gruppen oder im Rahmen kommerzieller Angebote ab. Und diese konkurrieren mit den Sportvereinen, was für letztere zu einem Verlust ihres „Angebots- und Repräsentationsmonopol[s]“³⁵⁷ geführt hat³⁵⁸. Und nicht nur dies: Die neue Motivvielfalt blieb auf Dauer auch für die Träger des organisierten Sports nicht folgenlos. Neben den Gebietsverlusten an alternative Anbieter verflüchtigte sich so das „Definitionsmonopol“³⁵⁹ der Vereine. Und das traditionelle auf Leistung und Wettkampf – und im Zuge dessen auf langjährige Ausbildung – getrimmte Sportverständnis kollidiert seitdem mit Fitnessinteressen, Gesundheitsbestrebungen, Erlebnisorientierungen, Spannungsgelüsten oder Geselligkeitsbedürfnissen der Mitglieder.³⁶⁰ Die (antizipierten) Erwartungen der neugewonnen Freizeitsportler führen in vielen Fällen zu einer Metamorphose der vormals rein solidarischen Interessensgemeinschaft in eine flexiblere, serviceorientierte und stärker nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeitende Organisation³⁶¹. Aus der Bergsteigervereinigung mit großer Bergwander-Klientel wurde, auch in der Selbstwahrnehmung, ein „Sport- und Naturschutzverband“.³⁶² Viele Boulderkeller und kleine Sektionswände mutierten zu öffentlich zugänglichen, wettkampf- und eventtauglichen, nicht selten von professionellen Betreibern geführten „Vertikaltempeln“.³⁶³ Radikale Rückbesinnung auf das traditionelle Sportverständnis und Abschottung gegen freizeitsportliches Gedankengut würde erstens Wachstum behindern und zweitens eine weitere Ausdehnung vereinsferner Sportlandschaften befördern³⁶⁴, denn Hallenklettern boomt. Da sich der Deutsche Alpenverein, als „größte Bergsportvereinigung der

³⁵⁶ Vgl. Schimank, 1992, S. 34f.

³⁵⁷ Schimank, 1992, S. 36, Ergänzungen UE.

³⁵⁸ Vgl. Schimank, 1992, S. 36.

³⁵⁹ Schimank, 1992, S. 36.

³⁶⁰ Vgl. Schimank, 1992, S. 34ff; Bette, 1999, S. 180-187.

³⁶¹ Vgl. Digel, 2009.

³⁶² Vgl. Schneider, 2003, S. 45.

³⁶³ Hier gilt es zu differenzieren: „Neben extrem großen Sektionen mit zehntausenden von Mitgliedern gibt es zahlreiche kleine und kleinste, die alle gemeinsam den weltgrößten Bergsteigerverein bilden.“ (Klenner, 2007, S. 315) Deshalb befürchtet Josef Klenner (DAV), dass größere Sektionen mit ihrem attraktiven Angebot (Kletterhalle, Kurse, Fahrten) – ermöglicht durch das Aufkommen der Mitgliederbeiträge – kleineren Sektionen „den Raum zum Atmen“ (ebd., S. 316) einschränken und somit langfristig der Konsens innerhalb des Hauptvereins gefährdet wird (vgl. ebd., S. 316f).

³⁶⁴ Vgl. Schimank, 1992, 42.

Welt“³⁶⁵ des Sportkletterns – indoor und outdoor – angenommen hat, versucht er dort eine Vormachtstellung zu erlangen.³⁶⁶

Climber’s Paradise

Neben den allgemeinen Wachstumswünschen der Sektionen besteht unter den organisierten Kletterern das Bestreben, ihre Bedürfnisse besser gegen weitere Bergsportdisziplinen durchsetzen zu können. Die Zusammenfassung in Sektionen täuscht über den Mehrspartencharakter der Bergsportvereinigungen hinweg. Und hieraus ergibt sich eine gesteigerte soziale Komplexität, welche beispielsweise auf die Frage hinaus läuft, ob verfügbare Gelder zur Instandhaltung von Hütten³⁶⁷ oder zum Ausbau der wohnortnahen Klettermöglichkeiten investiert werden. Ausgehend von etwa 315.000 aktiven Freikletterern deutschlandweit, die zu 75% im DAV organisiert sind³⁶⁸ ergibt sich eine Kletterfraktion von etwa 28% im gesamten Deutschen Alpenverein. Darüber wie viele Mitglieder regelmäßig klettern oder wie hoch die Zustimmung für die Investition in eine eigene Halle, zu Ungunsten anderer Projekte, tatsächlich ausfällt³⁶⁹, sagen die Zahlen nichts aus. Die Verwirklichung der „Hallenträume“ einer Minderheit in den Sektionen lässt sich nur über die Argumentation eines als bedenklich eingestuften, vorherrschenden Mangels an jugendlichen Mitgliedern, eines notwendigen allgemeinen Wachstums des DAV und der konkurrenzlos erfolgreichen Neumitgliederwerbung mit Hilfe eigener großzügiger Kletteranlagen, gemäß demokratischer Entscheidungsfindung durchsetzen. Die neu Eingetretenen vergrößern zudem praktischerweise die Sportklettererschaft innerhalb der Sektionen. Im Sinne einer „self-destroying prophecy“ soll die Warnung vor befürchtigtem Mit-

³⁶⁵ DAV, 2010a.

³⁶⁶ Dies trifft nicht für alle Sektionen gleichermaßen zu: Beispielsweise separieren sich im Raum München einige der kleineren Sektionen bewusst durch die Ausrichtung auf spezielle Mitgliedergruppen und -interessen: z.B. Seniorensport (Bergfried), Wintersport (Alpiner Ski-Club, Bergbund), Leistung (Akademische Sektion München, Bergland), Bergsteiger-Renommee (Berggeist) oder sexuelle Ausrichtung (Gay Outdoor Club). Ermöglicht wird die „soziale Schließung“ einerseits durch den Trägerverein Thalkirchen, der auch kleinere Sektionen mit vergünstigten Eintritten in Großhallen versorgt (vgl. DAV-Kletterzentrum München, o.A.) und andererseits durch die große Anzahl von Bergsportinteressierten vor Ort.

³⁶⁷ Vgl. Schneider, 2003; Schneider, 2005: „Klamm am Berg. Dem Alpenverein fehlt das Geld für Wege- und Hüttenunterhalt“ (ebd., S. 43).

³⁶⁸ Vgl. DAV, 2010a.

³⁶⁹ Zum problembehafteten, aber letztendlich gelungenen Einigungsprozess – jedenfalls auf der diesbezüglichen Hauptversammlung der Sektion Freiburg – vgl. Beule, 2010 und Beule, 2011.

gliederschwund und Vergreisung zu Maßnahmen führen, die den prognostizierten Zustand verhindern.³⁷⁰ Leider kann im Nachhinein nicht immer zweifelsfrei geklärt werden, ob auch ohne das gestartete Notprogramm „eigenes Kletterzentrum“ das dann angeblich unvermeidliche Katastrophenszenario ausgeblieben wäre.

Gönner-Ruhm

Der Deutsche Alpenverein bekennt sich nicht nur öffentlich zum Sportklettern, sondern auch zum Wettkampfklettern³⁷¹. Obwohl sich selbst nur 2,5% der in einer aktuellen Studie befragten Hallenbesucher als Wettkampfkletterer bezeichnen.³⁷² Das entspricht lediglich etwa 8.000 Leistungssportlern in dieser Sportart deutschlandweit und diese sehr kleine Gruppe benötigt große, wettkampftaugliche Hallen mit entsprechend herausfordernden Routen³⁷³. Und welche Sektion brüstet sich nicht gerne mit Meistertiteln oder ist stolzer Austragungsort Deutscher Meisterschaften?³⁷⁴ Die pompösen Überhänge und Dächer in DAV-Hallen werden mit Hilfe henkeliger Griffe auch den Hobbykletterern zugänglich gemacht. Jedoch hängen diese, mit fürs Klettern ungünstigen zusätzlichen Pfunden und fehlender muskulärer Ausstattung, in ungesunder Weise an ihren oberen Extremitäten. Wenigstens kommen hierbei willkommene Angstgelüste, bei den die Hallen finanzierenden Hobbysportlern, auf.

3.3 Verpflichtungen

Eine Sektion hat endlich nach großer Mühsal³⁷⁵ ihr eigenes Kletterzentrum erfolgreich eröffnet. Neben der ursprünglich kleinen Sportklettergruppe aus den eigenen Reihen und weiteren langjährigen Sektionsmitgliedern drängen viele ungebundene Kletterer und Einsteiger in die Halle. Und damit die dringend be-

³⁷⁰ Allg. zur „self-destroying prophecy“ vgl. Nippert, 2011a.

³⁷¹ Vgl. Urban, 2011, S. 7.

³⁷² Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 23.

³⁷³ Siehe dazu die Förderrichtlinien für Kletterzentren des Deutschen Alpenvereins in DAV, 2006, S. 374-7.

³⁷⁴ Vgl. Schützenberger, 2010; DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg, 2010a, S. 12-17.

³⁷⁵ Vgl. Schedlbauer, 2009.

nötigten Besucher³⁷⁶ nicht zur Konkurrenz überlaufen, ködert man sie mit vom Hauptverein zentral verordneten Sondertarifen für DAV-Mitglieder³⁷⁷, die un-
gemein günstig im Verhältnis zu kommerziellen Hallen ausfallen: Derzeit kostet
eine Tageskarte für Erwachsene im Kletterzentrum Darmstadt für Sektionsmit-
glieder 8€³⁷⁸, im High Moves Bensheim 13€³⁷⁹ und in der T-Hall Frankfurt wäh-
rend der Hauptzeit am Wochenende stolze 14,50€ im Sommer und 15,50€ im
Winter^{380, 381}. Da verwundert es nicht, dass die Inklusion mit großem Erfolg ver-
läuft: Waren 2003 weniger als 50% der Sportkletterer in Sektionen organi-
siert³⁸², besaßen 2008 schon 75% die Mitgliedschaft im DAV³⁸³. Die unglaub-
lich günstigen Eintrittspreise ergeben sich aus einer Kombination von staatli-
chen Subventionen, steuerlichen Vergünstigungen³⁸⁴ und ehrenamtlichem Enga-
gement. Die Abwerbung der Hallenkundschaft verlief bisher so effektiv, dass
der Verband kommerzieller Kletterhallenbetreiber (KLEVER e.V.) – vertreten
durch eine Kletterhalle in Bensheim – 2009 die DAV-Sektion Darmstadt-
Starkenburg³⁸⁵ über die IHK Darmstadt wegen angeblicher „Wettbewerbsverzer-
rung“ verklagte³⁸⁶, da seine Mitglieder enorme Einkommenseinbußen nach Er-
öffnung einer benachbarten DAV-Halle hinnehmen mussten^{387, 388}. Kernpunkt
der Kritik bildeten die steuerlichen Entlastungen und weiteren staatlichen Ver-
günstigungen für, nach Auffassung von KLEVER, rein wirtschaftlich geführte

³⁷⁶ Beispielsweise strebte die Sektion Darmstadt-Starkenburg für ihre Halle mit 1350m²-
Kletterfläche im ersten Jahr zur Kostendeckung etwa 31.000 Eintritte an (vgl. DAV-Sektion
Darmstadt-Starkenburg, 2010a, 17).

³⁷⁷ „DAV-Mitglieder, die eine KKA [(künstliche Kletteranlage)] nutzen, die vom DAV finan-
ziell gefördert wurde, müssen gegenüber Nichtmitgliedern, einen um mindestens 25% ermä-
ßigten Eintritt erhalten.“ (DAV, 2006, S. 370 - IV, Ergänzungen UE).

³⁷⁸ Für Angehörige der TU Darmstadt und DAV-Mitglieder anderer Sektionen 10€ und für
Gäste 13,50€ (vgl. DAV-Kletterzentrum Darmstadt, o.A.b).

³⁷⁹ Ermäßigt für Studenten etc. 11€ (vgl. High Moves, o.A.).

³⁸⁰ Ermäßigt für Studenten etc. 12 € / 13 € (vgl. T-Hall Ffm, o.A.).

³⁸¹ Einen Überblick liefert auch Schrade, 2008; für die Freiburger Gegend vgl. Beule, 2010.

³⁸² Vgl. Schneider, 2003.

³⁸³ Vgl. DAV, 2010a.

³⁸⁴ Vgl. KLEVER, 2009a; KLEVER, 2009b.

³⁸⁵ Diese wurde vom DAV aufgrund der Signalwirkung des Falls unterstützt (vgl. DAV,
2010c).

³⁸⁶ Ohne Erfolg, da das OLG Frankfurt die Klage 2010 abwies. Der Streit geht derzeit in die
nächste Runde: Eine Beschwerde durch „Magic Mountain Kletterhallen GmbH“ gegen das
Bauprojekt der DAV-Sektion Berlin liegt bei der EU-Kommission vor.

³⁸⁷ Beispielsweise mussten „High Moves“ in Bensheim mehr als ein Drittel und „Mega
Sports“ in Regensburg mehr als die Hälfte Einnahmerückgang vermelden (vgl. KLEVER,
2009a).

³⁸⁸ Vgl. DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg, 2010a, S. 11f; zu den Befürchtungen der
kommerziellen Konkurrenz im Freiburger Raum vgl. Beule, 2010 und Beule, 2011.

Sektionshallen.³⁸⁹ Grundlage für die „Bevorzugung“ liefert der Gemeinnützigkeitsstatus der Alpenvereinssektionen³⁹⁰, da diese überwiegend (Zeit- und Personalaufwand) ideell ausgerichtet sind und deren wirtschaftliche Aktivitäten (z.B. Betrieb einer öffentlich zugänglichen Sektionshalle) der Verwirklichung der vom jeweiligen Finanzamt als gemeinnützig anerkannten Satzung³⁹¹ dient.³⁹²

Die umkämpfte Kletterhallenkundschaft, inklusive der Gruppe hochflexibler Freizeitsportler, die kurzfristig ihre Vorlieben ändern können, nötigen den Sektionen stetig neue Investitionen³⁹³ und ein hohes Maß an Serviceleistungen ab. Und die Hallenbesitzer bzw. -betreiber kommen den Kundenwünschen nach, da nur so auch weiterhin die anfallenden Kosten über Eintritte und Gebühren gedeckt werden können³⁹⁴. Leider erhöhen sich in Folge die jährlichen Kosten, weshalb ein stabiler Zuwachs an Besucherzahlen nötig wird und so weiter. Ein Wachstums-Teufelskreis mit steigender Abhängigkeit vom labilen Freizeitsportbereich entsteht und dies noch bei einem stark begrenzten Sportangebot. Denn DAV-Bauten sind von ihrer Anlage her nur monofunktional ausgerichtet, im Gegensatz zur Konkurrenz. Kommerzielle Anbieter integrieren oftmals ihre

³⁸⁹ Vgl. KLEVER, 2009a; KLEVER, 2009b.

³⁹⁰ D.h. es liegt eine selbstlose und allgemein zugängliche Förderung des Sports vor (vgl. AO - §52).

³⁹¹ Die Sektionen sind gemäß ihrer Satzung (vgl. DAV, 2008b) darauf festgelegt „Bergsteigen und alpine Sportarten [...] besonders für die Jugend und die Familien, zu fördern und zu pflegen“ (DAV, 2008b, §2-1). Sie können sich darüberhinaus auch dem Wettkampfsport widmen (vgl. DAV, 2008b, §3-d). Nach Digel ergeben sich aus der Wettkampfförderung in Verbindung mit ehrenamtlichem Engagement und demokratischen Strukturen die Alleinstellungsmerkmale, selbst „hybrid“ strukturierter Vereine (vgl. Digel, 2009). Sie grenzen sich dadurch von kommerziellen Anbietern ab, generieren so ihre besondere Attraktivität und erhalten deshalb Steuervorteile (vgl. Digel, 2009). Aus den genannten Gründen unterscheiden sich sektionseigene von kommerziellen Hallen in hohem Maße, wenn auch nicht auf den ersten Blick. Zu den am Gemeinwohl orientierten, und deshalb förderungswürdigen Leistungen des DAV und seiner Sektionen im Detail vgl. Bergleben (2009).

Ob die Transformation durch sektionseigene Großhallen den von Gruppe befürchteten Verlust der Gemeinnützigkeit nach sich zieht (vgl. Schimank, 1992, S. 37), wird sich zeigen.

³⁹² Vgl. allg. dazu Hessisches Ministerium der Finanzen, 2010, S. 7f.

³⁹³ Nur fortlaufende Ergänzung und Erweiterung der Wände (exemplarisch zur Integration neuer Kletterflächen in- und outdoor vgl. Martinsohn, 2009) und Anschaffung neuer Griffe verhindern ein Abwandern der Kletterer in andere Hallen.

³⁹⁴ Auch für DAV-Kletterhallen gilt der Zwang zur Wirtschaftlichkeit, denn „problematisch wären Verluste, die im wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb anfallen und womöglich nicht wieder ausgeglichen werden können. Ein Ausgleich aus den Einnahmen des ideellen Bereichs, der Vermögensverwaltung oder des Zweckbetriebes würde zum Verlust der Gemeinnützigkeit führen“ (DAV, 2006, S. 175-II-2) und damit höhere Eintrittspreise nach sich ziehen, welche die Attraktivität gegenüber kommerziellen Anbietern schmälern und unter Umständen nicht mehr ausreichend viele Hallenbesucher anlocken würde.

Kletterwände in Multisportzentren mit Fitness-Sport-Abteilung, Ballsport-, Bowling- und Bogenschießbereichen, Schwimmbädern, bis hin zu Skihallen³⁹⁵, Skateparks³⁹⁶ und Eissporthallen³⁹⁷ oder bieten mindestens den üblichen Miniatur-Hochseilgarten unter der Decke an.³⁹⁸ Die Spezialisierung auf nur eine Sportart erhöht das Risiko finanziell Schiffbruch zu erleiden. Heute verwaiste Tennisanlagen in vielen Dörfern erinnern mahnend an die Unbeständigkeit von sportlichen Moden. Manche beherbergen derzeit Kletterwände.³⁹⁹

Kleine Hallen oder Wände⁴⁰⁰, zur überwiegenden bzw. ausschließlichen Deckung des reinen Sektionsbedarfes⁴⁰¹, führen nicht in diese wirtschaftlich riskante Lage⁴⁰², lassen sich aber weniger leicht intern verkaufen. Denn nicht-öffentlich zugängliche Anlagen locken weniger Kletterinteressierte an, die dann über vergünstigte Eintrittspreise zum Beitritt in den Deutschen Alpenverein überzeugt werden können. Die Vorstände wären mit einer angemessenen Situationsanalyse jedoch überfordert, denn sie setzen sich aus hoch motivierten, ehrenamtlichen Laien zusammen. Das Erfolgsrezept „eigene Kletterhalle“ präsentiert sich hier als willkommene Komplexitätsreduktion⁴⁰³: Zeitdruck durch begrenzte Freizeit bei gleichzeitigem Handlungsdruck (zeitlich), langwierige Konsensfindung und Unterstützungsplanung im Falle von Pioniervorhaben (sozial) und massive Wissensdefizite (sachlich) entfallen bei Beratung durch den Hauptverein und Orientierung an anderen Sektionen. Ein Wochenend-Seminar der

³⁹⁵ Z.B. Kletterwand Neuss.

³⁹⁶ Z.B. Sportwelt Ottobeuren.

³⁹⁷ Z.B. Impulsiv Weil.

³⁹⁸ Vgl. Kletterhallenführer Marschner & Schepers, 2009/2010.

³⁹⁹ Umnutzungen ausgedienter Gebäude in Kletteranlagen sind keine Seltenheit, ob ehemalige Tennishallen (z.B. „extreme“ in Ludwigshafen und Mannheim), Bunkeranlage („Monte Pinnow“ bei Wilhelmshaven), Industrieanlagen (z.B. „Bergwerk“ in Dortmund, „Gaswerk“ bei Zürich) oder Wasserturm (bei Hanau). Seit kurzer Zeit hat sich die Palette auch in Richtung einstmals sakraler Bauten erweitert: Nicht nur als Veranstaltungsräumlichkeit, Restaurant, Gemeindezentrum oder Altenheim dienen „ausrangierte“ Kirchen (vgl. Rinke, 2011). 2010 eröffnete die erste „KletterKirche“ in Mönchengladbach (vgl. ebd.). Das Bistum Aachen wusste wohl mit St. Peter aus Kostengründen nichts besseres anzufangen, als das denkmalgeschützte Gebäude für diesen Zweck zu profanieren (vgl. ebd.). Die zahlreichen Besucher frönen hier immanenten, körperbetonten und emotionsgeladenen „Pseudo-Abenteuern“ (Boorstin, 1987). Neben traditionellem Wandklettern können sich besonders Mutige von der Empore über eine „Planke“ ins ehemalige Kirchenschiff stürzen, natürlich seilgesichert (vgl. Kletterkirche, o.A.a; Kletterkirche, o.A.b). Sicheres, gegenwartsverortetes Körper- statt unsicherem, zukünftigem Seelenheil wird geboten und gerne angenommen.

⁴⁰⁰ Kletterfläche indoor bis etwa 600m².

⁴⁰¹ Z.B. DAV-Kletterzentrum Mainz, DAV-Kletterzentrum Südostbayern.

⁴⁰² Als Folge der lawinenhaften Inklusion des Freizeitsports.

⁴⁰³ Vgl. Schimank, 2005, S. 121-171 zu Entscheidungssituationen allgemein.

„DAV Akademie“ über „Maßnahmen zur Vermeidung von Unfällen [,] [...] Management von Kletteranlagen, Haftung und Recht, Kontrollen, Wartung und Prüfung, [sowie] Benutzungsordnung“⁴⁰⁴ soll die bestehenden Lücken schließen. Größere Anlagen werden zudem oftmals professionellen Betriebsleitern⁴⁰⁵ übergeben⁴⁰⁶.

Die sektionseigene, öffentlich zugängliche Kletterhalle läuft wirtschaftlich gut, wenn sie den Erwartungen der Kletterer entspricht. Deshalb führte der DAV zwei groß angelegte Befragungen in Kletterhallen durch⁴⁰⁷, um seine Anlagen „bedarfsgerecht“ gestalten zu können.⁴⁰⁸ Und durch kommerzielle Hallen mit Bistro, Klettershop und Events verwöhnt, legt die Kundschaft Wert auf Service und will nicht bevormundet werden. Einerseits wissen die Funktionäre im Deutschen Alpenverein und seinen Sektionen um die gängigen sicherheitsrelevanten Verhaltensdefizite, aber andererseits ist der Kunde König.

3.4 Folgeprobleme

DAV-Kletterzentren leisten den Spagat zwischen Risiko⁴⁰⁹-Aufklärung und Zumutbarkeit für die Kundschaft bzw. Imageschutz der Sportart. D.h. die direkte und indirekte Risikokommunikation in Kletterhallen bewegt sich in einem paradoxen Rahmen. Durch die Ergebnisse der DAV-Sicherheitsforschung⁴¹⁰ alar-

⁴⁰⁴ DAV, o.A., S. 11, Ergänzungen UE.

⁴⁰⁵ Z.B. Firma orgasport (vgl. ebd., o.A.).

⁴⁰⁶ Z.B. DAV-Kletterzentrum Darmstadt, DAV-Kletterzentrum Wuppertal, DAV-Kletterzentrum Thalkirchen.

⁴⁰⁷ Vgl. DAV, 2004; DAV & DSHS, 2009.

⁴⁰⁸ Vgl. Bucher & Hitthaler, 2005.

⁴⁰⁹ Die bisher massenmedial bekannten schweren Unfälle mit (multiplen) Brüchen und teilweise bleibenden Schäden (vgl. Stöhr, 2009; Jerg, 2009; Job, 2009; Forjahn, 2010; Bergleben, 2010; Wagner, 2010; Polizei Bayern, 2010a; Polizei Bayern, 2010b; Polizei Bayern, 2011; Süddeutsche Zeitung, 2011; Süddeutsche Zeitung, 2012a; Süddeutsche Zeitung, 2012b) beunruhigen den „gemeinen“ Kletterer derzeit nicht sonderlich, da er die Gefährdung, der er sich aussetzt, schlichtweg unterschätzt und deshalb billigt (siehe Kapitel 1 – „Sicheres“ Risiko). Die Aufmerksamkeit der Kletterer nun effektiv auf das Sicherungsgeschehen zu lenken, stört die Leichtigkeit des Freizeitvergnügens erheblich. Und in Folge würden auch die aktuellen Sicherheitsstandards der Hallen hinterfragt werden.

⁴¹⁰ Die sichernden Personen „bedienen ihr Gerät fehler- oder mangelhaft, sichern zu häufig mit Schlappseil und wählen ungünstige Standpositionen. Nur die Hälfte der beobachteten Sichernden führt die Sicherung ihres Vorsteigers fehlerfrei durch.“ (Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 54). Die Nachfolgestudie 2012 weist ein verändertes Design auf. Jedoch versichern die Autoren: „[...] wir gehen davon aus, dass die Fehlerhäufigkeit gleich geblieben oder sogar leicht gesunken ist“ (Funk, Schwiersch & Hellberg, 2013, S. 67, Ergänzungen UE). Es

miert und durch die Ausbildung zum Kursleiter qualifiziert, erkennen viele Trainer riskantes Verhalten fremder Seilschaften abseits von Kursen sofort, dürfen jedoch nur sehr begrenzt direkt eingreifen⁴¹¹ und können deshalb Ansatzpunkte wie Zugangsregelung und Hallenaufsicht nicht optimal bzw. gar nicht nutzen. Stattdessen erhalten weniger effektive Maßnahmen den Vorzug. Zu nennen wären hier die Posterserie der Aktion „Sicher Klettern“ und schwarze Bretter. Insgesamt betrachtet, wird Unfallprävention auf die Aktiven abgewälzt⁴¹²: „Denn eines ist uns bei der Diskussion der Ideen klar geworden. Regeln und Verbote sind nicht zielführend. Nur wenn ihr mehr Aufmerksamkeit auf Eure Sicherheit verwendet können wir gemeinsam die Anzahl der Unfälle in unserer Halle minimieren.“⁴¹³ Von den markigen Behauptungen „Eure Sicherheit liegt uns am Herzen“⁴¹⁴ oder „jeder Unfall ist einer zu viel“⁴¹⁵ bleibt also bei genauerer Betrachtung nicht viel übrig. Glücklicherweise dienen die Gefahrenhinweise auf Benutzungsordnung und Postern auch der Vermeidung eines etwaigen Vertrauenstatbestandes, der nach Unfallereignissen unter Umständen haftungsrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen könnte⁴¹⁶ und werden vermutlich deshalb so beharrlich dargeboten. Denn das Abstellen auf „Eigenverantwortung“ und „Handeln auf eigene Gefahr“ bedarf aus juristischer Sicht vorheriger „Aufklärung“⁴¹⁷, sowie einer Zugangskontrolle. Inwieweit diese Vorgaben in der Praxis mit ausreichend Leben erfüllt werden, untersuchen wir nun genauer.

wurde beobachtet, dass beim Vorstieg Tuber- und HMS-Benutzer (etwa 70% der Sichernden) durchschnittlich „bei mehr als jedem zweiten Sicherungsvorgang einen schweren Fehler“ (Funk, Schwiersch & Hellberg, 2013, S. 69) begingen, d.h. bei einem zusätzlichen Ereignis, wie einem (unerwarteten) Sturz ins Seil, bestand für den nichtsahnenden Kletterer erhebliche Absturzgefahr (vgl. ebd.).

⁴¹¹ Vgl. o.V., o.A., S. 2; eigene Erfahrungen und Gespräche mit Kursleitern.

⁴¹² Die traditionelle Einheit des Bergsteigens und der alpinen Sportarten – zu denen auch das Hallenklettern gehört – stützt sich auf eine gemeinsame Ethik, die um Eigenverantwortung und Bewährung in riskanten Situationen als unumstößliche Kernpunkte kreist (vgl. Klettern.de, o.A.). Dieser konsequenten Eigenverantwortungszumutung entkommt auch der Anfänger in Kletterhallen nur kurzzeitig über oftmals teure Kurse.

⁴¹³ DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburger, 2010b.

⁴¹⁴ DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburger, 2010b.

⁴¹⁵ Hellberg & Semmel, 2009, S. 77.

⁴¹⁶ Zu rechtlichen Folgen von Sicherheitsversprechen im Bergsport vgl. Kocholl, o.A.

⁴¹⁷ Vgl. Kocholl, o.A.

Zugangsregelung

Statt aufwendiger Überprüfung der Sicherungskompetenz nimmt der Hallenkletterer beim ersten Besuch die jeweilige Benutzerordnung, abgeleitet von der „Musterbenutzungsordnung“ des DAV⁴¹⁸, zur Kenntnis und dokumentiert dies mit seiner Unterschrift. U.a. heißt es dort: „Durch das Betreten der Anlage versichert der Benutzer, dass er über grundlegende Kletter- und Sicherungskennnisse und Einsicht in die Gefahren des Kletterns verfügt.“⁴¹⁹ Völlig Ahnungslose filtert das Thekenpersonal noch heraus, aber wie ausreichend die vorhandenen Kenntnisse tatsächlich ausfallen, überprüft keine DAV-Halle. Im Gegensatz dazu geben einzelne kommerzielle Betreiber bekannt, dass Anseilknoten und / oder Sicherungsvorgang einmalig demonstriert werden müssen bzw. ein „DAV-Kletterschein“ Vorbedingung ist.⁴²⁰ Ähnliches ist in Nord-Amerika unter dem Namen „belay certification“ oder „belay test“ weit verbreitet.⁴²¹ Eine solche Vorgehensweise führt zwar zu klaren Ergebnissen, hat aber den Nachteil, dass im Falle von nachweislicher Stümperei Handlungsbedarf besteht. D.h. nachschulen oder Sicherungsverbote aussprechen und beides verärgert die Kundenschaft und erhöht die Personalkosten. Da vertraut man lieber der Versicherung des Hallenkletterers, dass er alles im Griff hat und verweist komplett Ahnungslose höflich auf das eigene Kursprogramm.

Hallenaufsicht

Von den 60 im aktuellen Kletterhallenführer halls & walls⁴²² aufgelisteten Hallen mit einer Indoorkletterfläche ab 950m² verfügen 46 Hallen über keine Aufsicht und 3 waren telefonisch nicht erreichbar, aber 11 Betreiber – 8 davon Mitglieder im Verband kommerzieller Kletterhallen (KLEVER e.V.) und eine DAV-Halle – werben mit Hallenrundgängen von Mitarbeitern.⁴²³ Das Ergebnis

⁴¹⁸ Vgl. DAV, 2006, S. 382.

⁴¹⁹ DAV, 2006, S. 382-3.3.

⁴²⁰ Höhere Eingangshürden errichten derzeit „Kletterfabrik“ in Köln, „extrem“ in Mannheim, „BRONX ROCK“ in Köln, „Neolit“ in Bochum, „A-Werk“ in Leverkusen (eigene telefonische Befragung Ende August 2010 von 57 der 60 deutschen Kletterhallen mit einer Kletterfläche indoor von mindestens 950m²). In einem Internet-Forum berichtet jedoch ein Hallenkletterer von Lücken im System der Kletterhalle „BRONX ROCK“ (siehe Axelfaxel 01.08.2008 - 9:33 in Climbing.de, 2008).

⁴²¹ Vgl. Climber's Rock, o.A.; Planet Granite, o.A.; Sportrock, o.A.; Stöhr, 2009.

⁴²² Vgl. Marschner & Schepers, 2009/10.

⁴²³ Das Resultat geht auf eine selbst durchgeführte telefonischen Befragung Ende August

überrascht nicht sonderlich, da Elias Hitthaler vom DAV-Ressort Hütten / Wege / Kletterhallen in Punkto Hallenaufsicht öffentlich klar Stellung bezieht: „Von einem Hallenwart im Sinne einer Aufsichtsperson halte ich überhaupt nichts.“⁴²⁴ Es geht hier keinesfalls, wie von Hitthaler und weiteren unterstellt, um eine unerreichte, lückenlose Kontrolle der gesamten Sicherungsleistungen in der Halle, sondern um exemplarisches Verhalten des Hallenpersonals und gegebenenfalls die Durchsetzung der Hallenordnung. Entschuldigend verweist man gerne auf die angeblich unzumutbare Problematik der Garantenstellung⁴²⁵: „Auch stehe der DAV Kontrollgängen ‚grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber.‘ Dies sei jedoch auch ein rechtliches Problem, ‚weil der Hallenbetreiber in Haftung genommen werden könnte, wenn dann tatsächlich etwas passiert‘“⁴²⁶, offenbart DAV-Pressesprecherin Andrea Händel. Ein gewichtigerer Grund scheint die Tatsache zu sein, dass Kletterer unverzichtbare und auf dem freien Markt umkämpfte Kundschaft sind, weshalb falsche Rücksichtnahme auf der Tagesordnung steht: „[...] die Sportler kommen in erster Linie zum Klettern. Und nicht um sicherungstechnisch beraten zu werden.“⁴²⁷ Da offizielles Feedback demnach weniger gut ankommt, verzichtet man einfachheitshalber auf eine Hallenaufsicht. Und sogar das Thekenpersonal mischt sich in den meisten Hallen bzw. Anlagen, selbst nach Aufforderung durch andere Kletterer, nicht ein⁴²⁸, weil es nicht zwangsläufig klettertechnisch geschult ist⁴²⁹ und von „oben“ Passivität verordnet wurde⁴³⁰. Erst *nach* Unfallereignissen leisten die Angestellten bereitwillig Hilfe. Die Aufforderung „Sprich Fehler an! ➤ Mach andere Kletterer auf

2010 zurück. „BRONX ROCK“ weist sogar auf der Internetseite ausdrücklich auf „stündlich[e] Sicherheits-Rundgänge durch die gesamte Kletteranlage“ (Bronx Rock, o.A., Ergänzungen UE) hin (vgl. ebd.). Inwieweit Patrouillen dort konsequent zur Anwendung kommen, lässt sich allerdings telefonisch nicht überprüfen.

⁴²⁴ Climb!, 2008, S. 27.

⁴²⁵ Es handelt sich um eine Position, die aufgrund räumlicher und rechtlicher Nähe zu zumutbarer Gefahrenabwehr durch Hinweise oder Handlungen verpflichtet, welche dann auch verantwortet werden müssen (vgl. Schubert, 2007, S. 241-251). Jemanden, welcher zur Gefahrenabwehr aufgrund von Gesetzen, Verträgen, freiwilliger Übernahme oder gefahrenbegründendem Verhalten verpflichtet ist, bezeichnet man im Rechtssystem als Garanten (Auckenthaler & Hofer, 2009, S. 82f).

⁴²⁶ Prantl, 2008, S. 59.

⁴²⁷ Test, 2004, S. 75. Die zitierte Äußerung stammt von Dieter Stopper (vgl. test, 2004), damals noch Leiter der DAV-Sicherheitsforschung (vgl. Dick, 2008, S. 53).

⁴²⁸ Vgl. Ossian2 am 06.08.2010 um 12:08 in Südkurier, 2010.

⁴²⁹ Nur ein aktueller 1. Hilfe-Schein wird als Voraussetzung verlangt.

⁴³⁰ Vgl. Protokoll der DAV-Fortbildung „Sicher Klettern“ in Wuppertal vom Dezember 2008: „keine aktive Kontrolle“ (o.V., o.A., S. 2); eigene Erfahrungen und Gespräche mit Hallenpersonal in kommerziellen und sektionseigenen Hallen.

ihre Fehler aufmerksam⁴³¹ gilt wohl nur für Privatpersonen und dies obwohl die DAV-Sicherheitsforschung ausdrücklich, aufgrund einer eigenen Studie zur Sicherheit in Kletterhallen empfiehlt: „Weiter ist die Etablierung einer ‚Rückmeldekultur‘ zentral, damit Selbsteinschätzung und Verhalten besser übereinstimmen.“⁴³²

Posterserie

Wenn man DAV-Hallen betritt, fallen einem zuerst die großen, bunten, teilweise rot gerahmten Poster der Aktion „Sicher Klettern“⁴³³ ins Auge. Dort wird der Hallenkletterer gewarnt, dass sein Tun riskant ist, er sich ausbilden lassen sollte, Feedback zu geben sei und er doch bitte die dargestellten Kletterregeln einzuhalten hat.⁴³⁴ Die einzelnen Vorgaben finden sich zudem als große Einzelposter in der ganzen Halle verstreut. Zu sehen sind comicartige Figuren, die korrektes – mit „o.K.“ kommentiertes – und unfallträchtiges – mit „No!“ versehenes – Verhalten idealtypisch demonstrieren. Die Szenen wirken unaufdringlich mit witziger Note und verniedlichen so die Konsequenzen der angeprangerten Nachlässigkeiten. In der Raucheraufklärung setzt man hingegen seit einiger Zeit auf reißerische Schockfotos.⁴³⁵ ⁴³⁶ Nicht umsonst, denn die Darstellungsform liefert immer subtile Zusatzinformationen. In unserem Fall lautet die graphische Interpretationshilfe der Comics „alles halb so schlimm“. Und so ist es wohl auch gemeint. Symptomatisch für Aufklärungsplakate in Kletterhallen dürfte die Erläuterung der IG Kletteranlagen⁴³⁷ zu ihrer Triage⁴³⁸ sein:

„Hohe Sicherheit in Kletterhallen und möglichst keine Unfälle sind gemeinsame Ziele unserer Mitglieder. Der Vorstand ist nach intensiven Prüfungen zum Schluss gekommen, dass die vorliegende Triage die richtige

⁴³¹ DAV, OeAV, AVS & SAC, o.A.: Das entsprechende Plakat der Aktion „Sicher klettern“ zielt alle DAV-Hallen.

⁴³² Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 118.

⁴³³ Die Poster sind aus einem Kooperationsprojekt der Alpenvereine aus Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol hervorgegangen.

⁴³⁴ Vgl. DAV, OeAV, AVS & SAC, o.A.

⁴³⁵ Vgl. Deutsches Ärzteblatt, 2011; Welt-Online, 2009.

⁴³⁶ Wenn man hingegen die Tabakindustrie gesetzlich zu einer Präventionskampagne verpflichten würde, wären die Abbildungen wahrscheinlich sehr dezent und harmlos.

⁴³⁷ Der Interessensverband vertritt große, öffentlich zugängliche Kletterhallen in der Schweiz (vgl. IG Kletteranlagen, o.A.c). Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich betreibt der dortige Alpenverein SAC keine Hallensubvention (vgl. Steinbach Tarnutzer, 2010).

⁴³⁸ Vgl. IG Kletteranlagen, o.A.b.

Massnahme ist, um diese Ziele zu erreichen. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle: Nachhaltigkeit, für alle Hallen anwendbar, Handling für Hallen und Kunden zumutbar, Keine Trübung der Reputation des Hallenkletterns, Kosten[.] Im Gegensatz zur Triage wäre ein Kletterausweis bzw. -Lizenz sehr unflexibel, schwerfällig und teuer umzusetzen.“ (IG Kletteranlagen, o.A.a)⁴³⁹

Pit Schubert, der Pionier der DAV-Sicherheitsforschung, garnierte seine Unfallanalysen im dreibändigen Standardwerk „Sicherheit und Risiko in Fels und Eis“ noch überwiegend mit unappetitlichen Aufnahmen final gescheiterter Körper.⁴⁴⁰ Auch Reinhold Scherer mahnt an, dass die Aufmerksamkeit des Klettervolkes, beispielsweise mit Hilfe realistischer Fehlerbeispiele aus der eigenen Halle oder anderen überraschenden Aktionen, stetig neu auf die Hauptunfallquellen gelenkt werden muss, um effektive Prävention leisten zu können.⁴⁴¹ Nun hängen die DAV-Poster seit vielen Monaten gefällig an den Wänden und erhalten von treuen Hallengängern keinen müden Blick mehr. Gewöhnungseffekte eben; und selbst betroffen fühlt man sich sowieso nicht. Die Alpenvereine und ihre Sektionen haben nach außen zumindest guten Willen bewiesen, ohne Hallenkletterer und Interessierte zu belästigen oder gar zu vertreiben. Das Ganze nennt man auch „symbolische Politik“^{442 443}.

Schwarze Bretter

Um trägen Indoor-Vertikalen auf die Sprünge zu helfen, hängt seit einigen Monaten im DAV-Kletterzentrum Darmstadt ein schwarzes Brett mit Informationen der dortigen Sicherheits-AG⁴⁴⁴. Bekannte Texte aus der Mitgliederzeitschrift „Panorama“ und zwei Artikel aus „bergundsteigen“ können so bequem nachgelesen werden. Wer möchte, kann sich irritieren lassen, aber rein kognitiv verarbeitete, nüchterne Informationen vermögen die mit eigenen Sinnen erfahrenen Gewissheiten nicht zu entwerten.⁴⁴⁵ Der Hallenkletterer hat seine Sicherheitsillusion im wahrsten Sinne des Wortes erfüllt. Das Funktionieren der Siche-

⁴³⁹ Hervorhebungen weggelassen, Ergänzungen UE.

⁴⁴⁰ Vgl. Schubert, 1998; ebd., 2006; ebd., 2007.

⁴⁴¹ Vgl. Scherer, 2004, S. 45.

⁴⁴² Schimank, 2006, S. 164 nach Edelman.

⁴⁴³ Im Leistungssport greifen Sportverbände vielfach darauf zurück, wenn sie gezwungenermaßen Anti-Dopingmaßnahmen entwerfen (vgl. Bette & Schimank, 2006a, S. 380-383).

⁴⁴⁴ Vgl. DAV-Sektion Darmstadt-Starkenbourg, 2010b.

⁴⁴⁵ Vgl. Sicherheitsforschung des DAV 2004, S. 115-118.

rungskette ist für ihn selbstverständlich geworden. Er zählt folglich sich und seinen Seilpartner zu der angeblichen Mehrheit der korrekt Sichernden⁴⁴⁶ und denkt: Schön, dass der Deutsche Alpenverein forscht und die Fehler anderer aufdeckt⁴⁴⁷ ...

Warum versammeln sich erwachsene Menschen nach ihrer kopflastigen, von Routinen geprägten täglichen Arbeit, in ihrer knappen Freizeit, in überfüllten Hallen, um die immer gleichen Kunstwände zu erklimmen? Sie tun dies bestimmt nicht, um ihre sportliche Praxis in großem Umfang zu reflektieren. Aufgehen in der motorischen Aktivität ist das Ziel. Zudem benötigt man umfangreiches Vorwissen, viel Erfahrung, einen geschulten Blick und eine gehörige Portion Selbstkritikfähigkeit, um die Gefährdungslage beim Hallenklettern realistisch einschätzen und rein kognitiv ausgelegte Aufklärungsaktionen verarbeiten zu können⁴⁴⁸ und zu wollen⁴⁴⁹. Deshalb beunruhigen weder zu unterschreibende Hallenordnungen, nette Posteraktionen oder emotionsentladene Fehleranalysen die zahlende Hallenkundschaft.

Die vom DAV favorisierten Präventionsmaßnahmen haben leider aller Wahrscheinlichkeit nach kaum Auswirkungen auf das Sicherungsverhalten in Kletterhallen. Aufgezwungene Kontrolle und Korrektur hingegen, durch Hallenaufsicht oder „belay test“, sind einerseits effektiv, werden jedoch andererseits bei fehlender Nachvollziehbarkeit und bestehenden Ausweichmöglichkeiten auf andere Anbieter oder Sportarten von den Aktiven nicht toleriert. Service ist in den gro-

⁴⁴⁶ Wenn man die allgemeine Sicherungspraxis beim Hallenklettern betrachtet, agierten 2004 zwei Drittel der beobachteten Aktiven fehlerfrei (vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, 111). Sobald man jedoch nur die Kategorie der Vorstiegssicherung – fast 80% der Kletterer nutzten 2009 nach eigenen Angaben den Vorstiegsbereich (vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 50) – in den Blick nimmt, scheiterte etwa knapp die Hälfte an einer ungefährlichen Ausführung (vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004, S. 111). (Auch die Studie von 2012 bescheinigt etwa 70% der Vorstiegssicherer durchschnittlich bei etwa jeder zweiten Tour einen schwerwiegenden Fehler zu begehen (vgl. Funk, Schwiersch & Hellberg, 2013, S. 69).) Hier kommt es also auf den Blickwinkel an!

⁴⁴⁷ Aus der DAV-Sicherheitsforschung vernimmt man hierzu: „Unsere Untersuchung von Hallenkletterern präsentieren wir auch vor größerem Kletterpublikum. Bei folgender Aussage nicken noch alle Zuhörer: ‚Jeder dritte Sicherer bedient sein Sicherungsgerät mangelhaft! Mit großer Gefahr für den Kletterer, falls er abrupt stürzt.‘ Beim nächsten Satz dann erstarrt das Publikum regelmäßig zur Salzsäule: ‚Und jetzt heben mal bitte die 30 Prozent hier im Raum die Hand, die mangelhaft sichern!‘“ (Sommel & Stopper, 2005, S. 77).

⁴⁴⁸ Die Unwissenheit der Anfänger reproduziert deren Fehler stetig neu.

⁴⁴⁹ Nach einer gewissen Zeit und Erfahrung entwickeln Hallenkletterer Fortgeschrittenenignoranzen oder tappen in „Expertenfallen“ (zur Expertenfalle vgl. Sommel, 2009; Larcher, 2009; Siebert, 2007, S. 44f).

Ben „Vertikaltempeln“ gefragt. Nicht-öffentlich zugängliche Kletterwände oder sektionseigene Klettergärten durchweht ein ganz anderer Wind. Soziale Kontrolle ohne Rücksicht auf Takt und Freundlichkeit ruft offensichtliche Falschsicherer oder Regelübertreter nicht selten abrupt zur Ordnung und Kletterverbote sind nicht nur leere Drohungen. Dazu bedarf es aber einer starken emotionalen Bindung an die Sektion und diese beim durchschnittlichen Kletterhallenbesucher aufzubauen, erweist sich als schwierig. Denn das vergleichsweise spärliche Repertoire an ehrenamtlichen Sektionsausbildungen, im Vergleich zum kommerzialisierten Hallenkursangebot und die begrenzte Integrationskapazität durch vorhandene Klettergruppen verhindern dergleichen. Wer 69€ Kursgebühr und 16€ Halleneintritt als Sektionsmitglied für einen Toprope-Anfängerkurs über zwei Abende in Gruppen bis zu 6 Personen hinblättert⁴⁵⁰ und keine Anschlussmöglichkeit an bestehende Klettergemeinschaften findet, entwickelt keine tragfähige Bindung⁴⁵¹, welche die notwendige Frustrationstoleranz gegenüber Kontrollen und Belehrungen speist. Denn Serviceleistungen gegen Bezahlung bieten andere Organisationen ebenso.

Das hinreichend bekannte „Inklusionsdilemma des Breitensports“ (Schimank, 1992) erfährt somit eine brisante Erweiterung durch Risikosteigerung beim Hallenklettern.

3.5 Rettungsbedarf

Die Sektionen haben sich mit ihren großen, öffentlich zugänglichen Kletterzentren einen gewaltigen Kostenproduzenten ans Bein gebunden⁴⁵², der stetig wächst und nur über eine Inklusion des Freizeitsports finanzierbar bleibt. Die große Abhängigkeit von „Sportnomaden“ (Bette, 1999)⁴⁵³, welche serviceorien-

⁴⁵⁰ Vgl. DAV-Kletterzentrum Darmstadt, o.A.a; DAV-Kletterzentrum Darmstadt, o.A.b. Im Vergleich dazu kostet eine 2-tägige Grundausbildung am Fels in Mini-Gruppen von 3 bis 4 Personen über das Sektionsprogramm nur 20€ (vgl. DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburger, 2010a, S. 55).

⁴⁵¹ Stumpf und Rücker unterscheiden, unter Bezug auf Homburg und Bruhn, Vereinsbindung aufgrund von Monopolstellung, Mitgliedsverträgen, Preisgestaltung oder Verbundenheit (vgl. Stumpf & Rücker, 2008, S. 250). Die günstigeren Eintrittspreise für Mitglieder in DAV-Hallen gegenüber kommerziellen Anbietern sind auf lange Sicht kein funktionales Äquivalent zur emotionalen Verbundenheit mit der eigenen Sektion.

⁴⁵² Vgl. Siefke, 2011: „Wir dürfen uns nicht ausruhen. Um in 15 Jahren schuldenfrei zu sein – investiert wurden 1,3 Millionen Euro –, ist die Sektion auf die Einnahmen angewiesen.“ (ebd.).

⁴⁵³ Bette, 1999, S.169.

tierte Banalisierung fordern und gleichzeitig Sicherheit voraussetzen, verhindert effektive Prävention. Wir haben es demnach nicht mit amoralischen Akteuren zu tun, die sich vorsätzlich aus der Verantwortung stehlen wollen, sondern mit einem emergenten Phänomen, das sich transintentional⁴⁵⁴ als Nebenprodukt aus den Inklusionsbestrebungen des Deutschen Alpenvereins ergibt.⁴⁵⁵ Eine Rückkehr zu kleinen, internen Sektionswänden erscheint illusorisch. Und Investitionen in die Prävention können nicht so einfach von der Spitze, an der Basis vorbei, verordnet werden. Diese müsste zuvor aufgeklärt werden, mit unabsehbaren Folgen. Die Sektionsvorstände befinden sich demnach in einer Zwickmühle, aus der sie sich selbst bisher nicht befreien konnten oder auch wollten. Externer Druck durch Politik, Versicherungsgesellschaften oder Rechtsprechung würde die Sachlage einerseits vereinfachen, aber andererseits Autonomieeinbußen bedeuten. Vielleicht vermag ja wissenschaftliche Aufklärung ausreichend Irritationen und Motivationen zu verursachen, um die aktuellen Sicherheitsstandards in Kletterhallen den dort vorherrschenden Verhältnissen anzupassen. Damit wäre dann die „Kletterhallenfalle“ bis auf weiteres erfolgreich lahmgelegt.⁴⁵⁶

⁴⁵⁴ Transintentionalität beschreibt die unbeabsichtigten Nebenfolgen bei „handelndem Zusammenwirken“ (Schimank, 2010) (vgl. ebd., S. 191). Die Effekte sind in unserem Fall sowohl unvorhergesehen, wie auch unerwünscht (vgl. allg. dazu ebd., S. 194).

⁴⁵⁵ Zur Transintentionalität der Dopingfalle vgl. Bette & Schimank, 2006b, S. 13.

⁴⁵⁶ Akzeptable „Sicherheit“ ist eine Daueraufgabe, die nur momentan, aber nicht generell hergestellt werden kann. Und so tauchen auch zukünftig neue widerspenstige Gefährdungen auf, denn erstens produziert „handelndes Zusammenwirken“ (Schimank, 2010, S. 186) stetig neue transintentionale Effekte und zweitens bleibt die spannungsreiche Grundkonstellation Sicherheit / Service auch weiterhin bestehen.

4 Strukturelle Präventionshemmnisse

Beim Hallenklettern entsprechen Bodenstürze durch Sicherungsfehler einer un schönen Ergebnis / Erwartungs-Differenz, die nach einem Handeln der Amtsinhaber im Deutschen Alpenverein (DAV) und der Betreiber verlangt, um die durch „soziale Öffnung“ über allgemein zugängliche und serviceorientierte Kletterzentren erreichte Inklusionsmenge zu halten bzw. weiter zu steigern. Der DAV startete deshalb auf der Grundlage einer Beobachtungsstudie⁴⁵⁷ 2005 seine umfangreiche Aktion „Sicher Klettern“⁴⁵⁸. Leider zeigen sich weiterhin die alten, allseits bekannten Verhaltensfehler nahezu unvermindert⁴⁵⁹ und entsprechende Unfälle bleiben nicht aus⁴⁶⁰. Nun stellt sich die berechtigte Frage, ob ein Mehr des Selben zielführend ist oder ob grundlegend neue Alternativen zu implementieren sind. Da das Sicherheitskonzept einerseits vom vorhandenen Wissen abhängt und andererseits durch die Organisationskultur geformt wird, wollen wir im Folgenden die Reformwilligkeit auf personaler und organisationaler Ebene erkunden, sowie die Entscheidungsprozesse im Deutschen Alpenverein durchleuchten. Abschließend erfolgt ein Blick auf alternative Risikominimierer.

4.1 Reformbegehren auf der „Hinterbühne“

Einzelne Bergsportexperten bezweifeln, dass an der von den deutschsprachigen Alpenvereinen, einschließlich DAV, propagierten und vielfach akzeptierten Bergsportethik aus Freiheit und Selbstverantwortung auch in öffentlich zugäng-

⁴⁵⁷ Vgl. Sicherheitsforschung des DAV, 2004.

⁴⁵⁸ Kletterscheine, Broschüren, Plakate, DVD, „Partnercheck“-Kampagne (seit 2008), Lehrbuch (2009), Kurzfilme im Internet (ab 2010) und regelmäßige Beiträge in der Mitgliederzeitschrift „Panorama“ sollen die Hallenkletterer aufklären und auf freiwilliger Basis aus- und weiterbilden (vgl. Schrag, 2005; Bergleben, 2005; Alpin.de, 2008; Bergleben, 2010). Seit 2005 wurden rund 70.000 Kletterscheine Toprope oder Vorstieg – ein freiwilliger Qualitätsnachweis der Kletter- und Sicherungskompetenz ohne rechtliche Folgen – nach bestandener Prüfung durch DAV-Kursleiter ausgestellt (vgl. DAV, 2010g).

⁴⁵⁹ Vgl. Funk, Schwiersch & Hellberg, 2013.

⁴⁶⁰ Für Deutschland vgl. Jerg, 2009; Job, 2009; Forjahn, 2010; Wagner, 2010a; Polizei Bayern, 2010a; Polizei Bayern, 2010b; Polizei Bayern, 2011; Süddeutsche Zeitung, 2011; Süddeutsche Zeitung, 2012a; Süddeutsche Zeitung, 2012b. Für Österreich vgl. Auckenthaler & Hofer, 2007; Brinskelle, 2010.

lichen Kletterhallen festgehalten werden sollte und plädieren stattdessen für Kontrollen, Ausbildungsverpflichtung und ähnliche Maßnahmen.

„Kann es sein, dass wir den Paradigmenwechsel, den der Bergsport durch das Klettern an künstlichen Kletteranlagen erfahren hat, noch immer nicht wahrhaben wollen: Klettern ist Breitensport, ist Schulsport, Klettern ist vielleicht bald Massensport. Schon lange jedenfalls nicht mehr das Treiben eines elitären Grüppchens waghalsiger Naturburschen. Kann es sein, dass wir immer noch nicht wahrhaben wollen, dass in unseren TÜV-geprüften Klettertempeln der Faktor Mensch fröhlich Urständ feiert und dort Sicherheitsprobleme bestehen, die wir seinerzeit in der Civetta-Nordwestwand gar nicht kannten? Nein? Wie ist es dann erklärbar, dass wir damit einverstanden sind, dass in Österreich täglich tausendfach das Leben und die Gesundheit von Menschen von der sehr präzisen Handhabung eines hochsensiblen Sicherungsgerätes, das keinerlei Aufmerksamkeitsfehler erlaubt abhängen?“ (Larcher, 2010, S. 10)

Michael Larcher, OeAV⁴⁶¹-Referatsleiter Bergsport, beklagt allgemein das veraltete Sicherheitskonzept in österreichischen Kletterhallen, fordert Einschränkungen bei der Seil- und Sicherungsgerätewahl und empfiehlt zudem energieabsorbierende Böden als Hintersicherung.⁴⁶²

Aufgrund des riskanten Treibens in Kletterhallen sieht Chris Semmel, Leiter der DAV-Sicherheitsforschung bis Frühjahr 2013, Handlungsbedarf in folgenden Bereichen: (1) Aufklärung anhand von Plakaten, Broschüren und Videos, (2) Ausbildung durch Kletterschein-, Sicherungs- und Sturztrainingskurse, (3) Eingangsqualifikationen und Hallenaufsicht, sowie (4) dämpfende Hallenböden und Einschränkungen bei der Sicherungsgerätewahl.⁴⁶³ Auch Kletterikonen, wie Nico Mailänder und Heinz Zak plädieren für eine paternalistische Vorselektion der Sicherungsgeräte nach selbst durchlebten (Beinahe-) Unfällen.⁴⁶⁴ Des Weiteren wird eine Hallenaufsicht schmerzlich vermisst:

„[...] der tägliche ‘Sicherungswahnsinn’ in der Kletterhalle haben mich und meine Freunde in den letzten Jahren regelmäßig stutzig gemacht. Was ich mit ‘Sicherungswahnsinn’ meine? Es ist mir unangenehm, darüber zu schreiben, weil es Kritik beinhaltet, weil es Fehler aufzeigt. Gravierende Fehler beim Sichern: falsches Bedienen des Sicherungsgerätes, komplettes Auslassen der Bremshand vom Seil, Schlappseil bis zum Boden usw. sind

⁴⁶¹ Hinter dieser Abkürzung verbirgt sich der Österreichische Alpenverein.

⁴⁶² Vgl. Larcher, 2010.

⁴⁶³ Vgl. Plattner, 2010a, S. 38.

⁴⁶⁴ Vgl. Mailänder, 2010; Zak, 2010.

in der Halle täglich zu sehen ... Warum gibt es niemanden in der Halle, der sich darum kümmert?“ (Zak, 2010, S. 33)

Das kritisierte Verhalten führt leider immer wieder zu Unfällen. Reinhold Scherer bemängelt gar, dass sich „in letzter Zeit [...] Unfälle in Tiroler Kletterhallen“⁴⁶⁵ häufen.⁴⁶⁶ „Klettern ist in, klettern ist cool, klettern kann Jeder. Nur: wer kann auch richtig sichern?“⁴⁶⁷ Seiner Ansicht nach sind die Unfälle das Ergebnis der herrschenden Unsicherheitskultur: „Mangelnde Ausbildung x kein Risikobewusstsein x fehlende Eigenverantwortung = Unkenntnis zum Quadrat + Pech = Unfall“⁴⁶⁸. Als Geschäftsführer einer bekannten Kletterhalle in Innsbruck versucht er, auch ohne Unterstützung des Österreichischen Alpenvereins (OeAV), Risikobewusstsein durch innovative Aufklärung, Kontrolle und Sanktionen bei seiner Hallenkundschaft zu wecken.⁴⁶⁹

Die massive Kritik der genannten Bergsportexperten lässt aufhorchen. Leider konnten sich bisher die reformwilligen Stimmen nicht gegen die mächtigen Konservativen aus den Reihen des DAV und OeAV durchsetzen. Das Aufbegehren der Insider spielte sich zudem in begrenztem Rahmen, quasi als „Hinterbühnen“⁴⁷⁰-Aufstand, ab, da die Abonnenten-Zeitschrift „bergundsteigen“ als alpines Fachmagazin vornehmlich ihre Leser unter Bergführern, Alpenvereinsfunktionären und interessierten Fachübungsleitern rekrutiert.⁴⁷¹ Die „Whistleblower“⁴⁷² schrecken momentan davor zurück öffentlich Alarm zu schlagen⁴⁷³

⁴⁶⁵ Scherer, 2004, S. 41.

⁴⁶⁶ Vgl. Scherer, 2004, S. 41.

⁴⁶⁷ Scherer, 2004, S. 41.

⁴⁶⁸ Scherer, 2004, S. 41, Hervorhebungen weggelassen.

⁴⁶⁹ Vgl. Scherer, 2004, S. 45.

⁴⁷⁰ Die „Hinterbühne“ im Sinne von Goffman (2009) steht für den Ort, an dem verdeckt ablaufende, weil ansonsten den bewusst erzeugten Eindruck widerlegende, Tätigkeiten und ebensolches Verhalten ungeniert zur Anwendung kommen (vgl. Goffman, 2009, S. 104f). Sie bildet das Gegenstück zur öffentlich präsentierten „Vorderbühne“, auf der die Darstellung einer bestimmten Situation für ein spezielles Publikum geboten wird (vgl. ebd., S. 100).

⁴⁷¹ Die von den deutschsprachigen Alpenvereinen beworbene Zeitschrift mit einer Auflage von derzeit 20.000 Exemplaren liegt zwar in Sektionsbibliotheken aus, stößt jedoch nach meiner Erfahrung kaum auf Interesse unter normal-sterblichen Hallenkletterern.

⁴⁷² Die neutrale Bezeichnung in Wissenschaftskreisen lautet „Hinweisgeber“ (vgl. Fromm & Lüders, 2011). Nach Prof. Ludwig (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg) erfüllt „Whistleblowing“ die Funktion eines „Frühwarnsystems in unserer Gesellschaft“ (ebd.), welches Mißstände aufdeckt und zu beheben hilft (vgl. ebd.). Leider schätzen die betroffenen Organisationen den Einsatz ihrer Mitarbeiter zum Schutze der Allgemeinheit nicht, sondern stigmatisieren („Verräter“) und entlassen ihre mutigen Arbeitnehmer oftmals (vgl. ebd.). Arbeitsrecht, Dienstpflichten, berufliche Existenz-Sicherung und Loyalität erschweren es den „Whistleblowern“ ihrem Gewissen zu folgen (vgl. ebd.; Whistleblowerinfo, o.A.).

und versuchen stattdessen intern Veränderungen zu erreichen. Aber ihre „progressive rhetoric“ (Hirschman), welche die Fähigkeit und Notwendigkeit zur Verbesserung, sowie befürchtete Verschlimmerungen durch Tatenlosigkeit betont, verhallt derzeit ungehört in den Ohren der Traditionalisten, welche mit Hilfe einer „rhetoric of reaction“ (Hirschman) auf die Vergeblichkeit und mögliche Rückschritte durch Veränderungen hinweisen.⁴⁷⁴ Man hört von dort die immer gleichen Rechtfertigungsargumentationen für den aktuellen Unterdruck an verbindlichen Verhaltensregeln. Kernpunkt hierbei ist die Einschätzung, dass die Attraktivität des Kletterns, auch des Hallenkletterns, maßgeblich aus dessen Freiheit resultiert.⁴⁷⁵ Die Berufung auf Werte – wie die „Freiheit des Kletterns“⁴⁷⁶ – wirkt quasi als „Reflexionsstop“⁴⁷⁷ und erübrigt damit weitere Begründungen, obwohl man theoretisch auch auf „Sicherheit“ als konkurrierenden Wert verweisen könnte. Aber wenn aus Meinungen nicht mehr begründungsbedürftige Deutungen werden, finden keine Diskussionen mehr statt, sondern es werden nur noch Ansprachen gehalten. Die eigenen Positionen stehen fest und werden naturalisiert.⁴⁷⁸ Und in Verbindung mit den als gering proklamierten Unfallzahlen⁴⁷⁹, sowie Personalisierung⁴⁸⁰ lässt sich die eingeforderte „Freiheit“

Trotzdem äußerten sich DAV-Mitarbeiter Chris Semmel und OeAV-Mitarbeiter Michael Larcher in „bergundsteigen“ (2010/2) bewundernswert kritisch bezüglich der Sicherheitspolitik der Alpenvereine!

⁴⁷³ In der Zeitschrift Klettern (2011) erteilen verschiedene DAV-Experten, darunter auch Chris Semmel, unisono den derzeitigen Zuständen in Kletterhallen offiziell ihren Segen: Ob Fallschutz- anstatt Hochsicherheitsböden für neue Anlagen (vgl. ebd., S. S5 · Hitthaler), kollegiale Rückmeldekultur statt Hallenaufsicht (vgl. ebd., S. S13 · Schrag: „Wir brauchen keine Hallenaufpasser“ (ebd.)) oder freiwillige Verantwortungskultur anstatt verpflichtendem Kletterschein (vgl. ebd., S. S14 · Semmel). Man verweist auf die DAV-Aktion „Sicher Klettern“, angeblich geringe Fehlerquoten beim Sichern, beruft sich auf die selbst proklamierte Seltenheit von Unfällen (vgl. ebd., S. S14 · Semmel), trotz fehlender zentraler Registrierung (vgl. ebd., S. S13 · Schrag) und berichtet von der verschwindend kleinen Anzahl bekannt gewordener Gerichtsprozesse nach schweren Unfällen (vgl. ebd., S. S10f · Winter).

⁴⁷⁴ Vgl. allg. dazu Schimank, 2005, S. 451-454.

⁴⁷⁵ Vgl. Klettern.de, o.A.; Stöhr, 2009; Bergwacht Bayern, o.A.

⁴⁷⁶ Freiheit als Wert ist auf Selbstverantwortung als Norm angewiesen.

⁴⁷⁷ Luhmann, 2008b, S. 242.

⁴⁷⁸ Vgl. dazu das Risikomanifest des DAV: „Risiko gehört zum Leben [...] Über Risiken muss man reden. Das beinhaltet [...] aber auch uneinlösbare Sicherheitsansprüche zurückweisen.“ (DAV, 2005a).

⁴⁷⁹ Obwohl repräsentative Unfallstatistiken diesbezüglich nur vereinzelt und dann lediglich in Ansätzen öffentlich vorliegen (vgl. dazu Klettern.de, o.A.; Randelzhofer, 2010, S. 2; Randelzhofer & Hellberg, 2010, S. 45 / 48), bewertet der Deutsche Alpenverein das Unfallrisiko als vergleichsweise gering (vgl. Klettern.de, o.A.; Wessel, 2008).

⁴⁸⁰ „Wer sich korrekt sichere, sei [...] nicht gefährdet“ (Wessel, 2008, S. 54), so Thomas Urban, der damalige Leiter der DAV-Hauptgeschäftsstelle (vgl. Wessel, 2008, S. 54).

auch nach schweren Unfällen öffentlich legitimieren.⁴⁸¹ Warum aber erweist sich Freiheit heute als so erstrebenswert, wünschenswerter als bestmögliche Sicherheit?

4.2 Retardierende Strukturen

In einer Gesellschaft, in der Regeln, Normen und Gesetze den Alltag durchdringen und wenig individuelle Freiheiten gestatten, hebt sich das kleine Abenteuer an künstlichen Wänden auch aufgrund des Fehlens gängiger Vorschriften und Kontrollen positiv ab.⁴⁸² Für Hobbykletterer muss es nicht zwingend ein ferner Raum mit „liminale[n]“ Qualitäten⁴⁸³ sein, um zu entspannen. Kurze Auszeiten unter der Woche und gelegentliche Exkursionen in die Topographie der Mittelgebirge oder gar Alpen reduzieren den alltäglichen, fremden Erwartungsdruck in ausreichendem Maße und erweisen sich als kompatibel mit modernen Berufsexistenzen. Der breite Widerstand gegen verbindliche und exekutierte Regeln im Hallenklettern stellt demnach eine Reaktion zum Schutze unterregulierter Räume innerhalb der urbanen Zone dar. Und wenn das Hallenklettern strikt reguliert werden sollte, wer kann dann noch die aktuell herrschende Freiheit an Felsen garantieren?⁴⁸⁴ Die unwillkommenen, medizinisch zu versorgenden Zwischenfälle, gelten daher als Reiz-Thema im DAV und unter vielen Sportkletterern.⁴⁸⁵ Dennoch besteht organisationaler Handlungsbedarf, da Kletterhallenbesucher einerseits die gebotene Freiheit schätzen, aber andererseits im Vergleich zum traditionellen Felskletterer vielfach nicht bereit sind die körperlichen Kosten in Form von Unfallschäden zu akzeptieren. Die Anpassungsnotwendigkeit an die neuen Bedingungen, welche durch „Verhäuslichung“⁴⁸⁶ und „soziale Öffnung“⁴⁸⁷ entstanden sind, haben jedoch bisher nur Einzelne erkannt.

⁴⁸¹ Vgl. Wessel, 2008; Warta, 2008.

⁴⁸² Vgl. Bette (2004, S. 106f) zum Abenteuer- und Risikosport.

⁴⁸³ Bette (2004, S. 106) bezugnehmend auf Turner, Ergänzungen UE.

⁴⁸⁴ Vgl. Stöhr, 2009.

⁴⁸⁵ Vgl. Climbing.de, 2008.

⁴⁸⁶ Das Prinzip der „Verhäuslichung“ beschreibt nach Zinnecker (1990) eine fortschreitende, allgemeine Tendenz innerhalb des Zivilisationsprozesses, die zu einer immer stärkeren Abgrenzung von Spezialräumen aus „Allräumen“ führt, mit dem Ziel (unvorhergesehene) Störgrößen auszusperrern, Kontrolle auszuüben und die räumlichen Gegebenheiten für die jeweilige Tätigkeit zu optimieren (vgl. ebd., S. 143ff).

⁴⁸⁷ Klientelerweiterung durch bisher nicht inkludierte Bevölkerungsgruppen kennzeichnet den Begriff „soziale Öffnung“. Vgl. Schimank (1992) zum „Inklusionsdilemma des Breitensports“.

Ob individuelles Lernen von Bergsportexperten organisationales nach sich zieht, hängt nicht zuletzt von den Strukturen im Deutschen Alpenverein ab, weshalb dortige „Entscheidungsprämissen“ nun in den Blickpunkt rücken. Diese lassen sich in „unentscheidbare“ und „entscheidbare Entscheidungsprämissen“ unterteilen.⁴⁸⁸ Erstere sind gleichbedeutend mit der sogenannten „*Organisationskultur*“, die auf gemeinsamen, grundlegenden Überzeugungen basiert und unerschwellig, aber trotzdem leitend bei allen Entscheidungen mitwirkt.⁴⁸⁹ Auf den Deutschen Alpenverein bezogen, bedeutet dies zunächst lebendige Traditionen und kollektive Handlungsmuster zu lokalisieren. Aus der Tradition des Bergsteigens und der alpinen Sportarten, die bis 1869 zurückreicht⁴⁹⁰, entsteht bis heute im DAV eine spezielle Atmosphäre aus Eigenverantwortlichkeit und Freiheit, aktiver Risikosuche und ebensolcher -bewältigung, sowie „sozialer Schließung“. Eine Vielzahl von Faktoren waren und sind an der Herausbildung dieser Kultur beteiligt: Der Gefahrenraum Gebirge und unzulängliche Ausrüstung bis in die 1970er Jahre hinein⁴⁹¹ prägten alpinistische Unternehmungen. Nicht Risikoflucht, sondern erfolgreiche Bewältigung von Gefahrensituationen war hier gefragt, weshalb man seine Kompetenzen sukzessive über steigende Herausforderungen weiterentwickelte und dies nicht ungern auch über Bewährungsproben demonstrierte. Und noch heute erfordert Felsklettern abseits tourismusfreundlicher Routen überdurchschnittliche Erfahrung, Können und Eigenverantwortung⁴⁹², weil Seilschaften dort ihre risikoreichen Entscheidungen selbständig treffen und im Zweifelsfall mit Haut und Haaren dafür haften. Erst die gemeinsam überlebten Ereignisse bieten Sicherheit für zukünftige Abenteuer, weshalb sich Neulinge zunächst das Vertrauen ihrer Seilpartner verdienen müssen. Sie haben sich dabei an den Werten und Normen der „Organisationskultur“ zu orientieren. Und nur im Konfliktfall müssen diese Selbstverständlichkeiten thematisiert werden.⁴⁹³ D.h. wenn Novizen Grenzen überschreiten oder im Zuge einer „sozialen Öffnung“ fremde Motive abzuwehren sind. Beispielsweise bedroht ein

⁴⁸⁸ Vgl. Meier, 2003, S. 129f.

⁴⁸⁹ Vgl. Meier, 2003, S. 161f.

⁴⁹⁰ Vgl. DAV, 2001, S. 6.

⁴⁹¹ Vgl. Schubert, 2006, S. 139 / 154-157 / 27.

⁴⁹² Über Jahre und Jahrzehnte erworbene taktische Kompetenzen und Risikobereitschaft nobilitieren gegenüber motorisch begabten und vielfach als respektlos empfundenen Einsteigern, die nach kurzer Zeit nicht wenige Bergerfahrene beim Hallenklettern älter aussehen lassen. Auch aus diesem Grund fällt es erfahrenen Kletterern schwer mit der Risikotradition zu brechen.

⁴⁹³ Allg. zur Organisationskultur von Sportvereinen vgl. Meier (2003, S. 161 / 164f).

übermächtiger „Plaisir“-Gedanke⁴⁹⁴, als Folge der schnell ablaufenden und weit ausufernden Inklusion von Einsteigern in den Bergsport, das „Recht“ traditioneller Alpinisten auf Risikoerleben⁴⁹⁵. 2005 antwortete der DAV darauf mit seinem „Risikomanifest“⁴⁹⁶ und 2010 folgte u.a. die Alpenvereinstagung „Recht auf Risiko“⁴⁹⁷. Auch die Äußerungen in Zeitungen und auf Internetseiten von Alpenvereinsvertretern bzw. Kletterhallenbetreibern nach tragischen Unfällen⁴⁹⁸ sind als Abwehrreaktionen zum Schutze der „Organisationskultur“ zu werten. Und das Reformbegehren des damaligen Leiters der DAV-Sicherheitsforschung und anderer Bergsportexperten richtet sich nun gegen diese gemeinsamen Grundüberzeugungen und bedroht dadurch die Einheit des Bergsports in den Sektionen und im Hauptverein. Das ehemals Selbstverständliche ist begründungsbedürftig und damit wandlungsfähig geworden. Und Wandel zieht in Organisationen, zu denen auch Sportverbände und -vereine gehören, über „entscheidbare Entscheidungsprämissen“ ein. Luhmann trennt hierbei „Entscheidungsprogramme“, „Kommunikationswege“ und „Personal“.⁴⁹⁹

„Entscheidungsprogramme“

Da Vereine Interessensgemeinschaften darstellen, muss zuerst geprüft werden inwieweit Sicherheitsstreben in Kletterhallen der Satzung entspricht. Unter Paragraph drei zur „Verwirklichung des Vereinszwecks“⁵⁰⁰ findet Unfallprävention keine Erwähnung; sie kann jedoch indirekt aus dem Ausbildungsauftrag abgeleitet werden. Aber im Leitbild des Deutschen Alpenvereins, quasi der thematisierten „Organisationskultur“⁵⁰¹, wird Unfallvermeidung als Aufgabenbereich benannt: „Der DAV leistet einen wichtigen Beitrag, um Bergunfälle zu vermeiden und das Bergsteigen und die alpinen Sportarten sicherer zu gestalten. Unfallge-

⁴⁹⁴ Das Plaisir-Motiv steht für Genußklettern in gut abgesicherten Felsrouten am unteren Ende der Schwierigkeitsskala im Gegensatz zu psychisch und technisch anspruchsvoller Selbstabsicherung. Von den dadurch einfallenden Anfängerhorden grenzt sich der Traditionalist durch provokatorisches „Clean Climbing“ (hakenfreie Zone) ab. Zur Sonderstellung dieser Spielart und ihrer Protagonisten vgl. Fink (2008).

⁴⁹⁵ Vgl. dazu Kubin (2009); zum „Recht auf Sicherheit“ vgl. von Känel (2004).

⁴⁹⁶ Vgl. DAV, 2005a.

⁴⁹⁷ Vgl. Redaktion Panorama, 2011b.

⁴⁹⁸ Vgl. Warta, 2008; Klettern.de, o.A.; Jerg, 2009; Mühleisen, 2010; Wagner, 2010a; Wagner, 2010b.

⁴⁹⁹ Vgl. Meier, 2003, S. 130.

⁵⁰⁰ Vgl. DAV, 2009b, §3.

⁵⁰¹ Vgl. dazu allg. Meier, 2003, S. 164f.

fahren ist durch frühzeitige Information und Ausbildung zu begegnen. Gezielte Analysen und Forschungen schaffen die Grundlagen dafür.⁵⁰² „Zweckprogramme“, wie beispielsweise die Aktion „Sicher Klettern“, Ausbildungsprogramme für Fachübungsleiter und Trainer, Förderrichtlinien für künstliche Kletteranlagen und spezielle Kurse der DAV Akademie⁵⁰³, sowie Arbeitsaufträge für die DAV-Sicherheitsforschung legen Teilziele und einen zweckdienlichen Mitteleinsatz für diesen Bereich fest. Man könnte also über diese Instrumente und finanzielle Förderung durch den Hauptverein erwünschte Präventionsmaßnahmen in den Sektionen „pushen“. Der Deutsche Alpenverein verfolgt jedoch neben Sicherheitsbestrebungen noch weitere satzungskonforme Ziele wie z.B. den Betrieb öffentlich zugänglicher Kletterzentren⁵⁰⁴ und Spitzensportförderung⁵⁰⁵, welche nicht zwangsläufig eine Senkung des Unfallrisikos bedeuten oder sogar gegenteilig wirken: Je geringer die Inklusionsvoraussetzungen – insbesondere die Sicherheitskompetenz – ausfallen, desto mehr Eintritte verzeichnen die Kletterhallen. Und attraktive oder trainings- und wettkampftaugliche Wände verbrauchen knappe finanzielle Mittel, die für andere Belange, wie z.B. das Sicherheitskonzept der Halle, dann nicht mehr zur Verfügung stehen.

Neben den „Zweckprogrammen“ benötigen Organisationen zur Wahrung der Anschlussfähigkeit ihrer Entscheidungen „Konditionalprogramme“.⁵⁰⁶ Diese legen korrekte Verfahrensweisen im Sinne einer wenn-dann-Konstellation fest und stellen dadurch Autopoiesis⁵⁰⁷ sicher.⁵⁰⁸ Für Sportverbände und -vereine bedeutet dies hauptsächlich, dass Vorgaben für den korrekten Ablauf nach Antragseingängen festgelegt sind.⁵⁰⁹ Die langwierigen Verfahren, über mehrere Stationen und mit großen zeitlichen Verzögerungen durch gezwungenermaßen demokratische Entscheidungsprozesse, lähmen nicht selten den Fortgang in erheblichem Maße.⁵¹⁰

⁵⁰² DAV, 2001, S. 13.

⁵⁰³ Vgl. DAV, o.A., HWK 02.

⁵⁰⁴ Vgl. DAV, 2009b, §3; DAV, 2008b, §3.

⁵⁰⁵ Vgl. Wabel, 2004.

⁵⁰⁶ Vgl. Meier, 2003, S. 151.

⁵⁰⁷ Darunter versteht Luhmann Selbstreproduktion sozialer Systeme (vgl. Luhmann, 1987, S. 57-62).

⁵⁰⁸ Vgl. Meier, 2003, S. 151.

⁵⁰⁹ Vgl. Meier, 2003, S. 151.

⁵¹⁰ Vgl. Meier, 2003, S. 145 / 152f.

„Kommunikationswege“

Über Anträge, welche für die Sektionen bindend sind, entscheidet schließlich die jährliche DAV-Hauptversammlung bzw. die Mitgliederversammlung der Sektionen mit einfacher Mehrheit.⁵¹¹ Die Hauptversammlung beschließt u.a. Förderrichtlinien für Kletterhallen und wird hierbei vom Verbandsrat angeleitet. Im Vergleich zu primär wirtschaftlich orientierten Organisationen verlaufen die „Kommunikationswege“ in Sportvereinen und -verbänden gemäß hierarchischer und nicht fachlicher Kompetenzen⁵¹², wobei die Hauptversammlung qua Satzung das oberste Verbandsorgan darstellt⁵¹³ und Präsidium bzw. Verbandsrat diese nur rechenschaftspflichtig vertreten⁵¹⁴. Sinngemäß gilt dies auch auf Sektionsebene für das Verhältnis von Mitgliederversammlung und Vorstand.⁵¹⁵ Hauptamtliche Stellen – beispielsweise Positionen innerhalb der, die Tagesgeschäfte erledigenden, Bundesgeschäftsstelle – werden nach Qualifikationen besetzt und beraten und unterstützen lediglich die ehrenamtliche Führung, welche Anträge zur Abstimmung in der Hauptversammlung bzw. Mitgliederversammlung vorbereitet und nach Beschlussfassung vollzieht⁵¹⁶. Wenn demnach hauptamtliche Fachkräfte der Sicherheitsforschung, als Teil der Bundesgeschäftsstelle⁵¹⁷, die ehrenamtlichen Laien in Präsidium und Verbandsrat beraten, folgen diese nicht zwangsläufig den Empfehlungen der Experten. Auch wird das oberste Entscheidungsorgan, zum Schutz vor Informationsüberflutung und zur Beschleunigung des Entscheidungsprozesses, nicht mit allen Detailinformationen, die der Vereins- bzw. Verbandsführung zur Verfügung stehen, behelligt. Im Grunde genommen sind die getroffenen Entscheidungen der Hauptversammlung bzw. der Mitgliederversammlung nur „Rationalitätsfiktionen“⁵¹⁸ (Schimank) zweiter Ordnung, da Vorstand bzw. Präsidium und Verbandsrat hierbei als Berater auftreten, die aufgrund mangelnder Fachkompetenz selbst durch Beiräte, Kommissionen, Ausschüsse und Experten beraten wurden⁵¹⁹. Wenn nun Chris Semmel von der DAV-Sicherheitsforschung Hochsicherheitsböden für Kletter-

⁵¹¹ Vgl. DAV, 2009b, §21 / 24; DAV, 2008b, §21.

⁵¹² Vgl. Meier, 2003, S. 144f.

⁵¹³ Vgl. DAV, 2009b, §18.

⁵¹⁴ Vgl. DAV, 2009b, §12 / §13 / §16 / §21.

⁵¹⁵ Vgl. DAV, 2008b, §21.

⁵¹⁶ Vgl. DAV, 2009b, §27 / §13.

⁵¹⁷ Vgl. DAV, 2010e.

⁵¹⁸ Zu „Rationalitätsfiktionen“ vgl. Schimank, 2005, S. 373-387.

⁵¹⁹ Vgl. DAV, 2008b, §19; DAV, 2009b, §25.

hallen nachdrücklich empfiehlt⁵²⁰, jedoch sich Elias Hitthaler aus der DAV-Bundesgeschäftsstelle⁵²¹ öffentlich dagegen ausspricht mit der unhaltbaren Begründung, dass diese nicht mit den in der Praxis benötigten Hubsteigern befahrbar wären^{522 523}, liegt entweder eine Fehlinformation der obersten Entscheidungsorgane oder ein bewusster Wahlakt derselben vor. Im ersten Fall würden „Informationsoligarchien“ (Schimank)⁵²⁴ gezielt den demokratischen Entscheidungsprozess lenken und damit das installierte „organisationale Machtvakuum“⁵²⁵ unterlaufen. Und im zweiten Fall würde eine angemessen aufgeklärte Mitgliederversammlung Sicherheitsaspekte anderen Belangen aufgrund kollektiver Orientierung oder Stimmungen – auch ohne objektiv haltbare Begründung – unterordnen. Da Vereine sich vorrangig an den Mitgliederinteressen ausrichten, ist auch das letzte Szenario vorstellbar. Fachkompetenz unterliegt also in Vereinen typischerweise Amtskompetenz bzw. Entscheidungsmacht der Laien. Diese zunächst unsinnig anmutende Konstellation wird schließlich bei näherer Betrachtung der Personalrekrutierung in Sportvereinen und -verbänden verständlich.

„Personal“

Im Gegensatz zu stellenbasierten Organisationen wählen Sportvereine und -verbände ihr Personal typischerweise aus den eigenen Reihen und werten dabei Persönlichkeit und „Vereinskarriere“ höher als fachliche Qualifikationen.⁵²⁶ Erstens steht hier nur eine begrenzte Auswahl an Kandidaten für Führungsämter zur Verfügung⁵²⁷, die nicht zwangsläufig fachliche Kompetenzen mitbringen. Und zweitens können mangelhafte Kontroll-⁵²⁸ und Sanktionsmöglichkeiten⁵²⁹ der

⁵²⁰ Vgl. Plattner, 2010a, S. 38.

⁵²¹ Bundesgeschäftsstelle - Ressort Hütten / Wege / Kletteranlagen - Abteilung Kletteranlagen.

⁵²² Vgl. Hitthaler, 2010.

⁵²³ Vgl. Abschnitt 4.3 Alternative Risikominimierer.

⁵²⁴ Vgl. Thiel & Meier, 2004, S. 116.

⁵²⁵ Meier, 2003, S. 168.

⁵²⁶ Vgl. Meier, 2003, S. 145 / 154f.

⁵²⁷ Ein oftmals geschlossener Personenkreis (vgl. Meier, 2003, S. 155) und Freiwilligkeit des ehrenamtlichen Engagements begrenzen die in Frage kommenden Personen.

⁵²⁸ Informationsdefizit, Qualifikationsdefizit und Zeitverzögerung verhindern effektive Kontrolle (vgl. dazu Meier, 2003, S. 158).

⁵²⁹ Ein verzichtbares Ehrenamt und einfache Ausstiegsmöglichkeiten bieten kaum Bestrafungsmöglichkeiten.

Mitgliederversammlung nach Meier (2003) nur über das „Steuerungsinstrument“ Vertrauen kompensiert werden und dieses „Personenvertrauen“ muss sich der Kandidat bei früheren Anlässen in niederen Vereinsämtern bereits verdient haben.⁵³⁰ Die „Vereinskarriere“ dient demnach als Garant für zukünftige Traditionstreue.⁵³¹ Positionen in DAV-Gremien sind gar Vertrauensauswahlen zweiter und dritter Ordnung, da die gewählten Sektionsvorstände DAV-Präsidium und Teile des Verbandsrates bestimmen, die wiederum Teilnehmer der Bundesausschüsse – mit Ausnahme der Vorsitzenden – und Kommissionen einsetzen⁵³². Verbundenheit mit der „Organisationskultur“ verhindert so „riskante“ Entscheidungen der Vereinsführung und sichert Kontinuität, aber behindert gleichzeitig Anpassung an sich ändernde Verhältnisse.⁵³³ Leider widersprechen die geforderten Reformen der Bergsportexperten der vorherrschenden „Organisationskultur“ im Deutschen Alpenverein und würden quasi tabuisierte Traditionsbrüche bedeuten.⁵³⁴ Und selbst einmal gewählte Verbands- bzw. Vereinsvorstände können sich nur in seltenen Fällen aus dem Korsett langjährig sedimentierter Erwartungen befreien.⁵³⁵ Da die „Organisationskultur“ Sportverbände und -vereine durchdringt und stabilisiert, gefährden Umbrüche den Fortbestand, weil sie die Anschlussfähigkeit der Entscheidungen in Frage stellen.⁵³⁶ Im Extremfall fühlen die Mitglieder ihre Interessen nicht mehr verwirklicht und verabschieden sich sukzessive. Nur ein hohes Maß an Vertrauen in die Führung, welche eine neue Ordnung erfolgreich zu etablieren hätte, würde die notwendige Bereitschaft der Haupt- bzw. Mitgliederversammlung zu tiefgreifenden Veränderungen erzeugen.⁵³⁷

Abschließend betrachtet haben wir es demnach mit einem Konflikt zwischen „Strukturmerkmalsausprägung“ (Sportangebot für jedermann) und struktureller Ebene („Organisationskultur“) zu tun, weil erstere „soziale Öffnung“ befördert und letztere aus „sozialer Schließung“ erwachsen ist.⁵³⁸ Und da bisher nur die

⁵³⁰ Vgl. Meier, 2003, S. 149 / 156ff / 188ff / 193.

⁵³¹ Vgl. Meier, 2003, S. 189.

⁵³² Vgl. DAV, 2009b.

⁵³³ Vgl. Meier, 2003, S. 156f.

⁵³⁴ Zur Problematik von Brüchen mit der „Organisationskultur“ vgl. Meier (2003, S. 164-170).

⁵³⁵ Vgl. Meier, 2003, S. 192.

⁵³⁶ Vgl. Meier, 2003, S. 164f.

⁵³⁷ Vgl. Meier, 2003, S. 165f / 192.

⁵³⁸ Zu den Strukturen in Sportvereinen vgl. allg. Meier (2003, S. 209 / 204f).

Strategien⁵³⁹, nicht aber die zugrunde liegenden Werte⁵⁴⁰ verändert wurden, entsprechen die derzeitigen Reaktionen auf Unfälle beim Hallenklettern lediglich organisationalem „Einschleifen-Lernen“ (Argyris & Schön, 2008)⁵⁴¹ und damit keinem Lernprozess im eigentlichen Sinn. Nach Thiel und Meier (2004) überrascht diese Entdeckung nicht außerordentlich: „Reflexive Lernprozesse werden durch sportvereinstypische personalbezogene Entscheidungsprämissen also eher verhindert als gefördert. Mehr noch, sie begünstigen noch extremer als in anderen Organisationen Abwehr-Lernen, um bestehende Strukturen zu erhalten.“⁵⁴² D.h. um ein neues Sicherheitskonzept in DAV-Kletterzentren zu etablieren, bedarf es mächtiger Verbündeter im Verbandsrat und den Sektionsvorständen oder Zwängen aus der Umwelt des Deutschen Alpenvereins.

4.3 Alternative Risikominimierer

Einen Bodensturz des Kletterers erfolgreich zu verhindern, ist nach Auffassung des DAV ausschließlich Aufgabe des Sichernden.⁵⁴³ Womit wir wieder bei der Eigenverantwortung wären. Dies baut auf der stillschweigend akzeptierten Voraussetzung auf, dass absolut sicheres Sichern möglich wäre. Und die Forderungen nach strengerer Ausbildung und kollegialer Rückmeldekultur stützen das Dogma der „gänzlichen Eigenkontrollierbarkeit des menschlichen Verhaltens bei ausreichender Anleitung und Motivation“. D.h. jeder Sturz, falls keine Selbstgefährdung des Kletterers vorliegt, würde bei korrekt automatisierter Technik sicher im Seil enden. Der Sichernde wird hierbei als fehlerlose Apparatur gedacht: Prognostizierbarkeit des Outputs bei bekanntem Input und vorliegender Transformationsregel.⁵⁴⁴ Dies kennzeichnet nach von Foerster „triviale

⁵³⁹ Zu nennen wären hier Zweckprogramme, wie beispielsweise die Erweiterung und Anpassung der Aktion „Sicher Klettern“ oder die Konzeption der Ausbildung zum „Kletterbetreuer“.

⁵⁴⁰ Die „Organisationskultur“ aus Eigenverantwortlichkeit, Freiheit, Restrisiko-Toleranz etc. reproduziert sich auch weiterhin und beeinflusst Entscheidungen im DAV tiefgreifend.

⁵⁴¹ Zum „Einschleifen-Lernen“ (Argyris & Schön, 2008) und „Doppelschleifen-Lernen“ (ebd.) vgl. ebd., S. 35-40.

⁵⁴² Thiel & Meier, 2004, S. 120.

⁵⁴³ Dass der Kletterer sich selbst, durch eine zu tiefe Position beim Einhängen des Seils in die Zwischensicherungen, gefährden kann, steht außer Frage, soll hier aber ausgeblendet werden. Ebenso das Risiko vor dem ersten Haken im Vorstieg abzustürzen.

⁵⁴⁴ Vgl. von Foerster & Pörksen, 2006, S. 54-59; von Foerster, 2006, S. 59-66.

Maschinen“ im Unterschied zu „nicht-trivialen“. ⁵⁴⁵ Allgemein gilt der Mensch jedoch gerade nicht als „triviale Maschine“, obwohl in Unterrichtssituationen oftmals davon ausgegangen bzw. darauf hingearbeitet wird. ⁵⁴⁶ So kommt es, dass negative Sozialisationseffekte, Bequemlichkeit, Ablenkung, Unaufmerksamkeit oder Missgeschicke in der Praxis die Transformationsregel variieren und dadurch absolute Zuverlässigkeit beim Sichern in jedem Einzelfall verhindern. Obwohl ein „trivialer“ Kletterpartner aus Sicherheitsgründen begrüßenswert wäre, bleibt dies eine Wunschvorstellung innerhalb des Klettervolkes zur Legitimation der gängigen Praxis nach innen und nach außen. Deshalb sollten wir für eine Hintersicherung des Sicherungsvorganges sorgen, möglichst ohne die Erlebnisqualitäten des Hallenkletterns in größerem Umfang zu deformieren.

2007 versuchte ein Hallenbetreiber aus Österreich über öffentlich erzeugten Druck vergeblich Kollegen in ganz Europa auf seine Linie zu zwingen. In einem Internet-Forum berichtete er über seinen Vorstoß, die eigene Halle mit 5cm dicken Matten am Fuße der Routen, mit nur 1% der Baukosten, ausgestattet zu haben und forderte im gleichen Atemzug Fallschutzrichtlinien in die bestehende EU-Norm für Künstliche Kletteranlagen zu integrieren. ⁵⁴⁷ Die Maßnahme ist insofern problematisch, da aufgrund von möglichen Fugen Stolpergefahr besteht und sich bei entsprechenden Unfällen haftungsrechtliche Konsequenzen für den Betreiber daraus ergeben. ⁵⁴⁸ In England umschifft man dieses Problem elegant. Seit einiger Zeit setzen dortige Kletterhallenbetreiber auf fugenlose dämpfende Böden ⁵⁴⁹, welche einen Teil der Sturzenergie aufnehmen und damit die Verletzungsschwere bei Abstürzen reduzieren. Beispielsweise wurde Anfang September 2010 eine Kletterwand im Seymour Leisure Centre in London mit einem „TechFlex“-Bodenbelag von 8cm ausgestattet. ⁵⁵⁰ Böden dieser Art bieten einen Fallschutz bis zu einer maximalen Standhöhe von drei Metern – etwa bis zum ersten Haken – und sind europaweit genormt, jedoch nur für Spielplätze. ⁵⁵¹ Da derzeit in deutschen Kletterhallen üblicherweise Betonböden vorherrschen, wären solche Fallschutzböden ein Schritt in die richtige Richtung. Diskussionen im Kletterhallenausschuss des Deutschen Alpenvereins und des Deutschen Normungsinstitutes führten im neu erbauten Balinger Kletterzentrum zur Verlegung

⁵⁴⁵ Vgl. von Foerster & Pörksen, 2006, S. 54-59; von Foerster, 2006, S. 59-66.

⁵⁴⁶ Vgl. von Foerster & Pörksen, 2006, S. 55 / 65-71; Luhmann, 2002, S. 76-81.

⁵⁴⁷ Vgl. Bergsteigen, 2007.

⁵⁴⁸ Vgl. Kind (2007) zu Verkehrssicherungspflichten und Mattengebrauch.

⁵⁴⁹ Die Böden werden dort „second chance“ genannt (vgl. Eichhorn, 2010).

⁵⁵⁰ Vgl. TechNix, 2010a.

⁵⁵¹ Vgl. TechNix, 2010a; TechNix, 2010b.

eines energieabsorbierenden Bodens in Anlehnung an das englische Modell.⁵⁵² Und diesen regugym® climb-Boden preist nun die Firma Berleburger auch auf internen DAV-Veranstaltungen an.⁵⁵³ Bisher ließen sich mehrere Hallenbetreiber bzw. Sektionen davon überzeugen.⁵⁵⁴ Im DAV Kletterzentrum Thalkirchen liegt seit kurzem der „extrem elastische und rutschsichere Sportboden“⁵⁵⁵, welcher die „passive Sicherheit weiter erhöht“⁵⁵⁶. Auch der kommerzielle Betreiber einer Halle in Troisdorf bei Köln konnte nicht widerstehen: „Mit ihren 1800 Quadratmeter Kletterfläche erfüllt die ‚Arena Vertikal‘ alle Sicherheitsnormen, bis hin zu einem acht Zentimeter dicken Fallschutzboden“.⁵⁵⁷

Was würde geschehen, wenn es nun einen Hochsicherheitsboden für Kletterhallen gäbe, welcher bis zu einer Fallhöhe von 16m – die Wandhöhe variiert derzeit in deutschen Hallen überwiegend zwischen 10 und 18m⁵⁵⁸ – ausreichend Dämpfungsarbeit leistet? Da schwere Unfälle dem Image der Sportart und dem Ruf der jeweiligen Halle schaden und auch Hallenbetreibern nicht generell ein Gewissen abgesprochen werden kann, müsste man doch annehmen, dass für größtmögliche Sicherheit Sorge getragen wird. Weit gefehlt! Blicken wir zunächst auf benachbarte Länder, in denen höhere Sicherheitsstandards seit Jahren gang und gäbe sind. In Belgien, Frankreich und Luxemburg wurden verschiedene Hallen seit Mitte der 1990er mit Hochsicherheitsböden ausgestattet, die sich in der Praxis vielfach bewehrt haben⁵⁵⁹: Bodenstürze auf Beton zogen fast unweigerlich schwerwiegende Verletzungen nach sich⁵⁶⁰, 15cm dicke Schaumstoffmatten konnten Frakturen nicht verhindern, aber „Sol O`Safe“-Böden verhüteten in den dokumentierten Fällen relativ zuverlässig physische Traumata,

⁵⁵² Vgl. Eichhorn, 2010, S. 12; Beitrag von Martin Walch irrtümlich Eichhorn zugeordnet (vgl. Plattner, 2010b).

⁵⁵³ Telefonat am 17.02.2011 mit Herrn Weyandt von der Firma Berleburger.

⁵⁵⁴ Telefonat am 17.02.2011 mit Herrn Weyandt von der Firma Berleburger. Weitere Kunden sind derzeit u.a. DAV-Kletterzentrum Offenburg, Wupperwände (DAV), PafRock in Pfaffenhofen (DAV), DAV-Kletterzentrum Hamburg-Lokstedt, Kletterhalle Wörgl und DAV-Kletterwelt Neu-Ulm, Kletterwerk Radolfzell (DAV) (vgl. Berleburger, 2012, S. 211), sowie DAV-Kletterzentrum Frankfurt am Main.

⁵⁵⁵ Oberbeil, 2011, S. 91.

⁵⁵⁶ Oberbeil, 2011, S. 91; vgl. ebd.

⁵⁵⁷ Kölnische Rundschau 2011. Jedoch wurde nur der „Anfängerbereich“ mit einem „BSW-Fallschutzboden“ ausgerüstet (vgl. Arena Vertikal, 2013).

⁵⁵⁸ Vgl. dazu die Angaben im Kletterhallenführer von Marschner & Schepers (2009/2010).

⁵⁵⁹ Vgl. Sol O`Safe, o.A.b.

⁵⁶⁰ Vgl. Sol O`Safe (o.A.b). Nach On Top Klettern (2009) beträgt auf Spielplätzen gemäß DIN EN 1177 die maximal zulässige Fallhöhe 60cm bei Betonboden.

von Prellungen abgesehen.⁵⁶¹ Dies ermöglicht eine Sandwich-Struktur mit verformbarer Schicht aus Kartonage, welche beispielsweise einen 16m-Bodensturz – rein energetisch gesehen – in einen Aufprall aus 2,5m Höhe auf Beton umwandelt.⁵⁶² Davon zeigt sich auch Chris Semmel von der DAV-Sicherheitsforschung begeistert: „Seitdem gibt es in diesen Hallen keine tödlichen oder Unfälle mit schweren Verletzungen mehr.“⁵⁶³

Nun stellt sich die Frage, warum in Belgien, Frankreich und Luxemburg ein Teil der Kletterhallen mit Hochsicherheitsböden ausgerüstet wurde⁵⁶⁴, obwohl eine französische Norm für Kletterhallen⁵⁶⁵ nur einen Fallschutz bis zum ersten Haken, d.h. bis zu einer Standhöhe von 3,10m fordert⁵⁶⁶. Nach Christian Pirali von Megaform, dem Vertreiber der Hochsicherheitsböden, liegt dies seiner Erfahrung nach an einer unterschiedlichen Interpretation des Hallenkletterns in den genannten Ländern im Vergleich zu Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol.⁵⁶⁷ Für erstere ist das Klettern an künstlichen Wänden eine eigene Spielart, während die deutschsprachigen Alpenvereine Indoor-Climbing immer noch als überdachte Version des Felskletterns betrachten⁵⁶⁸, entgegen der Einschätzung vieler Hallenkletterer in Deutschland⁵⁶⁹. Und da beim Felsklettern schwere Unfälle nicht zu vermeiden sind, reagieren die Alpenvereine großzügiger als schulische oder politische Akteure bzw. Sozialversicherungsträger auf derlei Ereignisse.⁵⁷⁰ Deshalb rüsten in Belgien, Frankreich und Luxemburg viele Hallen nach schweren Unfällen einen Hochsicherheitsboden „freiwillig“ nach, denn ein unverzichtbarer Teil ihrer Kundschaft besteht aus Schulklassen bzw. Studenten.⁵⁷¹

⁵⁶¹ Vgl. Sol O`Safe, o.A.b.

⁵⁶² Vgl. Sol O`Safe o.A.a.

⁵⁶³ Plattner, 2010a, S. 38.

⁵⁶⁴ Vgl. Sol O`Safe, o.A.a.

⁵⁶⁵ Zur Norm NF P 90-312 vgl. FFME (o.A.); zur Übersicht über die Normen für französische Kletterhallen vgl. ENSA (2009).

⁵⁶⁶ Vgl. FFME (o.A.). Dies entspricht in etwa dem oben genannten Fallschutzboden in der Standardausführung (45/30 PU) der Firma Berleburger (vgl. Berleburger, 2012, S. 204f).

⁵⁶⁷ Telefonat mit Megaform vom 15.02.2011; Brief von Pirali.

⁵⁶⁸ Telefonat mit Megaform vom 15.02.2011; Brief von Pirali; Stöhr (2009).

⁵⁶⁹ Vgl. DAV & DSHS, 2009, S. 30.

⁵⁷⁰ Telefonat mit Megaform vom 15.02.2011; Brief von Pirali.

⁵⁷¹ Telefonat mit Megaform vom 15.02.2011; Brief von Pirali.

Wie legitimiert man nun, nachdem die Existenz von Hochsicherheitsböden in Kletterkreisen seit längerer Zeit bekannt ist⁵⁷², auch weiterhin den Einbau von „Spielplatzbelägen“? Preislich gesehen ergibt sich zwar ein Unterschied zwischen beiden Bodentypen⁵⁷³, aber die Rechtfertigung über Kosten bei der Auswahl von Präventionsmaßnahmen fällt öffentlich nicht leicht, zumal Julien Savary – der Betreiber des „El Cap“ in Nantes – die Investition in einen Hochsicherheitsboden lediglich auf etwa 5% seiner gesamten Baukosten beziffert hat⁵⁷⁴. Aber man könnte auf angebliche Probleme in der Praxis abstellen, welche leider maximalen Schutz verhindern und nur Fallschutzböden, wie beispielweise regugym® climb von Berleburger, gestatten: Hochsicherheitsböden haben laut DAV den „große[n] Nachteil“, dass sie „nicht mit Hubsteigern befahrbar [sind], die man zum regelmäßigen Umschrauben der Routen braucht“⁵⁷⁵.⁵⁷⁶ Besonders betroffen sind hiervon die stark überhängenden, wettkampftauglichen Bereiche, in welchen sich das Einrichten neuer Routen ohne hydraulische Plattform als sehr mühsam erweisen würde. Wenn man hingegen unvoreingenommen Informationen einholt, zeigt sich ein ganz anderes Bild. Erstens verweist Christian Pirali auf verschiedene praktikable Lösungsmöglichkeiten: Spezielle Hebebühnen, Ausgleichsplatten oder mobile Elemente erlauben motorisiertes Routenschrauben trotz installiertem Hochsicherheitsboden.⁵⁷⁷ Und zweitens reagieren nicht nur Hochsicherheitsböden sensibel auf punktuelle Schwerbelastungen: „Speziell das Überfahren mit Hubbühnen oder Hubsteigern stellt eine hohe Belastung dar. In einem gewissen Rahmen erträgt regugym® climb diese Belastungen.“⁵⁷⁸ Der dünnere Fallschutzboden dieses Herstellers (12/12 PU) hat zwar

⁵⁷² In der Fachzeitschrift „bergundsteigen“ (vgl. Plattner, 2010a; Eichhorn, 2010), im DAV-Mitgliedermagazin „Panorama“ (vgl. Hitthaler, 2010; Walch, 2010) und in der Zeitschrift „Klettern“ (2010, S. S 9) wurden Hochsicherheitsböden thematisiert und bis auf den Beitrag von Plattner (2010a) als unnötig und nicht praktikabel diskreditiert.

⁵⁷³ Hochsicherheitsböden rangieren zwar mit einem Quadratmeterpreis von 150-170€ deutlich über den von Berleburger offerierten 100€, jedoch muss im ersten Fall nur der Sturzraum, im zweiten Fall der gesamte Hallenboden beschichtet werden (Telefonat mit Megaform vom 15.02.2011; Brief von Pirali; Telefonat mit Berleburger vom 16.02.2011). Zusätzlich fallen noch Wartungskosten bei Sol O`Safe-Böden nach Bodenstürzen an (Telefonat mit Megaform vom 15.02.2011).

⁵⁷⁴ Vgl. Sol O`Safe, o.A.a.

⁵⁷⁵ Hitthaler, 2010, S. 83, Ergänzungen UE.

⁵⁷⁶ Diese Begründung, abgedruckt in „bergundsteigen“ (Eichhorn 2010), „DAV Panorama“ (Hitthaler, 2010) und der Zeitschrift „Klettern“ (Klettern, 2010, S. S 9), löste keine öffentlichen Protestaktionen aus. Wahrscheinlich, weil sich keiner der Leser als potentielles Unfallopfer sieht.

⁵⁷⁷ Brief von Pirali.

⁵⁷⁸ Berleburger, 2012, S. 210, Hervorhebungen weggelassen.

diesbezüglich eine robustere Natur, dämpft dagegen aber nur bis zu einer „kritischen Höhe“ von 0,79m nach DIN EN 1177 im Vergleich zur Standardausführung (45/30 PU), die wenigstens einen Schutz bis 2,84m Standhöhe bietet.⁵⁷⁹

Damit wäre dieses Argument implodiert, aber nicht die prognostizierten pädagogischen Folgen maximal praktikabler Sicherheit. Denn nach DAV-Angaben ereignen sich statistisch gesehen mehr Unfälle in Hallen mit Bodenmatten, da das unfreiwillig erzeugte Sicherheitsgefühl zu mehr Unachtsamkeit verleiten soll.⁵⁸⁰ Ralph Stöhr, Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Klettern“, kann „diese Argumentation nur zum Teil nachvollziehen. Erstens wären wir dann ja sicherer unterwegs, wenn wir uns nicht anschnallen, zweitens müssten wir im Umkehrschluss über Nagelbetten klettern.“⁵⁸¹ Außerdem stellt sich die Frage, auf welche Unfallstatistik hier Bezug genommen wird.⁵⁸² Vorsichtshalber akzeptiert man in Deutschland bislang den suboptimalen, maximal 8cm hohen Fallschutz aus Verbundschaum mit Polyurethanoberfläche⁵⁸³. Dieser minimiert nach Martin Walch einerseits „die Gefahr erheblicher Verletzungen stark“⁵⁸⁴ in den „kritischen Höhen (etwa 3,5 bis 5m)“⁵⁸⁵, aber nicht zu stark und das soll andererseits dem Sichernden als Warnschuss dienen und damit letztendlich zu mehr Verantwortungsbewusstsein erziehen.⁵⁸⁶ Mehr „passive Sicherheit“ wird es in der Balinger Halle laut Betreiber Martin Walch nicht geben, denn „eine Kletteranlage ist eine Kletteranlage und keine Bepflanzungseinrichtung“^{587, 588}. Das Bodenstürze auch aus Höhen jenseits der fünf-Meter-Marke vorkommen können, wird bei dieser Argumentation völlig ausgeblendet. Einen tragischen Praxistest diesbezüglich erlebte ein Kletterer in München: Am 25.03.2012 ereignete sich ein schwerer Unfall in der DAV-Halle Thalkirchen. Ein Kletterer „brach sich dabei trotz eines speziellen Fußbodens im neuen Teil der Halle einen Wirbel und zog sich mehrere Prellungen zu.“⁵⁸⁹ Der Sturz erfolgte laut Zeitungsbericht aus einer Höhe von

⁵⁷⁹ Vgl. Berleburger, 2012, S. 204f / 210.

⁵⁸⁰ Vgl. Stöhr, 2009.

⁵⁸¹ Stöhr, 2009.

⁵⁸² Die DAV-Bergunfallstatistik erfüllt leider nicht die Voraussetzungen für Repräsentativität (vgl. Randelzhofer, 2010, S. 2; Randelzhofer & Hellberg, 2010, S. 45 / 48).

⁵⁸³ Vgl. Eichhorn, 2010; Berleburger, 2012, S. 204f.

⁵⁸⁴ Eichhorn, 2010, S. 12.

⁵⁸⁵ Eichhorn, 2010, S. 12.

⁵⁸⁶ Vgl. Eichhorn, 2010, S. 12.

⁵⁸⁷ Eichhorn, 2010, S. 12.

⁵⁸⁸ Vgl. Eichhorn, 2010, S. 12.

⁵⁸⁹ Süddeutsche Zeitung, 2012, S. 7.

etwa sieben Metern.⁵⁹⁰ Und auch in Thalkirchen liegt – wie bereits oben erwähnt – besagter „Spielplatzbelag“.⁵⁹¹ Aber anstatt über die Bodenwahl erneut nachzudenken, verweisen DAV-Vertreter weiterhin auf Eigenverantwortlichkeit der Kletterer⁵⁹².

Wenn demnach einzelne Hallen in Deutschland Fallschutzböden installieren, haben sie einerseits die von der DAV-Sicherheitsforschung bemängelten Betonböden ersetzt⁵⁹³ und so ihr Gewissen beruhigt und andererseits reißt keine tiefe Kluft zwischen gedämpften und nicht-gedämpften Anlagen auf, welche eventuell zum einem allgemeinen Nachrüstungszwang bis hin zu einer Hochsicherheitsbodenpflicht⁵⁹⁴ führen könnte⁵⁹⁵.

Das dargestellte Argumentationsmuster dient in nicht unerheblichem Maße der Dissonanzreduktion. Denn Menschen legen in der Regel sehr großen Wert auf ihr positives Selbstbild und deshalb bedarf die Entscheidung gegen maximal mögliche Sicherheit auch der Rechtfertigung vor sich selbst, um das Unbehagen abzuwehren, welches sich nach höchst fragwürdigen Entscheidungen einstellt.⁵⁹⁶ Zusätzlich erleichtert Gruppenkonformität den Rechtfertigungsprozess: Da der Deutsche Alpenverein offiziell Stellung bezogen hat, würde abweichendes Ver-

⁵⁹⁰ Vgl. Süddeutsche Zeitung, 2012.

⁵⁹¹ Vgl. Berleburger, 2012, S. 211.

⁵⁹² Vgl. Brauns, 2012.

⁵⁹³ „Kletterhallen mit einem Betonboden sind meiner Meinung nach schlichtweg nicht akzeptabel.“ (Chris Semmel im Interview mit Plattner (2010a, S. 38)).

⁵⁹⁴ Service und Sicherheitsstandards locken einerseits Kunden an und bieten Wettbewerbsvorteile, führen andererseits aber auch in eine ungewollte Überbietungsspirale mit rechtlichen Folgen. Vgl. hierzu Kocholl (o.A.) zum Bergsport am Beispiel von Klettergärten etc.: „Je mehr man für die Sicherheit tut, desto mehr Sicherheitsvertrauen weckt man bei der Kundschaft. Gerechtfertigtes/redliches Vertrauen verpflichtet jedoch aus rechtlicher Sicht zu höherer Sorgfalt und führt eher zu einer Schadenersatzpflicht im Falle des Unfalles, als es bei geringerem Sicherheitsvertrauen der Fall gewesen wäre [...] Nebenbei könnte er [- der Bergsportanbieter -] an einer schleichenden ‚Verschärfung‘ der Standards mitgewirkt haben [...] Dies wird mit der Zeit und über die Summe der persönlichen Entscheidungen vieler Bergsportanbieter dazu führen, dass sich der mögliche, erforderliche und zumutbare Sicherheitsstandard für alle verpflichtend erhöht. Es ist daher zu befürchten, dass sich verschiedene Sicherheitsmaßnahmen und vertrauensbildende Sicherheitserwartungen gegenseitig schneller hochschaukeln, als es volkswirtschaftlich sinnvoll und sachgerecht wäre.“ (Kocholl, o.A., S. 95, Hervorhebungen weggelassen, Ergänzungen UE).

⁵⁹⁵ Immerhin verfügt der Deutsche Alpenverein derzeit über 190 sektionseigene Anlagen (vgl. DAV, 2010a, S. 2) verschiedenster Größe und Zugänglichkeit, welche dann nachgerüstet werden müssten. Und nicht jede Sektion könnte die nötigen finanziellen Mittel dafür erübrigen.

⁵⁹⁶ Zur kognitiven Dissonanz vgl. Aronson, Wilson & Akert (2008, S. 163-166).

halten extremen sozialen Druck bis hin zur Ausgrenzung nach sich ziehen⁵⁹⁷. Zudem kann man sich noch auf die EU-Norm für Kletterhallen berufen und Belgien somit als Ausnahme abstempeln⁵⁹⁸, Frankreich und Luxemburg werden erst gar nicht erwähnt. Falls also eine Sektionshalle in Sicherheit investieren möchte, bleibt ihr nur eine Wahl, nämlich der „Spielplatzbelag“ von Berleburger. Inwieweit die Selektion letztlich nur auf Anpassung ohne private Akzeptanz (öffentliche Compliance) oder auf Informationsdefiziten (informationale Konformität) beruht⁵⁹⁹, lässt sich jedoch nicht ohne weiteres klären. Aber in beiden Fällen führt dies zur Konformität und erschwert allen anderen Sektionen zukünftig den Einbau eines Hochsicherheitsbodens. D.h. das „handelnde Zusammenwirken“ (Schimank, 2010) von einzelnen Akteuren zum Aufbau und zur Reproduktion von sozialen Strukturen geführt hat.⁶⁰⁰ Nicht zuletzt, da die Kunden von Berleburger verständlicherweise ihr Verhalten vehement verteidigen (justification of effort)⁶⁰¹, ebenso wie die Betonboden-Befürworter (Dissonanzreduktion).

Seit 2012 steht die Überprüfung der EU-Norm für künstliche Kletteranlagen⁶⁰² wieder auf der Tagesordnung. Man kann davon ausgehen, dass auch dieses Mal grundlegende Änderungen, wie beispielsweise die Verpflichtung zu dämpfenden Böden, ausbleiben werden.

Selbst wenn Veränderungen momentan unwahrscheinlich erscheinen, sollte man im Gedächtnis behalten, dass soziale Strukturen nur solange fortbestehen, wie sie reproduziert werden. Die neue Generation der Hallensozialisierten⁶⁰³ wird irgendwann auch in Sektionsvorständen bzw. im Verbandsrat vertreten sein und mit ihr ein anderes Bild des Hallenkletterns. Wandel ist auf lange Sicht, wie auch die bisherige Entwicklung der Kletterethik aufzeigt, unausweichlich. Die einzige Frage lautet, wollen und können wir solange warten?

⁵⁹⁷ Vgl. Aronson, Wilson & Akert (2008, S. 232f / 241-259) allg. zu Konformität.

⁵⁹⁸ Vgl. Hitthaler, 2010.

⁵⁹⁹ Vgl. Aronson, Wilson & Akert, 2008, S. 233-240.

⁶⁰⁰ Vgl. dazu allg. Schimank, 2010, S. 187.

⁶⁰¹ Zur Anstrengungsrechtfertigung vgl. Aronson, Wilson & Akert, 2008, S. 172f.

⁶⁰² Es handelt sich dabei um DIN EN 12572-1 (vgl. DIN, 2007).

⁶⁰³ Sammelten bis 1996 noch etwa 80% der Kletteranfänger ihre ersten Erfahrungen am Fels, sank die Quote 2006-2008 auf ungefähr 35% ab (vgl. Panorama, 2009, S. 85).

Zusammenfassungen

Kapitel 1

Der gegenwärtige „Mega-Boom“ Hallenklettern ist auf eine attraktive Komplexitätsreduktion des Sportskletterns zurückzuführen. „Verhäuslichte“ Abenteuer mit Sicherheitsgarantie und Trendsport-Image locken die durch alltägliche Routinen gelangweilten Massen. Auch Erlebnispädagogik und Therapie nutzen die Anziehungskraft der „heilenden Wände“ vielfach. Die Paradoxie einer Natursportart an Kunstwänden irritiert wohl nur den soziologischen Beobachter.

Kapitel 2

Eine akteurtheoretische Analyse der momentanen Sicherheitslage in Kletterhallen bringt höchst Unerfreuliches zu Tage: Weit verbreitete Sorglosigkeit und Fehlerblindheit bieten den Nährboden für riskante Selbstdarstellungen und gefährliche Komfortsteigerungen. Und fehlende Rückmeldung verfestigt die Unsicherheitskultur. Was unter moralischen Gesichtspunkten verwerflich erscheint, ergibt sich fast zwangsläufig aus den derzeitigen sozialen Strukturen vor Ort. Dennoch existieren durchaus Möglichkeiten die unfallträchtige Konstellation positiv zu verändern.

Kapitel 3

Seit etwa 15 Jahren erlebt Hallenklettern einen Boom. Von den über 400 Anlagen betreibt der Deutsche Alpenverein (DAV) mehr als die Hälfte. Die größeren Bauten befinden sich in Konkurrenz zu kommerziellen Anbietern. Und um die kostenintensiven Hallen ausreichend füllen zu können, buhlt der DAV mittels vergünstigter Preise bei gleichem Service um Kundschaft. Die folglich, quasi gezwungenermaßen, an den Tag gelegte „der-Kunde-ist-König“-Haltung verhindert jedoch effektive Unfall-Prävention. Trotzdem hält die Bauflut in den einzelnen Sektionen aus Wachstumsinteressen weiterhin unvermindert an.

Kapitel 4

Organisationssoziologisch gesehen entpuppen sich Bodenstürze in Kletterhallen als nicht-intentionales Folgeproblem eines Konfliktes zwischen vorherrschender Organisationskultur und „sozialer Öffnung“. Denn „Entscheidungsprämissen“ im Deutschen Alpenverein verhindern derzeit eine längst überfällige Anpassung des Sicherheitskonzepts für öffentlich zugängliche Kletterzentren. Die „Freiheit des Kletterns“ wird höher als die effektive Verhinderung schwerer Unfälle bewertet, obwohl praktikable Alternativen bereits in anderen Ländern erfolgreich Anwendung finden.

Literatur

- Albert, K. (2005a). In memoriam Oskar Bühler. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 52-55). Korb: tmms.
- Albert, K. (2005b). Die Idee mit dem roten Punkt. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 72-77). korb: tmms.
- Albert, K. (2005c). Klettertreffen Konstein. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 82-83). Korb: tmms.
- Albert, K. (2005d). Leistungsexplosion - Der Schritt zum 10. Grad. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 104-109). Korb: tmms.
- Albert, P. (2007). Neulich in der Kletterhalle oder: Das Böse lauert überall. alpinwelt 3, S. 16-19.
- Alpin.de. (2008). Sicher Klettern. DAV-Aktion: "Partnercheck" - Kletterunfälle vermeiden. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.alpin.de/newsarchiv/news/45d4d0dc-0794-4321-9963-04cd8c69a779>
- Alpin.de. (2010). Video der Woche. Expertengespräch über den Trendsport Hallenklettern. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.alpin.de/filme/125b9080-9256-4dac-b81a-3a31d9eebdc5/expertengespraech-ueber-den-trendsport-hallenklettern/news.html>
- AO - §52: Gemeinnützige Zwecke. (2007). Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://bundesrecht.juris.de/ao_1977/_52.html
- Aranea. (o.A.). Facts. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.aranea.ch/klettern-facts.htm#erklaerungen_klettern_facts
- Arena Vertikal. (2013). Arena Vertikal – Die Kletterhalle für Bonn, Siegburg, Köln und die Region. Abgerufen am 1. Juli 2013 von <http://www.arenavertikal.de>
- Argyris, C., & Schön, D. (2008). Die Lernende Organisation. Grundlagen, Methoden, Praxis. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Arnold, B. (1987). Elbsandstein - an der Quelle des Freikletterns. In H. Zak, & W. Güllich, high life - Sportklettern weltweit. (S. 17-21). München: Rother.

- Aronson, E., Wilson, T. D., & Akert, R. M. (2008). Sozialpsychologie. München: Pearson.
- Auckenthaler, M., & Hofer, N. (2007). Tatort Kletterhalle 2. Haftung und Versicherung bei Kletterunfällen. bergundsteigen 4, S. 24-29.
- Auckenthaler, M., & Hofer, N. (2009). Klettern und Recht. Wien: Manz.
- Bergleben. (2005). „Aktion Sicher Klettern“. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.bergleben.de/klettern/76-e_25784.html
- Bergleben. (2009). Streit um Kletterhallenförderung: DAV nimmt Stellung. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.bergleben.de/klettern/207-streit-um-kletterhallenfoerderung.html>
- Bergleben. (2010a). Indoor-Klettern: Sicher in der Vertikalen - Das offizielle Lehrbuch des DAV. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.bergleben.de/klettern/231-indoor-klettern-sicher-in-der-vertikalen.html>
- Bergleben. (2010b). Kletterhalle „High East“ in Heimstetten: Zwei schwere Unfälle in der vergangenen Woche. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.bergleben.de/klettern/207-kletterhalle-high-east-in-heimstetten-zwei-schwere-unfaelle-am-wochenende.html>
- Bergsteigen. (2007). Anfrage an Kletterhallenbetreiber. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.bergsteigen.at/forum/thema.aspx?ID=56565>
- Bergwacht Bayern. (o.A.). Positionen. Risiko, Sicherheit, Gefahr und Freiheit. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.bergwacht-bayern.org/index.php?id=65>
- Berleburger. (2012). regugym® climb. Kletterhallenböden, Boulderplatten - falldämpfend, zuverlässig, sicher. BSW.
- Bette, K.-H. (1992a). Zwischen Selbstbeobachtung und Systemberatung. Das Verhältnis von Sport und Wissenschaft im Lichte neuerer Theoriebildung. In K.-H. Bette, Theorie als Herausforderung. Beiträge zur systemtheoretischen Reflexion der Sportwissenschaft. (S. 118-146). Aachen: Meyer & Meyer.
- Bette, K.-H. (1992b). Wissenschaftliche Sportberatung. Probleme der Anwendung und Anwendung als Problem. In K.-H. Bette, Theorie als Herausforderung. Beiträge zur systemtheoretischen Reflexion der Sportwissenschaft. (S. 147-175). Aachen: Meyer & Meyer.

- Bette, K.-H. (1999). Sport und Individualisierung. In K.-H. Bette, Systemtheorie und Sport. (S. 147-191). Frankfurt: Suhrkamp.
- Bette, K.-H. (2004). X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports. Bielefeld: transcript.
- Bette, K.-H. (2005). Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Bielefeld: transcript.
- Bette, K.-H. (2010). Sportsoziologie. Bielefeld: transcript.
- Bette, K.-H., & Schimank, U. (2006a). Doping im Hochleistungssport. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bette, K.-H., & Schimank, U. (2006b). Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen. Bielefeld: transcript.
- Beule, B. (2010). Streit um neue Kletterhalle des Alpenvereins in Freiburg. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/streit-um-neue-kletterhalle-des-alpenvereins-in-freiburg--39376140.html>
- Beule, B. (2011). Die DAV-Kletterhalle wird gebaut. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/die-dav-kletterhalle-wird-gebaut--40096222.html>
- Block. (2010). Kletterreglement Sportanlage Block. Abgerufen am 17. Oktober 2010 von <http://www.block.ch/sport/kletterhalle/kletterreglement.html>
- Bonß, W. (1995). Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne. Hamburg: Hamburger Edition.
- Boorstin, D. J. (1987). Das Image. Der Amerikanische Traum. Reinbek: Rowohlt.
- Borschert, R. (2005). Der fränkische Alpinathlon. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 116-117). Korb: tmms.
- Braun, I. (1999). Heilsamer Abgrund. Klettern als Therapie. In DAV, OeAV, & AVS, Alpenvereinsjahrbuch Berg 1999. (S. 169-176). München: DAV.
- Brauns, S. (2012). Halt finden. Weil sich Unfälle in Kletterhallen häufen, bildet die Münchner Polizei neuerdings Beamte in diesem Sport aus. SZ 29.03.2012, R57.

- Breuer, C. (2003). Trendsport und Sportverein – die organisationstheoretische Sicht. In C. Breuer, & H. Michels, Trendsport - Modelle, Orientierungen und Konsequenzen. (S. 51-77). Aachen: Meyer & Meyer.
- Brinskelle, R. (2010). „Man muß in jeder Sekunde achtsam sein“. Abgerufen am 27. Mai 2013 von <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/2620197/man-muss-jeder-sekunde-achtsam.story>
- Britschgi, W. (2004a). sicher partner sichern (1). Elementare Sicherheitsfehler und die 3-Bein-Logik. bergundsteigen 2, S. 64-69.
- Britschgi, W. (2004b). sicher partner sichern (2). Risikomanagement und Sicherungstraining. bergundsteigen 3, S. 40-48.
- Britschgi, W. (2009). Rückmelde-Kultur. bergundsteigen 3, S. 38-43.
- Bronx Rock. (o.A.). Sicherheitskonzept. Abgerufen am 21. Oktober 2010 von http://www.bronxrock.de/homepage/wir_ueber_uns/sicherheit
- Bucher, T., & Hitthaler, E. (2005). Künstliche Kletteranlagen. „Bedarf 2013“. Die Ergebnisse einer Erhebung in deutschen Kletterhallen liegen vor. DAV Panorama 1, S. 22-25.
- Bühler, K. (2004). „Den Spitzensport weiterzuentwickeln kostet Geld“. DAV-Geschäftsführer Urban über Pauschalurlaub, Wettkampfklettern Olympia - und den Charme des Alpenvereins. SZ 14.05.2004, 18.
- Climb! (2008). Nachgefragt. Wie sicher sind Kletterhallen? Climb! 11+12, S. 26-27.
- Climber's Rock. (o.A.). Belay Certification. Abgerufen am 13. Juli 2011 von <http://www.climbersrock.com/v4/belay-check.php>
- Climbing.de. (2008). Schein und Sicherheit. Abgerufen am 9. September 2010 von <http://forum.climbing.de/viewtopic.php?f=6&t=12667&hilit=kletterhallen+dav+kletterschein+Sicherheit>
- ClimbStation. (o.A.). ClimbStation™. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.climbstation.com/products.html>
- Crone, P. (2010). „Klettern ist gesünder als Fußballspielen“. Bergsteigen in der Halle: Kein Widerspruch, sonder im Winter ein perfektes Training für Anfänger und Profis. Andrea Händel vom Deutschen Alpenverein über die Gefahren des deutschlandweit boomenden Sports. SZ 15.05.2010, München 54.

- Csikszentmihalyi, M. (1987). Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- DAV. (2001). Leitbild Deutscher Alpenverein e.V. Abgerufen am 11. Oktober 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=355&showfile=1
- DAV. (2004). Indoor - Outdoor. Bedarf 2013. Umfrage zu künstlichen Kletteranlagen in Deutschland. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=5813&showfile=1
- DAV. (2005a). Risikomanifest des Deutschen Alpenvereins. Abgerufen am 30. August 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=2179&showfile=1
- DAV. (2005b). DAV-Ausbilderhandbuch. Praxis und Theorie. München: DAV.
- DAV. (2006). Handbuch des Deutschen Alpenvereins e.V. Abgerufen am 1. April 2011 von http://www.davgoettingen.de/2009/fileadmin/gruppen/sektion/pdf/DAV_Handbuch_Mai_2006.pdf
- DAV. (2008a). DAV Berg.Schau!. F05 Breitenbergsport. Megaboom Indoor-Klettern. Abgerufen am 12. August 2010 von http://www.alpenverein.de/bergschaudoku/Forum5/F05_Protokoll.pdf
- DAV. (2008b). Deutscher Alpenverein. Mustersatzung für die Sektionen. Beschluss der Hauptversammlung 2008 in Jena. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=2310&showfile=1
- DAV. (2008c). Jahresbericht 2008. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=5417&showfile=1
- DAV. (2008d). Klettern als Schulsport. Positionen und Handlungsempfehlungen des Deutschen Alpenvereins. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=4310&showfile=1
- DAV. (2009a). Ausbildungsprogramm 2010.
- DAV. (2009b). Satzung des Deutschen Alpenvereins e.V. Abgerufen am 11. Oktober 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=6229&showfile=1
- DAV. (2010a). Hintergrundinformationen. Klettern im Deutschen Alpenverein e.V. Zahlen und Fakten. per E-mail erhalten von Hitthaler (DAV).

- DAV. (2010b). 21. Verbandsratssitzung am 02. und 03. Juli 2010. Abgerufen am 8. April 2012 von http://www.dav-badhersfeld.de/service/f07_2010_int_vr_02__und_03_07_10.pdf
- DAV. (2010c). 6. Sitzung des Präsidiums am 30. Juli 2010 in München. Abgerufen am 8. April 2011 von http://www.dav-badhersfeld.de/service/f08_09_2010_int_protokoll_6__pr_sidiumssitzung_30_.pdf
- DAV. (2010d). DVD "Aktion Sicher Klettern", Handhabung Sicherungsgeräte & Basics Indoor-Klettern. Schreiben vom DAV-Ausbildungsressort per Post erhalten.
- DAV. (2010e). Organigramm DAV - Bundesgeschäftsstelle. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=6987&showfile=1
- DAV. (2010f). wir.: Imagebroschüre des DAV.
- DAV. (2010g). Indoor-Klettern: Sicher Topropeklettern und Vorsteigen mit den DAV Kletterscheinen. Abgerufen am 8. September 2011 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=6488&showfile=1
- DAV. (2010h). Aktion Sicher Klettern. Handhabung Sicherungsgeräte & Basics Indoor-Klettern. DVD vom DAV-Ausbildungsressort per Post erhalten.
- DAV. (2011). Klettern - Nationales Regelwerk 2011. München: DAV.
- DAV. (2013). Jahresbericht 2012.
- DAV. (o.A.). DAV Akademie Programm 2008. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=3952&showfile=1
- DAV, & DSHS. (2009). Indoor-Outdoor Kletterhallenstudie 2009. Umfrage zu künstlichen Kletteranlagen in Deutschland. Abgerufen am 30. August 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=5814&showfile=1
- DAV, OeAV, AVS, & SAC. (o.A.). Sicher klettern. Plakat. Abgerufen am 11. Oktober 2010 von http://www.sac-cas.ch/fileadmin/pdf/Bergspass/Kletterplakat_Uebersicht.pdf
- DAV-Kletterzentrum Darmstadt. (o.A.a). Kurse. Abgerufen am 10. Mai 2013 von <http://kletterzentrum-darmstadt.de/kletterhalle/kurseevents/anfaengerkurse/>

- DAV-Kletterzentrum Darmstadt. (o.A.b). Preise. Abgerufen am 10. Mai 2013 von <http://kletterzentrum-darmstadt.de/kletterhalle/infos/preise/>
- DAV-Kletterzentrum Frankfurt am Main. (2013). Start – DAV Kletterzentrum Frankfurt am Main. Abgerufen am 16. Mai 2013 von <http://www.kletterzentrum-frankfurtmain.de/start>
- DAV-Kletterzentrum München. (o.A.). Trägerverein Sektionen. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.kletterzentrum-muenchen.de/index.php/infos-&-service/mitgliedschaft-a-preise/trv-sektionen>
- DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg. (2009a). Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 16.01.2009 im Alpin- und Kletterzentrum, Lichtwiesenweg 15, 64287 Darmstadt.
- DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg. (2009b). Sektionsmitteilungen 1/09.
- DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg. (2010a). Sektionsmitteilungen 1/10.
- DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg. (2010b). Arbeitskreis Sicherheit gegründet. Eure Sicherheit liegt uns am Herzen. Abgerufen am 21. Oktober 2010 von http://kletterzentrum-darmstadt.de/im-zentrum/startseite-aktuelles-kopie-1/news-details-allgemein/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=133&cHash=f5f1444599c990064192e08bff5d323d
- DAV-Sektion Darmstadt-Starkenburg. (2010c). Benutzungsordnung DAV Kletterzentrum Darmstadt. Abgerufen am 21. Oktober 2010 von <http://kletterzentrum-darmstadt.de/im-zentrum/infos/benutzerordnung/>
- DAV-Sektion Konstanz. (2011). Klagemauer. Abgerufen am 17. Oktober 2010 von <http://www.kletterwerk.de/klagemauer.html>
- DAV-Sektion München. (2010). Jahresbericht 2009 Sektion München. alpinwelt 3, S. 74-85.
- Deutsches Ärzteblatt. (2011). Frankreich führt Schockfotos auf Zigarettenschachteln ein. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/45528/Frankreich_fuehrt_Schockfotos_auf_Zigarettenschachteln_ein.htm
- Dick, A. (2008). Mit Laptop und Karabiner. DAV Panorama 5, S. 52-56.
- Digel, H. (1986). Über den Wandel der Werte in Gesellschaft, Freizeit und Sport. In DSB, Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“. (S. 14-43). Schorndorf: Hofmann.

- Digel, H. (2009). Sind Turn- und Sportvereine zukunftsfähig? Zwischen traditioneller Aufgabenstellung und zeitgemäßem Anforderungsprofil muss kein Widerspruch bestehen. *Olympisches Feuer* 2, S. 36-41.
- DIN. (2007). Künstliche Kletteranlagen - Teil 1: Sicherungstechnische Anforderungen und Prüfverfahren für KKA mit Sicherungspunkten; Deutsche Fassung EN 12572-1:2007.
- DOSB. (2007). Bestandserhebung 2007 des Deutschen Olympischen Sportbundes. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/downloads/2007_DOSB_Bestandserhebung.pdf
- DOSB. (2006). Bestandserhebung 2006. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/downloads/bestandserhebung/DOSB_Bestandserhebung_2006.pdf
- DOSB. (2007). Bestandserhebung 2007 des Deutschen Olympischen Sportbundes. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/downloads/2007_DOSB_Bestandserhebung.pdf
- DOSB. (2008). Bestandserhebung 2008 des Deutschen Olympischen Sportbundes. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/downloads/bestandserhebung/2008_Bestandserhebung.pdf
- DOSB. (2010a). DOSB Bestandserhebung 2009. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/downloads/bestandserhebung/2009_Heft_Aktualisierung_vom_15.04.2010.pdf
- DOSB. (2010b). DOSB Bestandserhebung 2010. Aktualisierte Fassung vom 15.12.2010. Abgerufen am 8. Mai 2011 von http://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung_2010.pdf
- DOSB. (2011). DOSB Bestandserhebung 2011. Fassung vom 15.11.2011. Abgerufen am 13. Januar 2012 von http://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung_2011.pdf
- DOSB. (2012). DOSB Bestandserhebung 2012. Fassung vom 15.11.2012. Abgerufen am 10. Mai 2013 von <http://www.dosb.de/de/service/download-center/statistiken/>

- DSB. (2004). Bestandserhebung 2004. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dsb/downloads/Bestandserhebung_2004.pdf
- DSB. (2005). Bestandserhebung 2005. Abgerufen am 16. September 2010 von http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dsb/downloads/Bestandserhebung_2005.pdf
- Edelrid. (2011). Edelrid Sports 2011.
- Eichhorn, J. (2010). [Hallenböden]. bergundsteigen 3, S. 12.
- Elias, N. (1999). Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1 & 2. Frankfurt: Suhrkamp.
- Elias, N., & Dunning, E. (2003). Die Suche nach Erregung in der Freizeit. In N. Elias, & E. Dunning, Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. (S. 121-168). Frankfurt: Suhrkamp.
- ENSA. (2009). Structures artificielles d'escalade. Normes en vigueur au 24 /02/2009. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.ensa-chamonix.net/index.php?option=com_content&view=article&id=110&Itemid=388
- Ernst, B., & Kuntzawitz, S. (2011). Unfallursachen und Risiken beim Hallenklettern. bergundsteigen 1, S. 68-82.
- Ewald, F. (1989). Die Versicherungs-Gesellschaft. Kritische Justiz 22, S. 385-393.
- FAZ. (2007). Hoch hinaus ist nicht gleich hoch hinaus. FAZ 09.08.2007, 41.
- FAZ. (2008). Alpine Herausforderung mitten in der Stadt. Alpenverein baut Leistungszentrum für Klettersport. FAZ 25.06.2008, 53.
- FAZ. (2009). Siebzehn Meter bis zur Hallendecke. FAZ 26.03.2009, 47.
- FFME. (o.A.). Recommandation fédérale. Zone de réception en pied de SAE avec points d'assurage. Abgerufen am 16. Februar 2011 von <http://www.ffme.fr/sae/recommandation-pied-mur.php>
- Fink, C. (2008). Klettern wie die Erstbegeher. Routen ohne Bohrhaken finden in der Schweiz vermehrt Anklang - dennoch dürfte das Clean Climbing eine Nische bleiben. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.nzz.ch/magazin/reisen/klettern_wie_die_erstbegeher_1.989546.html

- Forjahn, C. (2010). Kletterunfall im High East Heimstetten. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.kletterfieber.net/kletterunfall-im-high-east-heimstetten-1891/>
- Fromm, R., & Lüders, K. (2011). Wenn Insider auspacken – Die Macht der Whistle-blower in der Wirtschaft. 3Sat: makro 21.10.2011.
- Funk, F., Schwiersch, M., & Hellberg, F. (2012). Homo verticalis indoorensis. bergundsteigen 4, S. 38-42.
- Funk, F., Schwiersch, M., & Hellberg, F. (2013). Auf die Finger geschaut. Kletterhallenstudie 2012. DAV Panorama 2, S. 66-69.
- Funk, F., Schwiersch, M., Semmel, C., & Hellberg, F. (2013). Homo verticalis indoorensis II. bergundsteigen 1, S. 64-73.
- Gebauer, G., Alkemeyer, T., Boschert, B., Flick, U., & Schmidt, R. (2004). Treue zum Stil. Die aufgeführte Gesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Goffman, E. (2009). Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Gross, E. (2004). [plaisir - richtigstellung]. bergundsteigen 4, S. 6.
- Gruber, K. (2004). [plaisir #3]. bergundsteigen 4, S. 6.
- Gruner + Jahr. (2005). G + J Branchenbild Sport. G + J Branchenbilder Nr. 24 September 2005. Abgerufen am 28. Dezember 2010 von http://www.gujmedia.de/_content/20/15/201501/0524.pdf?PHPSESSID=3676d5db3cfa20f4bcd0c8e25f97004c
- Gruner + Jahr. (2006). Branchenbild Sport und Outdoor. G + J Branchenbilder Nr. 28 September 2006. Abgerufen am 28. Dezember 2010 von http://www.gujmedia.de/_content/20/15/201501/0628.pdf?PHPSESSID=dc9887de4c7b47b86fa0c468ac918a78
- Guttenberger, M. (o.A.). Heilende Wände! Abgerufen am 8. Oktober 2010 von http://www.citysports.de/bremen/magazin/art_red.php4?ArtNr=495&stadtb=
- Hartmann, J. (2011). Outdoor-Firmen kämpfen gegen neue Konkurrenten. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.welt.de/wirtschaft/article13486341/Outdoor-Firmen-kaempfen-gegen-neue-Konkurrenten.html>

- Haslauer, A. (2009). Es lebe der Sport. In. Focus-MONEY Nr.19. Abgerufen am 14. Oktober 2010 von http://www.focus.de/finanzen/boerse/sportartikel-es-lebe-der-sport_aid_394215.html
- Hellberg, F., & Semmel, C. (2009). Jetzt ist schon wieder was passiert! Unfälle beim Sportklettern. DAV Panorama 5, S. 77-79.
- Hessisches Kultusministerium. (2003). Klettern in der Schule. Rahmenvorgaben für den Unterricht sowie für die Ausbildung in der hessischen Lehrkräftefortbildung. Erlass II B 4.1 - 170/801 - 73 vom 14.08.2003 (Abl. 09/03). Abgerufen am 30. August 2010 von http://www.intensivo.de/99be9b96a341a3da365847d5b352fff0_Hessischer%20Klettererlass%2014.08.2003.pdf
- Hessisches Ministerium der Finanzen. (2010). Steuerwegweiser für gemeinnützige Vereine und für Übungsleiter/-innen.
- Heuber, H. (2005). Kurt Albert - Genie und Wahnsinn. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 96-101). Korb: tmms.
- High Hill. (o.A.). Die Halle. Abgerufen am 2. August 2011 von <http://www.high-hill.de/html/halle.htm>
- High Moves Bensheim. (o.A.). High Moves. Flyer.
- Hitthaler, E. (2007). Künstliche Kletteranlagen - „Plaisir-Klettern“ im Deutschen Alpenverein. In DAV, Aufwärts Berge! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein 1945 bis 2007. (S. 218-221). München: DAV.
- Hitthaler, E. (2008). Historie des Hallenkletterns. Abgerufen am 12. August 2010 von http://www.alpenverein.de/bergschaudoku/Forum5/F05_Vortrag_Inhalte.pdf
- Hitthaler, E. (2010). Wohin führt der Trend? DAV Panorama 4, S. 83.
- Hofer, J. (2005). Sportkonzern Adidas greift auf dem Outdoor-Markt an. Abgerufen am 27. Dezember 2010 von <http://www.wiwo.de/unternehmen-maerkte/sportkonzern-adidas-greift-auf-dem-outdoor-markt-an-107845/>
- Hoffmann, A. (2007). Besser Bouldern. Grundlagen und Expertentipps. Korb: tmms.
- Hoffmann, O. (2008). 1 Kletterunfall. 3 Welten. Welt 1: Schmerz und Schicksal. bergundsteigen 3, S. 40-41.

- Huber, A. (2007a). Camp 4 - Die neue Heimat. In A. Huber, & H. Zak, Yosemite. (S. 49-54). München: Rother.
- Huber, A. (2007b). Big Walls - Harding contra Robbins. In A. Huber, & H. Zak, Yosemite. (S. 57-61). Rother: München.
- Huber, A. (2007c). Die Freikletterrevolution. In A. Huber, & H. Zak, Yosemite. (S. 71-78). München: Rother.
- Huber, A. (2010). Free Solo. bergundsteigen 1, S. 36-43.
- Huber, K. (2002). Keine Steinschlaggefahr. Klettern in Hallen und an künstlichen Wänden ist längst zum beliebten Freizeitsport geworden und wird auch von Naturschützern begrüßt. SZ 12.07.2002, 36.
- Huberbuam. (2010a). Termine. Abgerufen am 18. Oktober 2010 von <http://www.huberbuam.de/vortrag/termine/public.php>
- Huberbuam. (2010b). Termine. Abgerufen am 18. Oktober 2010 von <http://www.huberbuam.de/vortrag/terminet/public.php>
- IFSC. (o.A.). International Climbing Competitions - Rules 2007.
- IG Kletteranlagen. (o.A.a). news. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.kletteranlagen.ch>
- IG Kletteranlagen. (o.A.b). Triage. Abgerufen am 12. Februar 2012 von <http://www.kletteranlagen.ch>
- IG Kletteranlagen. (o.A.c). Mitglieder. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.kletteranlagen.ch>
- Jerg, E. (2009). Schock: Kletterer stürzt aus zehn Metern auf Betonboden. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/Schock-Kletterer-stuerzt-aus-zehn-Metern-auf-Betonboden;art780,5397726>
- Job, N. (2009). 34-jähriger stürzt beim Klettern ab und verletzt sich schwer. Abgerufen am 14. Oktober 2010 von <http://www.abendzeitung.de/muenchen/150963>
- Jungermann, H., & Slovic, P. (1993). Charakteristika individueller Risikowahrnehmung. In W. Krohn, & G. Krücken, Riskante Technologien: Reflexion und Regulation. Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. (S. 79-100). Frankfurt: Suhrkamp.

- Kellermann, C. (2011). Fitnessmagazin. B5 aktuell: Fitnessmagazin 16.01.2011.
- Kind, M. (2007). OGH-Urteil zur Haftung bei ungenügender Sicherung einer Kletterwand durch falsch aufgelegte Matten. bergundsteigen 4, S. 28.
- Kirmeier, R. (2009). Die Summe unserer Gewohnheiten oder zur Sicherheitskultur in Kletterhallen. bergundsteigen 2, S. 68-75.
- Klenner, J. (2007). Der DAV auf neuen Wegen? In DAV, OeAV, & AVS, Alpenvereinsjahrbuch Berg 2007. (S. 313-317). München: DAV.
- Kletterkirche. (o.A.a). Konzept. Abgerufen am 19. August 2011 von <http://www.kletterkirche.de/html/konzept.html>
- Kletterkirche. (o.A.b). Planke. Abgerufen am 21. August 2011 von <http://www.kletterkirche.de/html/planke.html>
- Klettern. (2010a). Alles unter Kontrolle. Geprüfte Sicherheit. Klettern 10+11, Sonderbeilage, S. 8-9.
- Klettern. (2010b). Fertigmachen zum Einsteigen. Klettern Lernen an der Kunstwand. Klettern 10+11, Sonderbeilage, S. 4-7.
- Klettern. (2011). Halls & Walls. Klettern 10+11, Sonderbeilage. Abgerufen am 13. Oktober 2011 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=8023&showfile=1
- Klettern.de. (2011). Arena Vertical: Neue Kletterhalle für Köln / Bonn. Abgerufen am 10. August 2011 von <http://www.klettern.de/news/wettkampf-halle/arena-vertikal-neue-kletterhalle-fuer-koeln-bonn.519810.5.htm>
- Klettern.de. (o.A.). Sicherheit in Kletterhallen. Interview mit Stefan Winter, Ressortleiter Breitensport DAV. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.klettern.de/service/sicherheit/interview-mit-stefan-winter-ressortleiter-breitensport-dav.299910.5.htm>
- KLEVER. (2009a). Pressemitteilung. Massive Subventionen für DAV Kletterzentren: Steuergeldverschwendung im großen Stil? Zweifel seitens Kletterhallenverbandes KLEVER e.V. an der Gemeinnützigkeit neuer Kletterhallenprojekte des DAV. Abgerufen am 2. August 2010 von http://www.kletterhallen-verband/download/PM_KLEVER_Wettbewerb.pdf
- KLEVER. (2009b). Klever e. V verdeutlicht Standpunkt: „Macht der Alpenverein den Weg frei für einen fairen Wettbewerb?“ Pressemitteilung Kletterhallenverband KLEVER e.V. mit Bitte um Beachtung und

- Veröffentlichung vom 17.12.2009. Abgerufen am 2. August 2010 von http://www.kletterhallen-verband/download/PM_KLEVER17_12_09.pdf
- KLEVER. (2010). Ausbildungskonzept Kletterhallenverband KLEVER e.V. per E-Mail auf Anfrage erhalten.
- Koch, S. (2005). Pushing the Limit - Der 11. Grad. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 130-143). Korb: tmms.
- Kocholl, D. (o.A.). Birgt Kommerzialisierung, Werbung oder Information ein Haftungsrisiko für Bergsportanbieter? In Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit, sicherheit im bergland. jahrbuch 10 (S. 86-96).
- Kölner Stadt-Anzeiger. (2011). Kletterhalle Troisdorf. Polizist stürzt neun Meter in die Tiefe. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.ksta.de/html/artikel/1309767260984.shtml>
- Kölnische Rundschau. (2011). Neue Halle. Klettern wie ein Eichhörnchen. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.rundschau-online.de/html/artikel/1296684255525.shtml>
- Kubin, A. (2009). Reinhold Messner im Interview. Bergsteiger 1, S. 82.
- Lamprecht, M., & Stamm, H. (2002). Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz. Zürich: Seismo.
- Lamprecht, M., Murer, K., & Stamm, H. (2003). Die Genese von Trendsportarten - zur Wirkung von Institutionalisierungs- und Kommerzialisierungsprozessen. In C. Breuer, & H. Michels, Trendsport - Modelle, Orientierungen und Konsequenzen. (S. 33-50). Aachen: Meyer & Meyer.
- Larcher, M. (2009). Expertenfälle. bergundsteigen 4, S. 10.
- Larcher, M. (2010). „Mit Seil und Haken, alles zu wagen bergundsteigen 2, S. 10.
- LSBH. (2007). Demographischer Wandel erreicht auch den Sport. Landessportbund Hessen legt neueste Zahlen zur Mitgliederentwicklung vor. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.landessportbund-hessen.de/presse/pressemeldung-einzelansicht/archive/2007/july/article/demographischer-wandel-erreicht-auch-den-sport//b262b9722c.html>
- Luhmann, N. (1987). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt: Suhrkamp.

- Luhmann, N. (1991). Soziologie des Risikos. Berlin: de Gruyter.
- Luhmann, N. (1998). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 1 & 2. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2000). Vertrauen. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Luhmann, N. (2002). Sozialisation und Erziehung. In N. Luhmann, Das Erziehungssystem der Gesellschaft. (S. 48-81). Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2004a). Erziehender Unterricht als Interaktionssystem. In N. Luhmann, Schriften zur Pädagogik. (S. 11-22). Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2004b). Sozialisation und Erziehung. In N. Luhmann, Schriften zur Pädagogik. (S. 111-122). Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2004c). Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden: VS.
- Luhmann, N. (2008a). Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Wiesbaden: VS.
- Luhmann, N. (2008b). Die Moral der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Maaßen, H. (2009). Klettern für die Seele. Münchner Therapeuten entdecken, dass die Bewältigung einer Wand im Kampf gegen psychische Erkrankungen helfen kann. SZ 24.10.2009, München 56.
- Mailänder, N. (2010). Um ein Haar. bergundsteigen 2, S. 31.
- Marschner, T., & Schepers, M. (2009 / 2010). halls & walls in deutschland, schweiz und österreich. Kletterhallenführer. Korb: tmms.
- Martinsohn, A. (2009). Lust auf Höhe. Alle fünf Kletterhallen in und um München sind ausgelastet - Betreiber planen Erweiterungen und Neubauten. SZ 21.07.2009, München 39.
- Meier, H. (2003). Mitarbeit im Sport. Bausteine zur Entwicklung einer Theorie des Sportvereins, dargelegt am Beispiel der Arbeitsverhältnisse und den strukturellen Bedingungen ihres Wandels. Inauguraldissertation. Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft der Universität Bielefeld.
- Mijić, A. (2010). Glaube kann Berge versetzen. William I. Thomas: „Die Definition der Situation“ - das Thomas-Theorem. In S. Neckel, A. Mijić, C. von Scheve, & M. Titton, Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens. (S. 21-26). Frankfurt: Campus.

- Milandia. (o.A.). zahlen & fakten. Abgerufen am 17. Oktober 2010 von http://milandia.kletterzentrum.com/Info_article.php?articleID=170
- Mühleisen, S. (2010). Nach Unfallserie in Kletterhalle: Sprecher appelliert an Vernunft der Sportler. Abgerufen am 31. Januar 2011 von <http://www.merkur-online.de/lokales/landkreis-muenchen-nord/nach-unfallserie-kletterhalle-sprecher-appelliert-vernunft-sportler-769669.html>
- Nachrichten München. (2010). Erneuter Unfall in Kletterhalle. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.nachrichten-muenchen.de/index.html?art=7202>
- Neidhardt, F. (1994). Innere Prozesse und Außenweltbedingungen sozialer Gruppen. In B. Schäfers, Einführung in die Gruppensoziologie. (S. 135-156). Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Neumann, U. (2008). Die 2te Lizenz zum Klettern. DVD. Udini.
- Nippert, R. (2011a). self-destroying prophecy. In W. Fuchs-Heinritz, D. Klimke, R. Lautmann, O. Rammstedt, U. Stäheli, C. Weischer, & H. Wienold, Lexikon zur Soziologie. (S. 607). Wiesbaden: VS.
- Nippert, R. (2011b). self-fulfilling prophecy. In W. Fuchs-Heinritz, D. Klimke, R. Lautmann, O. Rammstedt, U. Stäheli, C. Weischer, & H. Wienold, Lexikon zur Soziologie. (S. 607). Wiesbaden: VS.
- O.V. (o.A.). Fortbildung „Sicher Klettern“ in den Wupperwänden. Abgerufen am 12. August 2010 von http://www.wupperwaende.de/dav/download/bericht_20081213
- Oberbeil, C. (2011). Größter Kletterspaß auf 7800 Quadratmetern. DAV Kletter- und Boulderzentrum München. DAV Panorama 3, S. 90-91.
- On Top Klettern. (2009). Infoblatt Fallschutz im Außenbereich. Infos zur Ausgestaltung von Niedersprungbereichen im Außenbereich bei Fallhöhen bis 3,0 m. Abgerufen am 25. September 2010 von <http://www.ontopklettern.de/images/pages/File/Infoseite%20Fallschutz%20Neu.pdf>
- Orgasport. (o.A.). Betrieb und Management. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.orgasport.com/betreiben.htm>
- Otway, H., & Wynne, B. (1993). Risiko-Kommunikation: Paradigma und Paradox. In W. Krohn, & G. Krücken, Riskante Technologien: Reflexion und Regulation. Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. (S. 101-112). Frankfurt: Suhrkamp.

- Panorama. (2009). Kletterboom bleibt nachhaltig. Ergebnisse der Kletterhallenstudie 2009. DAV Panorama 5, S. 84-85.
- Petzl. (2010). Petzl®.
- Planet Granite. (o.A.). Safety. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.planetgranite.com/climbing/safety.php>
- Plattner, P. (2010a). Im Gespräch mit Chris Semmel. bergundsteigen 2, S. 37-38.
- Plattner, P. (2010b). [Leserbreif]. bergundsteigen 4, S. 12.
- Polizei Bayern. (2010a). Pressebericht vom 18.10.2010. Abgerufen am 15. August 2011 von <http://www.polizei.bayern.de/muenchen/news/presse/aktuell/index.html/125157>
- Polizei Bayern. (2010b). Pressebericht vom 28.11.2010. Abgerufen am 15. August 2011 von <http://www.polizei.bayern.de/muenchen/news/presse/aktuell/index.html/127457>
- Polizei Bayern. (2011). Pressebericht vom 15.07.2011. Abgerufen am 15. August 2011 von <http://www.polizei.bayern.de/muenchen/news/presse/aktuell/index.html/140091>
- Prantl, D. (2008). „Klettern kann sicherer werden“. Thomas Lukowski vom DAV wünscht sich mehr Engagement der Hallenbetreiber. SZ 24.04.2008, Bayern 59.
- Randelzhofer, P. (2010). Bergunfallstatistik 2008-2009. DAV. Abgerufen am 7. September 2010 von http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=6787&showfile=1
- Randelzhofer, P., & Hellberg, F. (2010). Wie riskant ist Bergsport? bergundsteigen 3, S. 42-48.
- Rauschenbach, T. (1994). Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft. In U. Beck, & E. Beck-Gernsheim, Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. (S. 89-111). Frankfurt: Suhrkamp.
- Redaktion Panorama. (2011a). ... und wächst und wächst. 892.000 DAV-Mitglieder. DAV Panorama 2, S. 15.

- Redaktion Panorama. (2011b). Das einzig Senkrechte. Alpenvereins-Tagung „Recht auf Risiko“ beim IMS. DAV Panorama, S. 10-11.
- Reel Rock. (o.A.). Reel Rock Film Tour. Flyer.
- Richter, J., & Tittel, S. (2007). Kletterführer Pfalz. Klettern im Buntsandstein des Pfälzer Felsenlands. Köngen: Panico.
- Rinke, F. (2011). Klettern im Kirchenschiff. Vielen Gemeinden laufen die Mitglieder davon. Mancher Kirche bleibt der Verfall nur per Umnutzung erspart. Abgerufen am 17. August 2011 von <http://www.welt.de/print/wams/wirtschaft/article13252768/Klettern-im-Kirchenschiff.html>
- Sandner, N. (2005). Hotel Frankenjura. In K. Albert, Fight Gravity. Klettern im Frankenjura. (S. 88-93). Korb: tmms.
- Scharfenberg, N. (2000). Der Beton ist das Ziel. Freikletterer suchen weniger den Gipfel, als die Schwierigkeit der Wand - am Wochenende treffen sich die Besten zur Europameisterschaft in München. SZ 05.10.2000, 47.
- Schedlbauer, R. (2009). Ein Traum von einer Kletterhalle. DAV Panorama 1, S. 84-87.
- Scherer, R. (2002). Gefährlich Sicher. SOP's in Kletterhallen. bergundsteigen 1, S. 21-24.
- Scherer, R. (2004). was man nicht für möglich hält. bergundsteigen 1, S. 41-45.
- Scheu, A.-K. (2011). Toprope-Klettern für Anfänger. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.suite101.de/content/toprope-klettern-fuer-anfaenger-a113661>
- Schildmacher, A. (1998). Trends und Moden im Jugendsport. In J. Schwier, Jugend - Sport - Kultur: Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen. dvs-Tagung vom 9. - 10.10.1997 in Jena. Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft Band 92. (S. 63-76). Hamburg: Czwalina.
- Schimank, U. (1992). Größenwachstum oder soziale Schließung? Das Inklusionsdilemma des Breitensports. Sportwissenschaft (22) 1, S. 32-45.
- Schimank, U. (2005). Die Entscheidungsgesellschaft. Komplexität und Rationalität der Moderne. Hagener Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS.

- Schimank, U. (2006). Determinanten politischer Gesellschaftssteuerung – akteurtheoretisch betrachtet. In U. Schimank, Teilsystemische Autonomie und politische Gesellschaftssteuerung. Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie 2. (S. 145-166). Wiesbaden: VS.
- Schimank, U. (2010). Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim: Juventa.
- Schlemmer, T. (2010). Wettkampfklettern. Eine persönliche Innenansicht. In DAV, OeAV, & AVS, Alpenvereinsjahrbuch Berg 2010 (S. 120-125). München: DAV.
- Schmidt, T. (2005). Seepferdchen zur Sicherheit der Kletterer. SZ 20.05.2005, München 22.
- Schneider, C. (2003). DAV legt sich neues Image zu. Trendsport-Angebote sollen zusätzliche Mitglieder bringen. SZ 06.02.2003, Bayern 45.
- Schneider, C. (2005). Klamm am Berg. Dem Alpenverein fehlt das Geld für Wege- und Hüttenunterhalt. SZ 19.01.2005, Bayern 43.
- Schrade, T. (2008). Hoch hinaus in der Kletterhalle. FAZ 03.01.2008, 48.
- Schrag, K. (2005). „Sicher Klettern“ soll Sicherheitsfehler ausmerzen. DAV Panorama 1, S. 25.
- Schrag, K. (2007). Zuschauer, Förderer, Fachverband: Der Deutsche Alpenverein und das Sportklettern. In DAV, Aufwärts Berge! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein 1945 bis 2007. (S. 156-161). München: DAV.
- Schubert, P. (1998). Sicherheit und Risiko in Fels und Eis. Erlebnisse und Ergebnisse aus 25 Jahren Sicherheitsforschung des Deutschen Alpenvereins. München: Rother.
- Schubert, P. (2006). Sicherheit und Risiko in Fels und Eis. Band 3. Alles ist möglich, aber auch wirklich alles. München: Rother.
- Schubert, P. (2007). Sicherheit und Risiko in Fels und Eis. Band 2. Erlebnisse und Ergebnisse aus der Sicherheitsforschung des Deutschen Alpenvereins. München: Rother.
- Schützenberger, N. (2010). Kletterteam München & Oberland: Keine Atempause. alpinwelt 4, S. 61.

- Schwarz, A. (2005). Von der Kletterwand zum Kilimandscharo. In einer Halle in Mombach läßt sich beim Alpenverein lernen, wie man zum Aufsteiger wird. FAZ 30.12.2005, 56.
- Schwier, J. (2003). Was ist Trendsport? In C. Breuer, & H. Michels, Trendsport - Modelle, Orientierungen und Konsequenzen. Edition Sport & Freizeit Band 14. (S. 18-32). Aachen: Meyer & Meyer.
- Semmel, C. (2009). Checken und checken lassen bergundsteigen 2, S. 10.
- Semmel, C., & Stopper, D. (2005). Quo vadis Sicherheitsforschung? DAV Panorama 5, S. 76-77.
- Sicherheitsforschung des DAV. (2004). Verhaltensfehler beim Hallenklettern. Häufigkeiten und Hintergründe. München: DAV.
- Siebert, W. (2007). warten wir noch ein paar tote ab. bergundsteigen 2, S. 38-45.
- Siefke, G. (2011). Bergsteiger stürmen die Kletterhalle. Das Kletterzentrum der Offenburger Sektion des Alpenvereins hat „eingeschlagen wie eine Bombe“ / Gäste kommen von weit her. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.badische-zeitung.de/offenburg/bergsteiger-stuermen-die-kletterhalle--39605043.html>
- Sol O`Safe. (o.A.a). Investition in die Sicherheit ist niemals überflüssiger Luxus. Stoßdämpfender Boden für Kletterräume. Broschüre.
- Sol O`Safe. (o.A.b). Les Statistiques d'accidents en salle d'escalade. Abgerufen am 23. Oktober 2010 von <http://www.solosafe.info/accueil.htm>
- Sportrock. (o.A.). Sportrock Belay and Lead Tests. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.sportrock.com/index.php?option=com_content&view=article&id=23&Itemid=34
- Steinbach Tarnutzer, K. (2010). In der Halle hoch hinaus. Das neue Kletterzentrum St. Gallen kommt dem steigenden Bedürfnis nach Indoor-Kletteranlagen entgegen. Abgerufen am 20. Februar 2012 von http://www.nzz.ch/magazin/reisen/in_der_halle_hoch_hinaus_1.5302552.html
- Stern, M. (2010). Stil-Kulturen. Performative Konstellationen von Technik, Spiel und Risiko in neuen Sportpraktiken. Bielefeld: transcript.
- Stöhr, R. (2009). Risiko in Kletterhallen. Unfälle beim Hallenklettern - Gründe, Konsequenzen, Gegenmittel? Abgerufen am 15. August 2011 von

<http://www.klettern.de/service/sicherheit/unfaelle-beim-hallenklettern-gruende-konsequenzen-gegenmittel.299339.5.htm>

Stumpf, M., & Rücker, V. (2008). Mitgliederorientierung im Sportverein - Ansätze eines Member Relationship Marketing (MRM). In S. Braun, & S. Hansen, *Steuerung im organisierten Sport*. (S. 245-253). Hamburg: Czwalina.

Süddeutsche Zeitung. (2011). Kletterer verletzt sich bei 15-Meter-Sturz. SZ 02.11.2011, München City R1.

Süddeutsche Zeitung. (2012a). Student stürzt in Kletterhalle ab. SZ 12.01.2012, München Nord R7.

Süddeutsche Zeitung. (2012b). Sturz in Kletterhalle – Mann schwer verletzt. SZ 27.03.2012, Bayern Region R7.

Südkurier. (2010). Schon wieder Kletterer von Wand gestürzt. Kommentare. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/radolfzell/Schon-wieder-Kletterer-von-Wand-gestuerzt;art372455,4416251,C>

TechNix. (2010a). TechFlex install at Seymour Leisure Centre. Abgerufen am 21. Oktober 2010 von <http://www.rubbersafetysurfacing.co.uk/news/safety-surfacing/techflex-install-at-seymour-leisure-centre.html>

TechNix. (2010b). TechFlex Wet Pour. Abgerufen am 21. Oktober 2010 von <http://www.rubbersafetysurfacing.co.uk/techflex-wet-pour.php#TechFlex>

Test. (2004). Interview - Wenige Kletterunfälle. Sicherheitscheck aber sehr wichtig. test 9, S. 75.

T-Hall Ffm. (o.A.). Preise. Abgerufen am 10. Mai 2013 von <http://www.t-hall.de/ffm/fakten/preise/>

Thiel, A., & Meier, H. (2004). Überleben durch Abwehr - Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. *Sport und Gesellschaft* (1) 2, S. 103-124.

Thomas, W. I., & Thomas, D. S. (2010). Die Definition der Situation. In S. Neckel, A. Mijić, C. von Scheve, & M. Titton, *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*. (S. 27-28). Frankfurt: Campus.

Urban, T. (2011). Emotionale Debatten, konstruktiver Abschluss. DAV-Hauptversammlung 2010 in Osnabrück. *DAV Panorama* 1, S. 6-7.

Vaude. (2009). Bergsport 2009.

Vaude. (2010). Mountain Sports 2010.

von Foerster, H. (2006). Entdecken oder Erfinden. Wie lässt sich Verstehen verstehen? In H. Gumin, & H. Meier, Einführung in den Konstruktivismus. Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung Band 5. (S. 41-88). München: Piper.

von Foerster, H., & Pörksen, B. (2006). Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. Heidelberg: Carl-Auer.

von Känel, J. (2004). plaisir ... oder das Recht auf Sicherheit. bergundsteigen 3, S. 24-29.

Wabel, W. (2004). Breite braucht Spitze ... Der Spitzenbergsport im DAV befindet sich in einer kritischen Phase. DAV Panorama 5, S. 16-19.

Wagner, C. (2010a). Diskussion um die Sicherheit. Abgerufen am 14. Oktober 2010 von <http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/radolfzell/Diskussion-um-die-Sicherheit;art372455,4418320>

Wagner, C. (2010b). „Eigentlich gibt es wenige Unfälle“. Abgerufen am 14. Oktober 2010 von <http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/radolfzell/hintergrund-radolfzell/-bdquo-Eigentlich-gibt-es-wenige-Unfaelle-ldquo-;art474216,4431679>

Walch, M. (2010). In Watte gebettet? DAV Panorama 6, S. 73.

Warta, C. (2008). „Ein geringes Restrisiko muss man akzeptieren“. Alpenvereins-Experte Stefan Winter über die Gefahren des Kletterns und die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen – vor allem für Kinder. SZ 07.04.2008, München 55.

Welt-Online. (2009). Tabak - So lassen sich Jugendliche vom Rauchen abhalten. Abgerufen am 20. Februar 2012 von <http://www.welt.de/gesundheit/article3805012/So-lassen-sich-Jugendliche-vom-Rauchen-abhalten.html>

Wessel, C. (2008). Ein Fall für den Staatsanwalt. Ermittlungen wegen fahrlässiger Tötung in Kletterhalle. SZ 04.04.2008, München 54.

Whistleblowerinfo. (o.A.). Whistleblowerinfo - Plattform. Abgerufen am 21. Oktober 2011 von <http://www.whistleblowerinfo.de> zuletzt abgerufen am 21.10.2011

- Wiedemann, P., & Dick, A. (2011). Wir brauchen dich! Ehrenamt im DAV!
DAV Panorama 2, S. 6-7.
- Wittershagen, M. (2009). „Dort oben lebe ich als Anarchist“. Frankfurter
Allgemeine Sonntagszeitung 15.11.2009, 20.
- Wolf, M. (2011). „Wenn die Halle ruft“. WDR: sport inside 24.01.2011.
- Zak, H. (2010). Mein Absturz in der Kletterhalle. bergundsteigen 2, S. 33-34.
- Zinnecker, J. (1990). Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind.
Kindheitsgeschichte im Prozeß der Zivilisation. In I. Behnken,
Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. (S. 142-162).
Opladen: Leske + Budrich.